Briefe
die
Deutsche Sprache
betreffend

von

Johann Friedrich Heynatz.

Sechster Theil.

Nebst dem Register über den fünften und sechsten Theil.

Nihil ex grammatica nocuerit, nisi quod superuacuum est.

QUINCTIL.

Berlin,
bei August Mylius. 1775.

Vorrede.

Ob ich gleich in dem fünften und sechsten Theile dieser Briefe, deren gemeinschaftliches Register nach Gewohnheit hier beigefügt ist, einer gewissen Zeitordnung habe folgen müssen, so habe ich mich doch bemüht, dem Leser so viel Abwechselung zu verschaffen, als ich nur immer habe thun können. Am ersten, sorge ich, wird manchen der dreiunddreißigste und vierunddreißigste Brief zu langweilig sein; ich habe mich aber nicht entbrechen können, eines Streits, der in den Gegenden des Rheins so viel Aufsehens gemacht, etwas ausführlich zu gedenken, weil ich meinem ganzen Vaterlande, und also auch den Rheinprovinzen nützlich zu werden wünsche. Indessen kann ich hoffen, daß meine Nachrichten und Auszüge auch in andern Gegenden von Liebhabern unsrer Landessprache ihrer Aufmerksamkeit nicht ganz werden unwerth gehalten werden. Einigen wenigen wird es scheinen, als wenn ich zu den Erinnerungen, die Hrn. Klopstock im sie-

benunddreißigsten Briefe gemacht sind, nicht Verbeugungen genug gemacht habe, weil sie in ihren Kritiken von keinem Mittelton zwischen Komplimentirsucht und Persiflage etwas wissen. Das mag es denn! Bei dem Hrn. Legationsrath selbst darf ich den Freimuth eines Deutschen nicht entschuldigen. Der achtunddreißigste Brief nöthigt mir einen Wunsch ab. Möchten doch viele Kenner unsrer Sprache dem Beispiel des Hrn. Direktor Heinze folgen, und mich zuweilen mit einem Briefe zur Einrückung beehren; und wenn es denn auch nicht Briefe, sondern Abhandlungen wären! Ich wüste doch sonst keinen bequemern Ort für dergleichen Materien, als in meinem Buche; und daß hin und wieder ein Gelehrter auch einmal ein Blättchen voll Gedanken über seine Muttersprache niederschreibe, wer sollte das nicht vermuthen? Zu dem Verzeichnisse der Bücher unsre Sprache betreffend, das im neununddreißigsten Briefe geliefert ist, erbitte ich mir von jedermann Zusätze, der sie mir an die Hand zu geben im Stande ist. Ich werde sie jederzeit mit Dankbarkeit erkennen und bekannt machen.

Ich

Ich komme zum sechsten Theil. Vom vierzigsten Briefe habe ich gar nichts, vom einundvierzigsten nur sehr wenig zu sagen. Ich hoffe, meine Leser werden mit meinem Betragen gegen den Verfasser des zweiten Theils meiner Sprachlehre zufrieden sein, und mir das Zeugniß geben, daß ich ihm habe Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Habe ich ja etwas weniger zum Lobe des Verfassers gesagt, als er zu dem meinigen, so geschah es weder, weil ich seine Lobsprüche nicht zu schätzen wuste, noch weil mir das, was ich rühmliches von ihm gesagt hatte, genug schien. Gelehrte Streitigkeiten, die mit Beibehaltung der gegenseitigen Achtung fortgeführt werden, bedürfen keiner Komplimente. Einer muste den Anfang machen, sie bei Seite zu setzen *). Der zweiundvierzigste Brief ist ungemein lang; aber ich konnte ihn nicht wol zerstücken. Ich habe darein zusammenzubringen gesucht, was man vorläufig wissen muß,

*) So eben sehe ich aus dem Meßkatalog, daß der Verf. auch eine Beilage zu diesen meinen Briefen die Deutsche Sprache betreffend geschrieben hat. Nach dem, was ich S. 34 geschrieben habe, kann ich mich auf diese Beilage nicht anders, als freuen.

wenn man sich mit Luthers Bibelübersetzung als Philolog beschäftigen will. Für Nichtphilologen sind das freilich alles die unerheblichsten Kleinigkeiten; aber die, hoffe ich, werden mein Buch ohnehin ungelesen lassen. Man wird nicht zu bemerken unterlassen, daß ich verschiedene wichtige Punkte der Geschichte der Deutschen Sprache bei dieser Gelegenheit aufgeklärt habe. Auch habe ich nunmehr einen Ort, auf den ich mich beziehen kann, wenn ich künftig, besonders in meiner grössern Sprachlehre, von Luthern als einem Autor klassikus rede; denn nothwendig würde doch eine Sprachlehre wol kaum vollkommen heißen können, in der nicht Luther fast auf allen Seiten vorkäme. Es kann sein, daß die von mir hier und da geäußerte Freimüthigkeit nicht jedermanns Beifall erhält; aber das ist das Schicksal aller Freimüthigen in unsern Tagen, das auch ich mir sehr gern gefallen lasse. So viel wird man doch immer zugestehen müssen, daß ich nie in ein fremdes Feld ausgeschweift bin, so nahe es auch an meinen Stoff gränzen mochte, sondern daß ich mich immer auf das, was grammatisch und philologisch ist,

eingeschränkt habe. Dem hätte das nicht wiedersprochen, wenn ich am Ende des Briefes noch wirklich diejenigen Stellen näher beleuchtet hätte, die Luther so geändert hat, daß sie nun zu Beweissprüchen gewisser Lehren geworden sind, da sie es vorher nicht waren. In dem letzten Briefe scheine ich mehr Litterarhistoriker, als Philolog, zu sein. Aber zuerst muß man wissen, daß ohne diesen Brief diejenigen, die im siebenten Theile vorkommen werden, zu sehr mit litterarischen Anmerkungen hätten müssen überladen werden; alsdenn ist auch dieser Brief meinem Plane so wenig zuwieder, als der letzte im fünften Theil es war. Meine Vorgänger, die Verfasser der Leipzigschen kritischen Beiträge und der Greifswaldischen kritischen Versuche, haben viele litterarisch-geschichtliche Abhandlungen geliefert, die nicht unmittelbar auf die Sprachgeschichte angewandt sind.

Ich habe im folgenden Theile noch einen guten Sprung bis zu Hrn. Bahrdts Neuem, und Hrn. Schulzens Altem Testamente. Ich werde mich kurz zu fassen suchen; aber der Raum des siebenten Theils wird wol noch meist auf die Bibel-

übersetzungen gehen, wo ich einmal damit zu Ende komme. Darüber werden freilich andere Artikel noch müssen liegen bleiben, insbesondre derjenige, worinn ich Hrn. Rath Adelungs vortrefliches Wörterbuch anzeige. Indessen habe ich dieser unvergleichlichen Arbeit schon mehrmals mit dem verdienten Ruhme gedacht, dem das nichts benimmt, wenn ich zuweilen von des Hrn. Verfassers Meinung abgehe. Dies ist in Ansehung des Wortes Finanzer (S. 70) auch in dem gegenwärtigen Theile gewissermaßen geschehen. Das Wörterbuch ist nemlich nur bis auf den Buchstaben e in des Publikums Händen; allein durch des Hrn. Raths Gütigkeit besitze ich schon den Buchstaben f aus dem zweiten Bande, und ich bin versichert, daß ich ihm dadurch nicht mißfallen habe, daß ich denselben vor seiner öffentlichen Erscheinung anführe. Wer wird nicht mit mir die baldige Vollendung eines Werks wünschen, das wir in solcher Vollkommenheit so bald nicht zu hoffen hatten, und das für unsre Sprache so viel ist, als Johnson für die Englische und Schmidlin für die Französische?

Ich könnte hier schließen, wenn nicht noch unvermuthet ein großer weißer Platz übrig wäre. Ich glaubte, Text sowol als Register würden mehr auslaufen, als geschehen ist. Wozu kann ich also diesen Raum der Vorrede noch anwenden, als dazu, wozu Terenz seine Prologen jederzeit anzuwenden genöthigt war, vt maleuoli veteris poëtae maledictis responderet? Gern, außerordentlich gern, hätte ich meine Leser damit verschont; aber es scheint, als hätte es so sein sollen. Um ihrentwillen zwar brauchte ich am wenigsten eine Vertheidigung. Sie kennen mich schon, wissen, daß ich ihren Beifall nicht muthwillig verscherze, und haben mit meinen Fehlern, womit ich, wie alle Menschen, gesegnet bin, Geduld. Ich hatte also eine Vertheidigung für irgend ein offenes Blatt bestimmt; aber das hätte früher geschehen müssen. Meine Zeit hatte mir nicht daran zu denken erlaubt, und nun, muste ich besorgen, würde mir kein Journalist oder Zeitungsschreiber mehr so viel von seinem Platze abtreten. Da diese Zuflucht vereitelt war, entschloß ich mich, einen Bogen oder ein paar besonders drucken zu lassen, um

meinem Gegner — nicht die Wahrheit zu sagen (denn Wahrheit heißt entweder so viel als Wahrheit, und da wäre ich wol nicht an den rechten Mann gekommen, oder das Wort heißt so viel als Grobheit, und dazu war ich wieder nicht geneigt), sondern um einige Flecken Koth abzuwischen, die ein Namenloser aus Erbitterung gegen mich auf ein paar unparteiische Zuschauer zu werfen für gut gefunden hatte. Fast braucht es der Bemerkung nicht, daß dies niemand anders sei, als der Recensent des zweiten und dritten Theils meiner Briefe in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek *). Welches gelehrte Tagebuch erhält sich sonst so sehr in dem Besitz, die Unschuldigen mit den Schuldigen zu strafen, als diese Bibliothek, deren gute Eigenschaften durch dergleichen Intermezzo's so sehr verdunkelt werden, als der Ruhm ihrer Gravität darunter leidet?

Meine Leser erinnern sich vermuthlich aus dem zweiten Theile dieser Briefe **) noch, daß daselbst ein paar Jacobische Briefe nach der Ausgabe eines Ungenannten angeführt wur-

*) B. 23, St. 1, S. 289 ff.

**) S. 139.

wurden. Beiläufig legte ich es der allgemeinen Bibliothek als eine Anekdotenträgerei aus, daß die Ausgabe dieser Briefe auf die Rechnung der Hamburgischen Nachrichten geschrieben war. Sie hatte also eine Warnung, inskünftige in ihren Muthmaßungen behutsamer zu sein. Aber nein! In dieser neuen Recension tritt sie wieder mit einer andern Muthmaßung auf, und schüttet über den von ihr schlechterdings aus der Luft gegriffnen Verfasser ihren ganzen Grimm aus. Mag doch die Bibliothek über die zu Bützow herauskommenden kritischen Sammlungen so viel Schalen ihres Zorns ausgießen, als sie will; aber in Recensionen meiner Bücher soll sie die Gelegenheit dazu nicht bei den Haren herbeiziehen, ohne daß ich diese Unanständigkeit öffentlich rüge. Man kann es mir auf mein Wort glauben, daß der Herr Herausgeber der kritischen Sammlungen an der kleinen streitigen Schrift nicht mehr und nicht weniger Antheil hat, als am Sebaldus Nothanker. Woher nun die zuverlässige Mine, mit welcher der Recensent das Gegentheil versichert? Hatte ich die Bibliothek beleidigt; wol! so war ich da, den sie ihren rächenden Arm konnte füh-

fühlen lassen. Aber muste sie, um Herrn Leßing einen Ausdruck abzuborgen, einen neben ihr niedergefallnen Stein aufheben, und ihn dem ersten besten, der ihr vorkam, ins Gesicht werfen? Und dergleichen Herren predigen denn so viel von Würde und Anstand! Lange habe ich nichts hämischers gelesen, als folgende Stelle: „Eher sollen „Luther und Gellert, Opitz und Bodmer „gefehlt haben, als daß der Stümper von „einem Anmerkungsmacher eine Ungereimtheit gesagt haben soll. Denn, welches „wohl zu merken ist, und hier ans Tageslicht kommt, der Stümper ist ein **werther „Freund** des Hrn. **Heynatz**, an den dieser neunte Brief gerichtet ist". Wer sieht nicht, daß des Recensenten ganze Absicht darauf geht, seinem geehrten Publiko bekannt zu machen, daß zwischen mir und dem Herausgeber der kritischen Sammlungen eine Verbindung bestehe? Daraus mag man denn weiter schließen, daß ich in diesem Journal fleißig auf das Heer der Modeschriftsteller zuschlagen helfe, mag künftig die gegen dies Journal abzuschießenden Pfeile auch gegen mich richten, und sich gegen mich erlauben, was man sich gewis erlaubt,

laubt, sobald man wieder einen Gegner alles für erlaubt hält. Der Recensent sagt von dem allen freilich kein Wort; aber die ganze unparteiische Welt mag urtheilen, ob es nicht den grösten Anschein habe, daß die Erregung solcher ganz falschen Vorstellungen von mir seine Absicht gewesen sei. Wir wollen einen Augenblick annehmen, die selbsterfundne Anekdote des Recensenten habe ihre völlige Richtigkeit; was that der Name oder die nähere Bezeichnung eines von mir vertheidigten Verfassers zur Sache, sobald man nicht darauf ausging, mich vor den Augen des Publikums zu verunglimpfen?

Wie nahe oder wie fern ich übrigens mit dem Herausgeber der kritischen Sammlungen in Verbindung stehe, gehört um so weniger hieher, als man an einem andern Orte die nöthige Erläuterung darüber finden wird.

Auf mich selbst zu schimpfen, erlaubte ich der Bibliothek eben so gern, als ich ihre übrigen Ungerechtigkeiten gegen mich nie zu erwiedern verlange. Sie möchte mir meinen Stand vorrücken, wie die Gottschedianer Pyra'n eben dies thaten, sie, von deren

ren Mitarbeitern doch ein ansehnlicher Theil noch so sehr seine fröliche Jugend fühlt, möchte immerhin bemerken, daß ich noch nicht alt sei, und immerhin ein Beiwort der Grammatiker aus dem Hagedorn für mich hervorsuchen, was jedem lesenden Landmädchen gewiß bei Nennung des Worts Grammatiker auch einfällt; aber sie sollte mit ihren Schimpfwörtern hübsch bei mir stehen bleiben. Schien ich Ihnen ein Kleinigkeitenkrämer, so vergab man es ihrer Hitze, aus der sie selbst kein Geheimniß macht, daß sie die Sache unter dem Worte heraus sagte, das sich ihr zuerst darstellte; aber der selige Popowitsch, ein Mann, der in frühen Zeiten über die Deutsche Sprache, die nicht einmal seine Muttersprache war, so viel nützliches schrieb, was hatte der gesündigt, daß er mit mir zugleich muste geschimpfet werden? Auch die beiden würdigen Schulmänner, Heinze und Scheller, haben sich müssen gefallen lassen, um meinetwillen einige Streiche zu leiden.

Nun thäte es Noth, daß ich die ganze Recension der Bibliothek durchginge, und von Seite zu Seite zeigte, wie wenig Einsicht und Reblichkeit der Verf. dazu mitgebracht habe, und wie sehr ihn seine sichtba-

re Leidenschaft hindere, die Gegenstände so zu sehen, wie sie sind. Ich begnüge mich aber mit der Anzeige einiger Punkte, über die ich mich mit meinen Lesern nicht ganz ohne Nutzen verständigen kann.

Ich hatte die Behauptung dieses Satzes übernommen, jemand **mit Rebenlaub krönen** sei richtig, und **mit Rebenlaube** unrichtig. Da es nun keine einzige Unrichtigkeit giebt, die nicht hier und da in sonst guten Schriftstellern sollte angetroffen werden, so wird das, was ich tadelte, dadurch noch nicht richtig, wenn Luther **mit Schalle**, Gellert **an Witze**, Opitz **mit Fleiße**, Bodmer **mit Gesange** gesagt hat. Es ist nur die Frage, ob die meisten Deutschen nicht lieber **mit Schall**, **an Witz**, **mit Fleiß**, **mit Gesang** sagen werden. Ganze Bücher will ich aufzeigen, wo das e jederzeit mit dem Artikel zugleich da ist, und ohne Artikel jederzeit fehlt. Tantus consensus est signum euidentiae, oder ich müste mich sehr irren. Bin ich es also, der die Regel festsetzt, „wenn der „Dativ nicht zwei Zeichen haben kann, so „muß er kein einziges haben", oder ist es nicht vielmehr der Gebrauch, aus dem ich

und andere diese Regel hergeleitet haben? Verlangt man noch einen augenscheinlichern Beweis davon, so wird man ihn in dem Namen Gott finden. Niemand hält **dem Gotte** (z. E. **dem Gotte der Wahrheit, der Priester dient dem Gotte**) für falsch; allein nur wenige werden sich gefallen lassen, sobald der Artikel weggefallen ist, **Gotte** noch beizubehalten, obgleich Luther es einigemal gethan, und eine ganze Menge von Schriftstellern es ihm nachgesagt hat.

Ich habe sehr oft des Hrn. Rektor **Kunze** erwähnt. Der Recensent schlägt darüber ein Gelächter auf, und wundert sich, daß ich nicht wisse, daß die selige Gottschedinn nur diesen Namen angenommen habe, um auf den Namen **Heinz** nach ihrer Art ein witziges Paroli zu machen. „Er, der „so mancherley weiß", sagt er bei dieser Gelegenheit von mir. Wenn die Kenntniß von Anekdoten zu einer Mancherleiwissenschaft gehört, so ist wol nie eine ärmere Mancherleiwissenschaft gewesen, als die meinige. Wollen nun meine Leser es so lange auf sein Wort glauben, daß unter dem Namen Kunze die sel. Gottschedinn verborgen sei, so habe ich nichts dawieder. Mich

macht die vorher gerügte Anekdote des Recensenten etwas zweifelhaft. Bedarf es in einer Sache, die der tausendste nicht weiß oder wissen kann, noch einer Entschuldigung meiner Unwissenheit, so versichere ich, daß ich vor geraumer Zeit wegen des Namens Kunze zwei Briefe an verschiedene Örter geschrieben, aber darauf keine befriedigende Antwort erhalten habe. Daraus folgt wenigstens so viel, daß ich mißtrauisch gewesen bin, obgleich das gewiß ist, daß noch nie ein Paroli gemacht, dem man seine Parolischaft weniger ansehen können. Man lese das Buch, so wird man mich verstehen. Hr. Heinze selbst scheint bis auf diese Stunde nicht zu wissen, wer unter dem Namen Kunze steckt *); desto eher ist es mir zu verzeihen. Unterdessen erhellet doch hieraus die Aufmerksamkeit des Recensenten auf alle Gelegenheit, mir eins zu versetzen, sie sei auch schicklich oder unschicklich.

S. 294 will der Recensent seine Leser bewegen zu glauben, ich hätte behauptet, man müsse sagen einige von denen Lampen.

*) Siehe S. 126 des fünften Theils dieser Briefe.

pen. Seine Leser mögen dies glauben; aber die meinigen muß ich bitten, sich mit ihren Augen zu überzeugen, daß dies grundfalsch ist. Der Eifer für den Mann, dessen Lied er, nach einem alten Sprichworte, zu singen verbunden ist, muß den guten Recensenten verblendet haben.

S. 295 scheinet es dem Rec. unbegreiflich gewesen zu sein, wie man einen großen Theil seiner Zeitgenossen wieder sich. und dennoch diejenigen, welche Sprachlehren geschrieben, nebst dem Gebrauche ziemlich auf seiner Seite haben könne. Das geht nun aber ganz wol an. Ein großer Theil unsrer Zeitgenossen kann sich eine grillenhafte Regel in den Kopf setzen, und darnach zu schreiben entschlossen sein; allein wenn es denn zum Schreiben kömmt, so schreiben sie gegen ihre eigene Spekulation, und so ist ihr Gebrauch für den, wieder den ihre Regel war Ueberdem giebt es viele Tausende, die zu diesem großen Theile nicht gehören, und weder in der Theorie, noch in der Ausübung mit ihm übereinstimmen. Zween, zwo, zwei und derer und denen sind dazu sehr treffende Beispiele. Wie mancher hat sich vorgenommen, sie

nach

nach einer gewissen Regel zu gebrauchen, und anders nicht, aber wenn er nun schreiben soll, so behauptet der Sprachgebrauch sein Recht, und läuft mit seiner Feder davon. Ich war meinen Lesern diese Erläuterung einer vielleicht nicht für den Recensenten allein dunklen Stelle schuldig.

Der Vorwurf, daß Autoritäten bei mir zu viel gelten, haben mir außer dem Recensenten auch zuweilen andre gemacht. Auch darüber erkläre ich mich also. Eine Autorität beweiset bei mir niemals mehr, als was sie bei allen vernünftigen Leuten beweiset, nemlich, daß ein Satz darum einige Achtung verdiene, weil er einmal von einem einsichtsvollen Manne für richtig erklärt ist. Zwischen Achtung verdienen und richtig sein ist nur zwar noch immer ein großer Abstand; aber was Achtung verdienet, muß doch immer anders behandelt werden, als was darauf keinen Anspruch zu machen hat. Ist das nicht so recht? Habe ich jemals durch bloße Autoritäten einen Satz zu behaupten gesucht, so bin ich nicht zu entschuldigen, und mit gleichem Rechte kann man verlangen, daß ich meine Autoritäten mit Vorsicht wählen soll. Der Recensent

glaubt mich auf beiden Fehlern ertappt zu haben. „Gerade als ob es einem Schrift„steller, wenn er seinen Gedanken richtig „und verständlich, mit der Nüance, die er „im Sinne hatte, verständlich ausdrückt, „zuzumuthen wäre, nachzusehen, ob von „zwanzig Grammatiken, die geschrieben „worden sind, ihm sechzehn oder vier erlau„ben wollen, seinen Sinn so auszudrücken, „wie er es gethan hat". Hier werde ich, wie es scheint, beschuldigt, als hätte ich von dem Korrespondenten des sel. Abt, den der Recensent, wie billig, in Schutz nimmt, verlangt, er hätte, ehe er eine grammatische Regel gab, zwanzig Sprachlehren nachsehen, und nach der Mehrheit der Stimmen entscheiden sollen. Davon sage ich nun kein Wort; ich will ja nur des Mannes Untüchtigkeit zu einem Sprachlehrer beweisen, und da zeige ich, wenn er sich etwa auf Autoritäten berufen wollte, er keine haben würde, die man als Autorität gelten ließe. Ein Sprachlehrer und überhaupt ein Schriftsteller soll die Sprachlehren nicht erst nachsehen, wenn er schreibt, sondern sie nebst dem gutem Gebrauche anderer Schriftsteller schon nachgesehen haben, ehe er sich

zum Schreiben verfügt, und da soll keine ihm im Sinne liegende Nüance (wie kömmt dieses mot de ressource hieher?) mehr gelten, als die Sprachrichtigkeit.

Ich hatte mich weiter einmal darüber gewundert, daß Herr Lessing für **bedauern** immer nach der fehlerhaften und in dergleichen Fällen ganz autoritätlosen Sächsischen Mundart **betauern** schreibt. Brunk, meinte ich, hätte doch noch Frischens Vorgang vor sich; aber **betauern** schriebe Frisch nicht, und es wäre überdem gegen die ausdrückliche Erklärung des Hrn. Direktor Heinze. Das letzte scheint nun dem Recensenten ganz sonderbar. „Ansehen gegen „Ansehen, wer sollte hier wol das meiste „haben? Heinze oder Lessing?" fragt er, und ich antwortete mit vernehmlicher Stimme: Heinze. Daß Herr Lessing seine Sprache mit eben so vielem Fleiße als Genie studirt habe, wer begehrt das zu leugnen? Aber ihn deshalb über einen Mann wegzusetzen, der nach Lessings eigenem Urtheile schon vor langer Zeit über die Sprachlehre mit ungemein großer Beurtheilungskraft geschrieben hat, wäre doch wol zu viel. Ich habe zu andrer Zeit bemerkt, daß Hrn.

Heinzens Arbeit ehemals in den Litteraturbriefen fast etwas übertrieben angepriesen sei. Der damalige Recensent war Herr Lessing. Wenn nur die vom jemand erwählte Rechtschreibung eines Worts nicht nur dem fast allgemeinen Gebrauche, sondern auch der ausdrücklichen Erklärung eines von ihm hochgeschätzten Mannes entgegen ist, so darf man sich denn doch wol darüber ein wenig wundern? Der Rec. fängt wieder vom Nachschlagen an; „Oder verlangte Herr Heynatz im Ernste, Lessing „hätte Heinzens Vorrede nachschlagen sollen, um zu erfahren, ob es ihm erlaubt „wäre, **betauern** zu schreiben?“ Muß man denn aber alles grade nachschlagen, was man in seinem Leben nützliches gelesen hat. Wenn in der Allgemeinen Bibliothek zuweilen ein Lateinischer Vers abgedruckt wird, den kein Mensch exponiren oder skandiren kann, so verlangt niemand, der Recensent hätte im Joachim Lange nachschlagen sollen, ob daß so recht konstruirt und metrisirt wäre. Man sagt bloß: Ei, ei, ein so gelehrter Mann hätte doch wissen, was der selige Joachim Lange einmal geschrieben hat ꝛc. Auch jetzt, da die Autorität

rität des Hrn. Lessing durch den wichtigen Beitritt des Verfassers der Freuden des jungen Werthers verstärkt ist, könnte es dennoch noch wol hin und wieder Leute geben, bei denen Heinzens Erklärung nebst ihrem Gründen und dem Sprachgebrauche mehr gölte, als dieser zweifache Wiederspruch, oder daß hin und wieder bei Lesung der gedachten Freuden, wo **betauern** auf Einer Seite mit sichtbarer Affektation wol viermal wiederholt ist, manches Ohr über Schmerzen klagte, dem ein gutes Deutsches Gehör schwerlich abzusprechen wäre.

Auf des Recensenten Beschuldigung, daß ich Hrn. Herder für einen originalen Schönschreiber halte, weiß ich nichts zu erwiedern, als was Diogenes antwortete, wenn es von ihm hieß, er wäre eine Misogyn. Wer nur ein paar Bogen in meinen Briefen gelesen hat, wird mich wol schwerlich für einen Liebhaber oder Bewundrer des gezwungenen Stils halten, der den Herren, Hamann und Herder, eigen ist, ob ich gleich ihr Genie und ihre doppeltgelehrte Gelehrsamkeit schätze. Ist es mir mißlungen, die Herderisch - Hamannische

Schreibart nachzuahmen, so wäre das ein Unvermögen, das ich mit andern guten Leuten gemein hätte, die, wenn sie es einmal darauf anfingen, nicht viel mehr, als die Dunkelheit, nachahmen konnten, daher auch ihre dahin gehörige Piecen ziemlich in der Dunkelheit blieben; aber sich einbilden, ich hätte mich zusammennehmen wollen, um Hrn. Herder in schönen Floskeln zu begrüßen, kann nur ein Recensent glauben, dessen unterscheidender Charakter Flüchtigtigkeit und Etourderie ist. Sollten ja einige unter meinen Lesern auf eben den ungegründeten Verdacht gefallen sein, mich für einen uneingeschränkten Verehrer der seltsamen obgleich oft schönen Herderischen Schreibart zu halten, so muß ich die Furchtsamkeit beklagen, die mich nöthigte, das in einer etwas versteckten Ironie zu sagen, was ich deutlich nicht gut sagen konnte, ohne einen ganzen Schwarm von Journalisten, die Allgemeine Bibliothek nicht ausgenommen, gegen mich aufzubringen. Man weiß, daß damals Hr. Herder noch durch nichts die Kaltsinnigkeit der Bibliothek verdient hatte, die doch jetzt verursacht, daß er ziemlich mit mir in Einen Korb geworfen wird. Ich

Ich verweile mich nur noch bei dem einzigen Vorwurfe der Weitschweifigkeit, den mir die Bibliothek gemacht hat. Weitschweifig überhaupt ist nun zwar ein schwankender Ausdruck. Es kann heißen, in Absicht auf die Materie zu weit ausholen, oder von einer Sache mehr Worte machen, als sie verdient. Wäre das erste gemeint, so würde ich mich schlechterdings rechtfertigen können. Ich bin mir bewust, nicht ein einziges Blatt zur Abhandlung einer Materie angewandt zu haben, die nicht mit meinem Vorhaben in der genauesten Verbindung steht. Soll aber die Ausführung der abgehandelten Sachen gemeint sein (welches am wahrscheinlichsten ist, wenn man bedenkt, daß es mehrentheils der Bibliothek Art ist, bei Büchern, wo auf den Inhalt fast alles ankömmt, bloß auf die Einkleidung zu sehen), so kann es gar wol sein, daß ich hin und wieder von einer Sache mehr Worte gemacht haben, als es dem grösten Theil meiner Leser lieb ist. Ich bedaure es; aber ich habe es nicht ändern können. In einer so zerstückten Zeit, als die meinige ist, kann man besser sammlen, als Fleiß auf seine Schreibart wenden.

überdem ist weitschweifig ein sehr relativer Begriff. Es giebt Leser, welche die vortrefliche Abhandlung vom Packetbinden, die in der Allgemeinen Bibliothek anstatt einer Recension von Lessings Dramaturgie geliefert ist, ja wol gar die einsichtvollen Diskurse des Buchhändlers Hieronymus für ungemein weitschweifig halten. Sehr leicht können die Gewaltigen und Weltmänner und diejenigen, die ihnen zwar nicht am Stande, aber doch an Einsichten gleich sind, bei meinen Briefen eben so viel Langeweile empfinden. Ist nun jemand von der leztern Art gar ein Recensent, und muß zwei Theile Briefe nach einander lesen, welches ich selbst ihm nicht nachthun möchte, wer kann es ihm da verdenken, daß er darüber schreit, daß nicht alles auf ein Oktavblatt gebracht ist?

Glauben meine Leser, daß diese Vorrede in Hitze geschrieben sei, so bin ich der Meinung, daß sie sich irren. Schwerlich kann man kälter sein, als ich während des Schreibens gewesen bin. Was die Bibliothek zur schuldigen Wiedervergeltung thun wird, weiß ich im Voraus und werde es erwarten. Bessern werde ich sie durch Antworten noch weniger, als durch Stillschweigen.

gen. Sie mag also ihren Weg fortgehen, so wie ich den meinigen, das ist, sie mag chikaniren, nach Gelegenheit schimpfen, ihre Leser auf meine Kosten durch Schwänke zu belustigen suchen, und zum Schein der Unparteilichkeit mit unter ein paar Stellen, die ich mir am wenigsten zum Verdienst anzurechnen habe, loben, unterdessen daß ich im Stillen an meinen Fehlern verbessere, und mit strenger Gewissenhaftigkeit auch an meinen Gegnern, selbst an der Bibliothek, das Gute nicht bloß erkenne, sondern es auch hervorsuche und lobe. Mich tadeln zu lassen, habe ich gelernt; auch der Ton ist mir gleichgültig, wenn der Tadel selbst nur für mich von Nutzen ist. Ich rechne darauf, daß andre sich eben so gern beurtheilen lassen, und ob alsdenn jemand es macht, wie die Bibliothek, die Welt bereden will, nicht er sei der zuerst angegriffene Theil, sondern ich, und dabei von nichts als Unmuth eines beleidigten Schriftstellers spricht, da er doch grade zu eben der Zeit seinen Unmuth auslässt, warlich das bekümmert mich gar nicht. Hauptsächlich um der Bibliothek die Gelegenheit zu einer solchen Beschuldigung zu benehmen, zeigte ich ihre Schwäche so früh

und doch habe ich derselben nicht entgehen können. Es kann sein, daß sie mir einige Gerechtigkeit mehr hätte wiederfahren lassen, wenn ich sie nicht angegriffen hätte; allein ich traute es ihr einmal nicht zu, und muß mir also nur ihre immerwährende Rache gefallen lassen, gegen die ich zu sehr mit Geduld gerüstet bin, als daß sie mir einen einzigen unangenehmen Augenblick machen könnte. Nur Schade, daß ich die Geduld meiner Leser bei dieser Gelegenheit so habe mißbrauchen müssen. Berlin den 13ten May 1775.

Inhalt des sechsten Theils.

B. 40. über das Allgemeine Landbuch für die Schulmeister auf dem Lande.

B. 41. über den von einem Ungenannten verfertigten zweiten Theil der Sprachlehre des Verfassers.

B. 42. über Luthers Bibelübersetzung.

B. 43. Verzeichniß der Deutschen übersetzungen von Büchern des Alten Testaments bis 1735.

Vier=

Vierzigster Brief.

Ich bin in der Geschichte der Deutschen Sprachlehre nach Gottscheds Tode bis auf das Jahr 1770 gekommen *). In diesem Jahre erschien noch eine einigermaßen hieher gehörige Schrift, das Allgemeine Handbuch für die Schulmeister auf dem Lande, worinn dieselben angewiesen werden, wie sie die ihnen anvertraute Jugend unterrichten sollen **). Von den 15 Hauptstücken des ersten Theils geht mich nur das siebente, achte, neunte und zehnte etwas an; die übrigen gehören vor das Forum einer Erziehungsbibliothek.

Die Dummheit des Landmanns in vielen Gegenden Deutschlandes ist unbegreiflich groß, und Leute, die mit demselben zu thun haben, können nicht genug beschreiben, wie schwer es werde, demselben auch von den leichtesten Sachen Begriffe beizubringen, besonders wenn er das Unglück gehabt hat, weder lesen noch schreiben zu lernen. Ungleich leichter muß bei denen, die dies gelernt haben, die Arbeit werden.

*) Im siebenunddreißigsten Briefe.

**) Breslau 470 SS. in 8. Dasjenige, wovon hier die Rede ist, geht von S. 48 bis 121.

den. Nur um es so weit zu bringen, daß sie es lernen, was sind da wieder für Schwierigkeiten zu überwinden!

Jede Bemühung, einem so nöthigen Bedürfnisse dieses nützlichsten und unentbehrlichsten Theils der menschlichen Gesellschaft zu Hülfe zu kommen, verdient Achtung, auch die gegenwärtige, deren Verfasser sich viele Erfahrung in der Dorferziehung erworben hat. Ich, dem diese Erfahrung ganz fehlt, folge ihm, um über diesen und jenen Punct meine Meinung zu sagen. Verschiedenes von dem, was hier vorkömmt, wird sich auch auf die Städte, und auf den schlechtern Theil ihrer Bewohner anwenden lassen.

Ich habe schon zu einer andern Zeit *) den Gedanken geäußert, daß ein Kind buchstabiren lernen soll, ehe es noch die Buchstaben kennt. Die Deutsche Sprache buchstabirt sich, wegen der einfachen Namen, die sie den Buchstaben giebt, leichter, als die morgenländischen **), und, weil sie fast jedem Buchstaben seinen einmal bestimmten Laut beständig lässt, leichter, als die meisten

*) Th. 4, S. 134.

**) Schottel in seiner vierten Lobrede (S. 51 des grössern Werks, n. 3), rechnet es mit unter die Vorzüge der Deutschen Sprache, daß die Namen ihrer Buchstaben alle einlautend sind, da sie hingegen in den morgenländischen Sprachen und in der Griechischen oft zwey Sylben haben, z. E. Delta, Gamma, Kappa.

meisten neuern Europäischen Sprachen. Bloß dadurch wird sie etwas schwerer zu buchstabiren, weil sie bis sieben oder acht, ja nach anderer Meinung bis zwölf Buchstaben in eine einzige Sylbe zusammenziehen kann, da andre Sprache es selten bis zu fünfen bringen, wenn man etwa die Pohlnische und Böhmische ausnimmt. Die Natur der Sache giebt es, daß man von denjenigen Sylben anfangen müsse, die aus zwey Buchstaben zusammengesetzt sind. Ob aber die Sylben vorangehen sollen, die mit einem Vocal anfangen, und mit einem Konsonanten schließen, oder diejenigen, die grade umgekehrt zusammengesetzt sind, darüber ist man uneinig. Mein Verfasser ist für das erstere, ich für das letztere. Man versuche es aber nur, so wird man finden, daß ein Kind doch noch eher b a und alle ähnliche Verbindungen zusammenlesen kann, als a b ꝛc. Aber auch hier zeigt sich eine Schwierigkeit, von der ich wünschte, daß der Verfasser sie berührt hätte. Ein Kind, das die Sylben ba, be, la, ma ꝛc. sehr leicht buchstabirt, wird stutzen, wenn es v a buchstabiren soll. Warum? Die andern Buchstaben werden vermittelst des e ausgesprochen, v aber vermittelst des au. Aus vau = a va zu machen wird ihm saurer, als aus be = a ba oder als aus ell = a la. Noch grösser wird diese Schwierigkeit, wenn das sogenannte Jod vorkömmt. An dessen statt i sagen zu lassen, macht das Übel ärger. Ich dächte also, man machte die Buch-

 staben

staben anfänglich alle gleich einfachlautend *), und ließe anstatt Vau den Namen Ve, und Je anstatt Jod gebrauchen. Weil das Ha und Ka wenig Schwierigkeit macht, so würde kaum nöthig sein, He und Ke dafür zu sagen; das erste jedoch noch fast nöthiger. Hingegen müsten die Namen Jx und Zet ohne Gnade und Barmherzigkeit wegfallen, und das erste Xe, das zweite Ze heißen. Der Einwurf, daß schon ein andrer Buchstabe da sei, der eben so heiße (das Ce), thut nichts zur Sache. Wir sind nicht Schuld daran, daß einerlei Ton zweierlei Zeichen hat, und nach meiner Voraussetzung soll das Kind von den Zeichen noch nichts wissen. Der Name Ypsilon müste auch ganz wegfallen, und i dafür an die Stelle gesetzt werden. Nun giebt es aber noch eine Menge Laute, die das Kind nothwendig wissen muß, obgleich die Sprache entweder gar keine oder doch sehr unbequeme Zeichen dafür hat. Zur ersten Art gehören der Französische Laut des g (vor e und i), der Englische eben dieses Buchstaben, der Italiänische des c (vor e und i), vornehmlich aber der Laut des sogenannten n durch die Nase (*n nasalis*). Die übrigen könnten zwar für den jungen Bauer wegbleiben (ob sie gleich zur übung seiner Sprachwerkzeuge und seiner Buchstabirfertigkeit das Ihrige

*) Dies ist der Ausdruck, den Schottel am angeführten Orte eigentlich hätte gebrauchen sollen; denn der bloße einsylbige Name eines Buchstaben macht die Sache noch nicht aus.

Ihrige mit beitragen würden); aber den Ton des n durch die Nase kann er nicht entbehren. Der Name, den man demselben für das Kind geben muß, ist die Französische Sylbe *in* oder die erste Sylbe aus dem Deutschen Worte enge. Die zweite Art, nemlich die unbequem gezeichneten oder wenigstens unbequem benannten Laute, ist zahlreicher. Dahin gehören außer dem å, ö, ů, die man zur grösten Verwirrung der armen Buchstabirkinder a-e, o-e, u-e oder u-i nennt, besonders das s-c-h, welches man kurzweg esch, ß, welches man nicht es-zett, sondern ße (Französisch cé), ch, welches man che oder chi, ph welches man phe, th welches man the oder zum Unterschiede thi, rh, welches man rhe oder rhi, und endlich qu, welches man kwe nennen kann. Aber das sind die Erleichterungen für das Kind noch nicht alle. Man muß für dasselbe die Töne der Diphthongen auch als einfach betrachten, und dieselben gradehin so nennen, wie sie ausgesprochen werden, also nicht a-u, sondern au, nicht e-i (noch weniger e-ypsilon), sondern ei 2c. Im Anfange muß man dies auch auf die Konsonanten erstrecken, und z. E. dem Schüler nicht vorsagen ke-en-a, sondern kne-a, nicht esch-we-a (noch weniger es-ce-ha-we-a), sondern schwe-a. Doch muß diese Erleichterung bei weiterm Fortgange wieder aufhören, außer daß man etwa sp auch alsdenn noch nicht es-pe, sondern spe (oder vielmehr schpe), st nicht es-te, sondern ste (im Anfange der Sylben

schte) nennen läſſt. Von den Sylben dieser Art, die mit einem Vocal, oder einem verlängernden h schließen, würde ich ein vollständiges Verzeichniß in das Methodenbuch des Dorfschulmeisters gesetzt haben, wenn ich an des Verfaſſers Stelle gewesen wäre. Nun folgte bei mir diejenige Art von Sylben, die bei dem Verfaſſer die erste ist, wo ein Vokal anfängt und ein Konsonant schließt; dann die, wo noch Ein oder mehrere Konsonanten dem Vokal vorstehn, und noch Ein Konsonant folgt, endlich die wo mehrere folgen. Wie muß einem armen Kinde zu Muthe sein, wenn es folgende Sylbe buchstabiren soll: es=ce=ha=we=a=e=r=zet=t, und wie weit leichter muß es werden, wenn man nach meiner Art ihm esch=we=ä=r=ze=t vorsagt? Ich will in einer Sache, die für sich deutlich genug ist, nicht noch weitläuftiger sein.

Nachdem das Ohr und der Mund des Kindes buchstabiren können, muß auch sein Auge es lernen. Von der geschwindesten Erlernung der Buchstaben habe ich zu andrer Zeit schon geredet *). Der Verf. ist dabei sehr umständlich, und es kann sein, daß der schwache Verstand der Landkinder etwas mehr Weitläuftigkeit erfordert, als der Verstand der städtischen Kinder aus guten Häusern. Bei diesen möchten die zweite Frage, die bei jedem Vokal gethan werden soll, ziemlich überflüſſig sein. Der Verfaſſer verlangt nemlich, daß man, nachdem ein Kind geantwortet hat,

*) S. den dreiundzwanzigsten Brief, Th. 4, S. 134.

hat, ein gewisser Buchstabe heiße a, nun auch noch fragen soll, warum er so heiße. Die Antwort heißt: weil man den Mund am weitesten dabei aufthut. Das A, B, C läßt der Verf. nicht auswendig lernen, weil er meint, ein Kind lerne alsdenn die gedruckten Charaktere nicht kennen und unterscheiden. Freilich, wenn man es darnach anfängt; allein wenn das Kind nur erst die Namen weiß, so wird es durch Übung auch die Zeichen schon lernen. Das möchte ich noch als einen Grundsatz verfechten, daß Kinder bei den ersten Übungen durchaus einzeln vorgenommen werden müssen, ob man es gleich so einrichten kann, daß ein zweites gewissermaßen die Stelle des Lehrers vertritt, und dadurch selbst noch lernt.

Da ich die beiden Schlesischen neuen Lesebücher nicht besitze, von deren Gebrauch im achten Hauptstücke gehandelt wird, so sehe ich mich genöthigt, dasselbe zu überschlagen. So viel ich daraus muthmaßen kann, ist die Einrichtung dieser Bücher nicht übel, uur scheint auf das Vergnügen der Lesenden weniger, als auf ihre unmittelbare Übung im Lesen Rücksicht genommen zu sein.

Aus dem neunten Hauptstücke von der Calligraphie bemerke ich bloß, daß nach der Anzeige des Verf. die neuen Schlesischen Vorschriften die Übung in der Calligraphie und Orthographie zugleich zum Zweck haben. Eine lobenswürdige Einrichtung, da in den gewöhnlichen Schreib-

schulen die fehlerhafteste Orthographie von dem Calligraphen beigebracht wird, die der Orthograph ihnen hernach mit der grössesten Mühe wieder abgewöhnen muß.

Das zehnte Capitel von der Orthographie könnte besser sein. Es werden die acht vornehmsten Gottschedischen Regeln gegeben, aber schlechter erläutert, als Gottsched je gethan. Z. E. es wird (S. 116) ausdrücklich gesagt: alle Stammbuchstaben, die den Wurzelwörtern eigen sind, müssen in allen davon abgeleiteten Wörtern behalten werden; hernach wird gib *) als das Wurzelwort angegeben, und alsdenn noch hinzugesetzt, diese Regel erstrecke sich auch auf die Selbstlauter. So wird ein jeder, der bloß nach der Regel handeln will, ich gibe schreiben müssen. Mit den Herrlichkeiten schmäucheln, häucheln und Knäbelbart S. 117, die sich auf eben diese Regel gründen, könnte die Dorfjugend wol verschont werden. Die dritte Regel (Man setze keinen Doppellaut, wenn das Stammwort keinen damit verwandten Selbstlaut hat) hat so viele oft gerügte Fehler **), daß ich nicht begreife,

*) Schottel hatte den Grundsatz, die Wurzel eines Zeitworts liege im Imperativ, lieben komme von lieb, geben von gib, fließen von fleuß rc. Gottsched hat denselben wieder aufgewärmt, aber wenig Beifall damit erhalten. S. Aichinger, S. 280. Popowitsch S. 241, und Junker S. 332 ff. Unser Verfasser muß das, was er hier sagt, bald wieder vergessen haben; denn S. 120 steht: „von ich gebe, „kömmt gab und gib."

**) Man sehe davon Th. 5, S. 29 die Anmerkung.

greife, wie man sie noch wiederholen kann. Und überdem, wenn man sie auch nun berichtigte, was kann eine Regel helfen, die höchstens kaum bei zehn Wörtern brauchbar ist, und allenfalls als Anmerkung zur sechsten Regel hätte beigebracht werden können? Dafür vermisse ich eine andre Regel, die jeder Bauer wissen muß, wenn er orthographisch schreiben soll, und die er unter allen übrigen am leichtesten begreift, wenn man sie ihm in einer genugsam starken Anzahl von Beispielen einschärft. Es ist die, daß der zweifelhafte Endbuchstabe (d. i. Endkonsonant, eines Worts dadurch bestimmt wird, wenn man e, es, er u d. g. daran hängt. Nach derselben geübt wird auch der Einfältigste nicht mehr Ratt, Lopp, lank, sondern Rad, Lob, lang rc. schreiben. Was soll der Dorfschulmeister mit der Erläuterung der siebenten Regel: „Was die Hebräer „und Griechen mit einem Koph, Kaph oder „Kappa schreiben, das schreibe man mit einem „K.“ Gottsched hat durch diese vermuthlich von ihm selbst erfundne Regel die Orthographie den Unstudirten bis zur Unmöglichkeit erschwert.

Unter den orthographischen übungen, die der Verf. vorschlägt, vermisse ich Eine, das Abschreiben aus gedruckten Blättern, die man vorher nach derjenigen Rechtschreibung, die man für die beste hält, aufs genaueste hat verbessern lassen.

Der Rath, schwere Wörter in einen Zusammenhang zu bringen, und das den Kindern als

ein Exercitium zu dictiren, ist sehr mißlich. Zuerst hilft das wenig, und dann kömmt bei der grösten Mühe, die man sich deshalb giebt, doch nichts, als Fadaisen *), heraus. Des Verf. eignes Beispiel muß dies beweisen. Hören Sie nur! „Die Rede, ein Vortrag, ist ganz etwas „anders als die Röthe einer Farbe, und beyde „sind von den Räthen, welche guten Rath er„theilen, unterschieden, gleichwie reden und er„röthen verschiedene Sachen sind.„

Einundvierzigster Brief.

Die Schrift, deren ich in meinem vorigen Briefe erwähnte, war diejenige, die vor meiner Sprachlehre zunächst vorherging, und die neueste, die ich bey Verfertigung derselben zur Hand hatte. Von den Schicksalen und Beurtheilungen meiner Arbeit habe ich sie öfters unterhalten. Jetzt werde ich Sie mit einem Beurtheiler beschäftigen, der die übrigen zusammengenommen leicht aufwiegt; ich meine den Verfasser des zweiten Theils meiner Sprachlehre **).

Wer

*) Man sehe Th. 3, S. 98. 99.

**) Zweiter Theil der Heynatzischen Sprachlehre zum Gebrauch der Schulen, oder Anmerkungen über dieselbe mit einer Zugabe und

Wer derselbe ist? Das kann ich nicht sagen. Ein ehrlicher, ein denkender Mann ist er; das genügt mir. Vergrössern könnte sein Name meine Hochachtung gegen ihn nicht, und mit einem Gegner ohne Namen (wenn ich ihn mir durchaus als Gegner denken wollte) lässts sich auch streiten. Er kann seine Ursachen haben, der Welt und mir selbst unbekannt zu bleiben; in dieser Rücksicht würde jede Bemühung, die ich angewandt hätte, ihn zu entdecken, uned l und strafbar gewesen seyn. Da Neugierde überhaupt nicht mit in das Register meiner Fehler gehört, so kann ich mir die Zurückhaltung davon nicht einmal für ein Lob anrechnen.

Aber, die Hand aufs Herz, würde es Ihnen nicht lieber gewesen seyn, wenn er Ihnen seine Anmerkungen geschrieben zugeschickt hätte, ohne sie drucken zu lassen? Nichts weniger. Ich komme jetzt zu diesem ganzen vortreflichen Vorrathe von Anmerkungen für 8 Groschen; der einzige Brief, in dem man sie mir alle mit einander überschickt hätte, würde so viel gekostet haben. Hätte aber der Verfasser, wie es glaublich ist, mehrere Lieferungen daraus gemacht, ich den Empfang jeder Lieferung gemeldet, und meine Erwiederungen beigefügt, so

würde

und einem Inhalte. Liegnitz bey David Siegerts Wittwe. 1773. 8. 198 Seiten, und 8 Seiten Titel und Vorrede. Diese Anmerkungen gehen zwar eigentlich nur auf die zweite Ausgabe meiner Sprachlehre; die meisten treffen aber auch die erste.

würde ich nicht so wolfeil davongekommen sein. Zwar hätte ich mir das auch gefallen lassen; allein würde ich im Stande gewesen sein, mich ihm selbst für die Mühe, die ich ihn gekostet, einigermaßen erkenntlich zu bezeigen? Ich bin arm, wie es einem Schulmann eignet und gebührt, und der Verfasser kann sich in Umständen befinden, die es ihm verbieten, seine Zeit zum Besten eines andern zu verschwenden. Was war da besser, als daß sich ein Verleger ins Mittel schlug, und an dem Nutzen, den mir die Anmerkungen seines Schriftstellers schaffen konnten, auch die übrige Welt Theil nehmen ließ? Lassen Sie uns den sehr möglichen Fall setzen, daß der Verfasser eine schlimm zu lesende Hand schreibt, oder daß wenigstens seine Handschrift mit Ausstreichungen und Verbesserungen angefüllet war; sollte ich da nicht lieber wünschen, sie gedruckt, als geschrieben, zu erhalten? Die Anmerkungen selbst musten bei dieser Einrichtung gewinnen; wenn man für das Publicum schreibt, ist man sorgfältiger, als man in einem Briefe an eine einzelne Person zu sein pflegt. Daß ich meine Gefahr zu irren erkenne, habe ich deutlich genug gesagt, daß ich die Anzahl meiner Irrthümer zu verringern suche, beweiset meine zweite Ausgabe; was kann ich nun dagegen haben, daß jemand mir öffentlich Fehler zeigt, da ich Gelegenheit habe, bei einer neuen Ausgabe eben so öffentlich zu zeigen, daß es mir ein Ernst ist, mein Buch fehlerloser zu machen?

Daß

Daß meine Bemühungen auf diese Art bekannter werden, muß mir nicht weniger lieb sein. Eigentlich hatte der Ungenannte nur mit meiner Verbesserung zu thun; er hat es aber für nöthig erachtet, hin und wieder den Beifall, den er verschiednen unter meinen Anmerkungen giebt, ausdrücklich zu bezeugen. Ob sich dies gleich bei allen Stellen, gegen die er nichts erinnert hat, von selbst verstand, so ist es doch um derer willen gut, die, wenn sie eine solche Anzahl von Anmerkungen sehen, nun gleich denken, mein Buch müsse wol ein Gewebe von Fehlern sein. Ich erkenne diese Vorsicht mit Dank, ob ich gleich mit der Erklärung in der Vorrede allein vollkommen zufrieden gewesen wäre. Man hat mich verschiedentlich gefragt, ob es recht sei, Anmerkungen über ein Buch den zweiten Theil desselben zu nennen. Für mich selbst entsteht daraus kein Nachtheil; vielleicht aber hätte mein Verleger und das Publikum Ursache, einigermaßen darüber zu klagen. Ein Buch, das man, wenn man es vollständig haben will, mit einem Gulden bezahlen muß, wird weniger gekauft, als wenn es nur die Hälfte kostete. Den Ankauf bloßer Anmerkungen würde mancher nicht für schlechterdings nothwendig gehalten haben; aber was zweiter Theil heißt, hätte er gern, und ist unwillig, wenn er sie erhalten hat, weil er sich so weit mit grammatischen Sachen einzulassen nicht verlangt. Am Ende ist es eine Buchhändlererfindung, die eigentlich nur von Buchhänd-

lern entschieden werden müste. Daß die Allgemeine Deutsche Bibliothek nichts über diesen Punct gesagt hat, die in dem nahe verwandten von eigenmächtig unternommenen verbesserten Ausgaben fremder Arbeiten eine so große Stärke gezeigt, wunderte mich doch etwas; einige andre Journalisten haben ihn nicht ganz unberührt gelassen.

Mein Urtheil von den Verfasser ist kurz dieses, daß er viel über die Deutsche Sprache nachgedacht hat, aber dem eingeführten Gebrauche mehr widerstrebt, als ich, daß er sich mit der Sprache selbst genug, aber mit ihren Sprachlehrern und deren Einfluß auf die Sprache weniger bekannt gemacht, und endlich daß er außer der Schlesischen zu wenig Deutsche Mundarten kennt. Hiezu kömmt noch, daß er mich verschiedentlich nicht recht verstanden, wovon die Schuld oft an mir liegen kann, Fragen thut, die ich erst in der grössern Sprachlehre beantworten kann, wo sie natürlicherweise beantwortet werden musten, und Beweise fordert, die ich schon in meinen Briefen die Deutsche Sprache betreffend gegeben hatte, einem Buche, das er doch vorher billig hätte lesen sollen.

In wie vielen Stücken ich dem Verfasser Recht gebe, wird meine künftige dritte Ausgabe zeigen; daß ich es nicht in mehrern thue, wird ihn vielleicht wundern, aber außer ihm nur wenige. Eine neue Sammlung von Anmerkungen über die dritte Ausgabe wird mir willkommen sein, hoffentlich

fentlich auch dem Publiko; sollte aber ja der Verfasser nicht nöthig finden, ein eignes Buch deshalb zu schreiben, so würde ich seinen wiederholten Erinnerungen gern einen Platz in meinen Briefen die Deutsche Sprache betreffend einräumen *). Gottsched würde das nicht gethan haben; aber ich bin kein Gottsched, und die Schrift des Ungenannten gegen mich ist von ganz andrer Art, als er sie gegen Gottscheden würde haben schreiben müssen.

In vielen Dingen sind wir verschiedner Meinung. Dies kömmt zum Theil, wie ich schon gesagt habe, daher, weil ich den eingeführten Gebrauch mehr ehre, als er. Deshalb hat er aber in solchen Dingen nicht immer unrecht. Er redet von dem, was recht wäre, ich von dem, was man thun darf oder muß, weil es andre thun. Unsre vornehmsten Verschiedenheiten will ich hier nach einander folgen lassen, diejenigen nemlich, die wol immer zwischen uns streitig bleiben werden, und in Ansehung deren ich hoffen kann, daß die meisten meiner Meinung sein werden. Ich gehe nach der Ordnung meiner Sprachlehre, die ich Sie bitte dabei zur Hand zu nehmen.

Orthographie.

1. Ich behaupte, man müsse eu und äu anders aussprechen, als ei, z. E. läuten und Leuten anders,

*) Meine Bitte an den Herrn Verfasser, sich diesem Vorschlag gefallen zu lassen, mit welchem die Nichtentdeckung seines Namens noch immer bestehen kann!

anders, als leiten; der Verfasser scheint diese Unterscheidung für affektirt, und nicht für Hochdeutsch zu halten *). Auch ai will er vom ei nicht unterschieden wissen. Hier ist der gewöhnlichste Gebrauch mehr für ihn, wie mir wol bekannt war; allein dieser gewöhnlichste Gebrauch wird von den meisten, die ihn mitmachen, in der Theorie verworfen, und bei vielen Gelegenheiten geflissentlich übertreten.

2. Ruffen (mit einem kurzen u und doppelten f) hält der Verfasser für richtiger, als rufen.

3. Die Endung sam (z. E. gehorsam) läst er kurz lauten (gehorsamm), ich lang (gehorsahm). Daß der Ton auf hor bleibt, versteht sich.

4. Das Wort ist hat nach des Verfassers Meinung bei den meisten ein langes i (ihst), S. 10, und Zier klingt nicht wie hier, S. 11 (doch wol nicht wie Zirr?).

5. In verleiben, verzeihen, frühe u. a. will er das h durchaus nicht, so deutlich gesprochen wissen, als in Freiheit.

6. Unser erheblichste orthoepischer Unterschied ist die Aussprache des ß. Das ß aus ſſ entstanden sei, darinn hat der Verfasser recht; ich habe es selbst immer geglaubt. Sonst aber dünkt mich, die besten Deutschen sprechen groſſe (auch

*) S. 28 meint er sogar, die meisten würden, wenn sie schmäucheln geschrieben fänden, es dennoch wie schmeicheln sprechen. Daß dies nicht sei, hat Gottsched erfahren.

(auch Gottscheden hat es schon so gedünkt), nicht gros- se. Von der Rechtschreibung ist hier jetzt die Rede nicht.

7. Sollte Tittel zu sprechen und zu schreiben wirklich falsch sein? fragt der V. S. 19, und wiederholt dieselbe mehr als Einmal.

8. S. 20: „Daß der Vokal vor dem st in „Osten und Rüster *) lang sei, werden die we„nigsten auf Hn. Heynatzens blosse Versicherung „annehmen." Ich berufe mich auf den stärksten Gebrauch, und wegen Osten auf das Holländische Oost.

9. Folgendes ist vielleicht keine Verschiedenheit in der Aussprache, sondern nur in den Worten. Er sagt, man spreche lach- en, nasch- en, nicht (wie ich gelehrt hatte) lach- chen nasch- schen. Eigentlich lässt sich darüber nur mündlich streiten, und ich dächte, wir würden da keiner Verschiedenheit gewahr werden. Es kömmt also bloß darauf an, daß man auf ein Mittel sinne, von seiner Aussprache andern auch schriftlich einen Begriff zu machen.

Orthographie.

1. Folgende Verbesserungen, die mir der Verf. vorschlägt, Bilz für Pilz, ingleichen für imgleichen, dürffe, greiffen, grosse, schuff, Pappier, Krüpel, nebst mehrern andern kann ich

*) Der Name eines Baums.

ich unmöglich annehmen, wenn ich nicht fast von jedermann getadelt werden will.

2. Der V. schreibt unendlich viele Wörter getheilt (als zwei oder drei Wörter), die ich verbunden (als Eins) schreibe; nicht allein an Statt, zu Wege, folgender Gestalt, Ein Mahl (semel), gleicher Weise, vorgeschlagener Massen, sondern auch der selbe, so bald (simulac, quoties), so wohl (iam), schlecht hin, ins besondre, bis her, der vorher gehende, dem nach, seit dem, so gar (adeo), viel mehr (potius) zu Weilen ja, wenn man ihm folgte, so würde man auch Verehrens werth, unter Wegen, vor Handen, ja wol gar aller Hand schreiben. Sie sehen, wer von beiden hier mehr Widerspruch zu besorgen hat. Zwei Gründe rathen mir, das Zusammenschreiben vorzuziehen. Ich höre einen wirklichen Unterschied, wenn man gewisse Wörter getheilt oder ungetheilt schreibt; z. E. es klingt mir anders so bald kömmt er nicht, als sobald kömmt er nicht, anders ich habe in dem davon geschrieben, als ich habe indem (jetzt eben) davon geschrieben. Freilich gebe ich die Instanz des V. gern zu, daß ich alsdenn noch viele andre Wörter in Eins würde zusammenziehen müssen; aber in Sprachen kann man nicht immer, wie man will. Auch die Analogie der Griechischen Sprache, welche mein zweiter Grund ist, zeigt dies. Die Griechen schreiben gern zusammen, was zusammengesprochen wird, obgleich die Sprachlehrer uns manches wieder

von

von einander trennen, was zusammengehört (z. E. ὑπὲρ λίαν, τοῦτ' ἐςι); warum sollen wir nicht eben das thun? Sie konnten nicht alles, was zusammengehörte, zusammenschreiben; wir auch nicht.

Etymologie.

1. Ich hatte behauptet, diejenigen gingen zu weit, die wählen, wähnen und zählen als Stammwörter von Wahl, Wahn und Zahl annähmen. Der Verfasser meint, die alten Wörter wären wehlen, wehnen, zehlen gewesen, und hätten im Imperfekt wahl, wahn, zahl gehabt, und davon wären die Substantive entstanden; er selbst schreibt indessen wählen, wähnen und zählen, so gut, wie ich. Es ist nicht unmöglich, daß das e in diesen Wörtern ursprünglich ist; aber doch möchte ich anstatt der Vermuthung Beispiele sehen. Freyer und Frisch waren eben der Meinung, und der selige Popowitsch hat mir ein paarmal den Text darüber gelesen, daß ich eine so offenbare Sache nicht einsähe. Aber wenn man auch wirklich die Imperfekte wahl, wahn und zahl ausfindig machte, so würde ich doch noch immer behaupten, daß man (orthographisch-etymologisch zu urtheilen) Recht haben könne, ein Wort für ein Derivatum zu halten, das eigentlich ein Stammwort ist. Ich bin z. E. mit dem Verf. einig, daß lügen eigentlich nicht von Lug, sondern Lug von lügen herkomme, welches eigentlich

liegen heißen müste. Da man aber lügen schreibt, so sieht man sich gleichwol genöthigt, dieser Schreibung zum Besten anzunehmen, daß Lug das Stammwort sei. So ist es mit Trug und trügen, obgleich der V. hier triegen vorzieht. Der Gebrauch, die allgemeine Übereinstimmung, hat eine falsche Ableitung angenommen und eingeführt. Wer nun die rechte wiederhervorsucht, und sie doch nicht bis zur orthographischen Änderung durchsetzen kann, geht zwar eben nicht zu weit (dieser Ausdruck war zu hart), ist aber doch fast mehr Geschichtschreiber der Sprache, als Sprachlehrer.

2. Der Verfasser verwirft folgende Geschlechter und Bildungen einzelner Wörter, die ich durch den Gebrauch der besten Schriftsteller rechtfertigen kann: Die Bank, der Bast, der Block, der Dacht, der Kloz, die Milz, die Hirse.

3. Er verübelt es mir einigermaßen, daß ich mich zu sehr an die Büchersprache gebunden habe. Z. E. S. 87 sagt er: „Der Boge, der „Kaste, der Krage, der Mage wird wenigstens so oft gesprochen, als der Bogen etc., aber „freilich von solchen, die Bücher lesen, nicht „geschrieben, wie manches andere an sich richtige, das man erst vermittelst der Bücher, die „meistens von Verfassern oder Übersetzern aus „bestimmten Gegenden her sind, für falsch zu halten sich unvermerkt gewöhnt.“ Recht! wenn man Bücher liest, so fängt man an, manches

für

für falsch zu halten, das man nach dem Gebrauche in mündlichen Reden für recht hielt. Der Sprachlehrer lehrt aber eigentlich die Büchersprache. Im Reden dürfen wir unsrer Provinz viel nachgeben. Wenn jemand in Berlin die Mädchens, die Wagens spricht, und man tadelt ihn darüber, so gilt man bei ihm für tadelsüchtig; schreibt er so, so unterwirft er sich dem Tadel; hingegen wird er sich auch im Sprechen verbessern lassen, wenn er lernen für lehren gebraucht, gung für ging sagt ꝛc. Je mehr sich jemand der Büchersprache in mündlichen Reden nähert, desto mehr hält man ihn für einen guten Deutschen. Man verbessert den nicht, der die Muffe sagt; aber man lobt den, der das Herz hat, der Muff zu sprechen. So sollte man es allenthalben halten; im mündlichen Reden vieles übersehen, im Schreiben aber strenge, äußerst strenge sein. Und wer soll da entscheiden, als der Gebrauch guter Schriftsteller, die freilich in vielen Stücken, wo die Büchersprache noch nicht bestimmt ist, sich nach dem Ober- und Niedersächsischen Gebrauche richten, weil sie mehrentheils in diesen Gegenden leben? Hätten die ersten unter den neuern guten Schriftstellern in Schwaben oder Tyrol geschrieben, so würde die Büchersprache mehr Schwäbisches oder Tyrolisches enthalten. Jetzt kommen die andern Provinzen zu spät; wir dürfen ihnen nicht folgen, auch wenn sie nach Gründen recht haben. Wie viele haben den Schweizern die Echo nachgesagt,

und wer würde die prächtige Berlin sprechen, so gegründeten Anspruch die Städte auch auf das weibliche Geschlecht *) haben mögen?

4. Die Plurale die Ende, die Hemde, die Insekte habe ich noch nie bei einem mäßig guten Deutschen angetroffen. Auch die Rubine, Psalme und Smaragde sind selten genug. Daß nach der strengsten Sprachrichtigkeit meine ganze Neunte Form **) wegfallen würde, weiß ich wol; aber der Gebrauch tritt diese Sprachrichtigkeit in hundert Wörtern mit Füßen, und schafft sich also eine neue. Die Strahle, die Auge, die Bette würde doch der Verf. gewiß selbst nicht sagen. Den Plural die See (zweysylbig) von der See ***) habe ich noch nie gelesen, aber wol gehört.

5. Die Luthers wäre im Hochdeutschen ein Fehler? In wie vielen allgemein für Hochdeutsch erkannten Schriftstellern soll ich es dem Verf. zeigen? Ich habe gegen die Luther nichts; aber der Gebrauch ist noch nicht häufig genug da. Hingegen hat der Gebrauch des Apostrophs in Bambo's Töchter, Leda's Schwan sich sehr ausgebreitet, und da er viel helfen, aber nichts schaden kann, warum sollte ich ihn nicht zu unterstützen suchen?

Syn=

*) S. Th. 5, S. 224.

**) S. meine Sprachlehre, S. 150 der zweiten Ausgabe.

***) Der Verf. verwirft es nicht, wenn man anstatt der See auch das See sagt.

Syntax.

Dieser Theil enthält die meisten eigentlichen Zusätze. Von dem, was zwischen uns streitig bleibt, begnüge ich mich nur ein paar Beispiele anzuführen.

1. Berichtet wird von sehr vielen mit dem Accusativ gebraucht: so hat man mich berichtet; aber wenige werden dem Verf. (S. 134) nachsprechen: „Einen von etwas berichten ist „so wohl Deutsch, als einem etwas berichten."

2. Ich hatte behauptet, man müsse im relativen Fall sich der Wörter wodurch, woran, wovon und nicht dadurch, daran, davon bedienen. Der Verf. ꝛc. glaubt dadurch das Gegentheil darzuthun, daß er anführt, der könne doch für welcher stehen. Ich sehe nun aber nicht, wie die Folge von Fürwörtern auf die Nebenwörter gelten kann, so lange der gute Gebrauch nicht beistimmt. Daß viele fast immer die mit da anfangenden gebrauchen, weiß ich, und habe längst darüber geklagt *), daß dieser Fehler so sehr gewöhnlich ist, den doch nun auch Hr. Adelung für einen Fehler erklärt hat.

Prosodie.

So wie dieser Theil bei mir der kürzeste ist, so hat ihn auch der Verf. mit den wenigsten Anmerkungen begleitet. Hier sind wir noch am weite-

*) Im dritten Theil dieser Briefe S. 12. Im vierten S. 254 habe ich schon etwas gegen des Verf. Ausspruch erinnert.

sten von einander. Der Verf. wiederspricht sich, wie mich dünkt, offenbar, wenn er erst sagt, in dem Worte ruhmvoller sei die Sylbe vol länger als ler, uud kürzer als ruhm, und gleich darauf behauptet, die Sylbe ruhm verhalte sich zu jeder der beiden folgenden (vol, ler) wie 2 zu 1. Nach der leztern Rechnung wäre ja vol allerdings so lang, als ler, und ruhmvoller würde ein vollkommner Daktylus sein, welches doch der Verf. so gut leugnet, als ich. Das Verhältniß der drei Sylben gegen einander in Zahlen anzugeben, würde mich etwas verlegen machen. In ganzen Zahlen hätte ich Lust ruhm als 4, vol als 3, und ler als 2 anzugeben, da hingegen der Verfasser der Schrift vom Sylbenmaße *) 3, 2, 1 annimmt, mit welchem doch jener darinn übereinkömmt, daß er behauptet, Hauptschmucke verlange mit — *v* — *v* einerlei Zeit zum Aussprechen. Das Publikum hat in dieser Sache noch keine Partei genommen, und unsre meisten Dichter sündigen gegen ihr prosodisches Gewissen so frisch darauf los, ohne sich jemals recht auf die Bestimmung des wahren Sylbenmaßes solcher Wörter, als ruhmvoller und Hauptschmuck sind, einzulassen, daß die Sprachlehrer am besten thäten, sich über den Punct kurz und gut zu vereinigen, daß weder ruhmvoller noch Hauptschmucke in Versen zu dulden sei, obgleich ruhmvoll und Hauptschmuck geduldet werden können, man mag sie übrigens zeichnen und messen, wie man will.

*) S. Br. 22, Th. 3. 4.

Ich beschuldigte vorhin den Verf., er habe die Deutschen Sprachlehrer zu wenig gelesen. Gottsched ist ihm bekannt gewesen; hingegen finde ich keine Spur, daß er Aichingern, Popowitschen oder Junkern jemals gebraucht hätte. Auch Heinzens Anmerkungen über Gottscheden scheinen ihm nicht bekannt gewesen zu sein. Ich begnüge mich, nur ein paar Stellen anzuführen, wo er sich gewiß anders würde ausgedrückt haben, wann er meine Vorgänger gelesen hätte. über den Nutzen, den wir davon haben würden, wenn wir nach Art der meisten neuern Sprachen Accente annähmen, und wie leicht wir alsdenn das aa, ee und oo nebst dem uns allein eignen verlängernden h würden entbehren können, darüber hat Popowitsch in seiner Schrift vom Meere und in seiner Sprachlehre so viel gutes gesagt, daß ich versichert bin, der Verf. würde sich, wenn ihm dieses bekannt gewesen wäre, S. 65 etwas gelinder ausgedrückt, wenigstens mich nicht für den Urheber eines Vorschlags erklärt haben, worinn ich nur andern nachgefolgt bin. Daß á, ó und ú mit Unrecht Diphthongen genannt werden, darüber sind die gelehrtesten Sprachforscher, besonders Frisch, Popowitsch und Heinze, längst einig gewesen, und haben ihre Meinung mit Gründen bewiesen. So anstatt welcher hat vor mir Herr Prof. Ramler schon aus der Sprache verbannt *). Seit der Zeit giebt es ganze Zünfte unter den Gelehrten, die nicht mehr so schreiben. —

*) Man sehe Th. I, S. 89.

ben. — Doch ich will nicht viel mit Autoritäten streiten, und es ist mir in mancher Absicht lieber, daß der Ungenannte sich mehr mit dem Sprachgebrauche, als mit den bereits vorhandnen Sprachlehren, beschäftigt hat. Sein Buch ist dadurch für mich viel brauchbarer geworden, daß er manche Sätze nicht ehrt, die ich wegen der übereinstimmung mehrerer ehren zu müssen glaubte. Auch die Adverbialform der adjektiven Nennwörter *) hat einen eifrigen Gegner an ihm, und sein Vortrag davon ist einleuchtender, als der Funkische. Er mag nun Hn. Heinzens Gründe überlegen, und alsdenn erklären, ob er bey seiner Meinung bleibe.

Daß der Verf. wenig aus Schlesien gekommen sei, so wie ich wenig aus der Mark Brandenburg, verräth sich sehr oft. Ich sehe es sehr lebhaft ein, wie viel ein Sprachlehrer dabey leidet, wenn er nicht Deutschland einmal durchreiset, und wie wenig sich dieser Mangel durch einen Briefwechsel ersetzen läßt. Gottsched that einmal eine Reise nach Wien; aber er verachtete die Länder, durch die er reiste, in Vergleichung mit Sachsen zu sehr **), als daß seine Sprachlehre dadurch viel hätte gewinnen können. Ich habe noch immer gehofft, einmal eine solche grammatische Reise thun zu können; aber jetzt ist die Hofnung dazu so gut als verloren. Es bleibt

*) Man sehe Hn. Director Heinzens Brief davon im fünften Theile S. 117 ff.

**) Popowitsch in dem Buche vom Meere führt darüber die bittersten Klagen.

bleibt mir also nichts übrig, als die Nachrichten, die man mir aus andern Kreisen gütigst mittheilt, so gut als möglich zu gebrauchen, auch die Nachrichten, die mir der Ungenannte von der Schlesischen Mundart giebt. Einigermaßen hilft dies doch den zu allgemeinen Aussprüchen ab, dergleichen sich jetzt in meiner Sprachlehre viele, in dem zweiten Theile des Ungenannten aber weit mehrere finden; z. E. S. 20: „Die „das u in Wust kurz hören lassen, sprechen auch „das ů in wůst nicht lang." Von Berlinern hört man wůst fast nie mit einem kurzen ů, Wust mit einem langen u nur von denen, die ihre Mundart nach Regeln geändert haben. Er drosch soll alt, und drasch neu seyn (S. 21)? Eher möchte ich es umkehren. Drasch steht in Luthers Bibelübersetzung; Gottsched, Popowitsch und Basedow kennen nur drosch. Daß man in Franken drasch sagt, schließe ich aus Hn. Aichingers Sprachlehre. Braun hat drosch wie Gottsched. Andre kennen beides. In Schlesien mag freilich nur drasch gebräuchlich seyn. So wird es auch fast nur von Schlesien gelten, daß im Sprechen geessen für gegessen gebräuchlich sey. Noch ein paar solche allgemeine Aussprüche! S. 71: „Der Gegenden, in welchen „schlimm in seiner Grundbedeutung [für schief] „gewöhnlich ist, sind wohl mehr, als der andern, in welchen es in derselben ungebräuchlich „ist, wenn nur die Gebräuchlichkeit nicht auf gewisse Arten von Personen eingeschränkt wird."

Soll

Sollte dies richtig sein? Gottsched meint wenigstens irgendwo, nur die Schlesier sprächen so. S. 121: „Das g in gären, gor, gegoren „spricht jedermann wie j." S. 35 wird behauptet, selbst Berliner sprächen Fruhjahr. Ich habe noch nie einen Berliner so sprechen hören, oder er müste seine Aussprache nach dem Dialekt der im Reiche angeworbnen Soldaten gebildet haben, von denen er z. E. auch zuruck für zurück sprechen lernen kann.

So gern ich es zugebe, daß ich mich hin und wieder nicht für jedermann deutlich genug ausgedrückt haben kann, und so lieb es mir ist, wann mir dergleichen Stellen angezeigt werden, so habe ich mich doch wundern müssen, mir hin und wieder Meinungen Schuld gegeben zu stehen, die ich gar nicht habe. Im dritten Theil, der Etymologie, N. 51 habe ich freilich so gesprochen, als billigte ich Bedientinn, Bekanntinn, Verwandtinn und einige andre Wörter dieser Art schlechthin, welches ich nicht thue, wie ich hätte dabei sagen sollen; aber Liebstinn verwerfe ich doch ausdrücklich; gleichwol wirft der Verf. Liebstinn mit unter jene Wörter, die doch unstreitig eher gerechtfertigt werden können *).

S. 53

*) Der Grund von der Bildung solcher Wörter in inn scheint mir darinn zu liegen, daß man bei ihren Männlichen schon das adjektive Herkommen vergessen hat. Zuweilen wird auch die Endung inn zur Vermeidung einer Zweideutigkeit nothwendig. Ich habe es einigen von meinen Verwand-

S. 53 steht: „Wie kam H. H. darauf, Ar-„muth von Muth her zu leiten?“ So eigentlich habe ich das gewiß nicht gethan. Freilich sage ich, Muth müsse ein th haben, und dabey steht in einer Parenthese folglich auch Armuth, aber doch nicht folglich auch das davon herkommende Armuth. Die Folge, die ich von Muth auf Armuth machte, die ich aber nun nicht mehr vertheidigen will, gründete sich nicht auf die Herleitung, sondern nur auf die Gleichheit des Lauts. Übrigens bin ich weit davon entfernt, bey solchen und ähnlichen Stellen des Verfassers seinem Willen die geringste böse Absicht Schuld zu geben. Ein Hauptmißverständniß zwischen uns muß ich hier noch etwas aus einander setzen. Es betrifft die Benennung der absoluten und konjunktiven Fürwörter.

Wenn man die Deutschen Sprachlehrer nachsieht, so findet man, daß sie vor mir von der in vielen Französischen Sprachlehren gewöhnlichen Eintheilung der Fürwörter in absolute (ungesellschaftliche) und konjunktive (gesellschaftliche) keinen Gebrauch gemacht haben, von wel-

wandten gesagt wird jedermann im männlichen Geschlechte verstehen. Wie will man vom weiblichen, ohne in possierliche Umschreibungen zu verfallen, anders sagen, als einigen von meinen Verwandtinnen? Herr Adelung unterscheidet eine Abgesandte und eine Abgesandtinn. Es wäre die Frage, ob man die Abgesandte anders, als im erniedrigenden Verstande, sagen könne.

welcher unser Verfasser (S. 105) erklärt, sie sei in der Grammatik nützlicher, als die andere, welche sich auf ihre Bedeutung gründe. Bloß Herr Junker hat sie einmal gebraucht *), jedoch nur bei den possessiven Pronomen, wo aber andre schon eben die Sache (doch ohne die Kunstausdrücke, absolut und konjunktiv, zu gebrauchen) gelehrt hatten. Da ich den Französischen Sprachlehrern das Wort abborgte, so muste ich auch ihre Begriffe entlehnen. Nun heißt im Französischen ein Fürwort absolut, wenn man es für sich allein ohne weitere Begleitung setzen kann, z. E. in einer Antwort **). Z E ich heißt absolut moi, sobald aber ein Zeitwort dabey steht, je; so du toi nnd tu, er *lui* und *il*. Wie konnte nun der Verf. S. 105 fragen, was das heißen solle, „es ist bloß konjunktiv,“ und wol gar muthmaßen, konjunktiv sei vielleicht ein Schreibfehler für absolut? Nichts weniger als das. Auf die Frage wer hat es gethan? kann man antworten ich, du, er, sie; aber niemals wird die Antwort sein können es. Weil also es nicht für sich allein stehen kann, so ist es nicht absolut, sondern bloß konjunktiv. Ich sehe wol, was den Verf. irre geführt hat. Er fährt in seinen Gedanken über das Wort es also fort: „Bei Nennwörtern steht es, so viel ich bis heut „weiß,

*) Nouveaux Principes S. 253.

**) Einige Sprachlehrer, z. E. Restaut, verbinden mit absolut und konjunktiv einen ganz andern und unschicklichen Begriff, der nicht hieher gehört.

„weiß, nie, aber ich Unglücklicher, du Vo„gel ꝛc. kömmt wohl vor. Also bey Zeitwörtern, „es regnet ꝛc.? Aber dabei stehn auch ich„ du, „er." Freilich stehn ich, du, er, sie bei Zeitwörtern; aber habe ich denn nicht auch behauptet, daß diese sowol konjunktiv als absolut gesetzt werden könnten? Ich und du verbinden sich zwar auch mit Nennwörtern (ich Unglücklicher); allein dies geschieht durch eine sogenannte Apposition, so daß sie also alsdenn als absolut zu betrachten sind. Wenn ich und du der Verbindung mit einem Nennworte im eigentlichen Verstande fähig wären, so müsten sie Adjektiva sein, welches sie doch nicht sind. Ein adjektives Pronom verbindet sich mit einem substantiven Nennworte, hingegen kann ein substantives sich eigentlich nur mit einem Zeitworte (als das Subjekt desselben) paaren. Wenn man dies bemerkt, so wird man mit dem Verf. nicht ein Beispiel davon verlangen, daß jedermann im Nominativ konjunktiv sei, oder fragen ob man bloß konjunktiv sei (S. 106. 107). Niemand kann auf irgend eine Frage bloß mit man antworten (z. E. wer glaubt das? Man); also ist ja man allerdings nicht absolut. So wie nun man konjunktiv ist, wenn man sagt: man glaubt: so muß auch jedermann konjunktiv sein, wenn es heißt: jedermann glaubt. Der Verf. fragt, ob in dem Satze: der König jagt: der König auch konjunktiv sei. Allerdings; denn alle substantive Nennwörter sind absolut und konjunktiv; aber

nic

nicht alle Pronome *) der Deutschen und einiger andern Sprachen. Jemand fremdes, etwas gutes, nichts gutes, etwas Wein halte ich für Verbindungen, in welchen das zweite Wort vom ersten regiert wird, oder (kunstmäßig zu reden) für eine Syntaxin rectionis, nicht conuenientiae; etwas Wein steht wenigstens offenbar für das ältere etwas Weins.

Ich habe vorher gesagt, daß der Verf Fragen an mich thue, die ich erst in der grössern Sprachlehre beantworten könne. Er thut sie zum Theil auch bloß deswegen, daß ich sie da beantworten soll; aber er beschwert sich zuweilen (z. E. S. 61), daß ich die große Sprachlehre nicht beschleunige, und die Allgemeine Bibliothek, von der ich gleich mehr sagen werde, ist ihm darinn beygetreten. Aber ist es denn so etwas unerhörtes, einen Auszug dem grössern Werke voranzuschicken? Ist es nicht auch mit Sprachlehren öfters geschehen? Und gesetzt, ich schriebe nie eine grössere Sprachlehre, würde ich verbunden gewesen sein, in einem Lehrbuche für Schulen bey jeder Behauptung Gründe anzuführen? Die überlässt man dem Lehrer, und wenn derselbe Gegengründe zu haben glaubt, so darf er, wenn er will, grade das Gegentheil von dem behaup-

*) Der Verf. wirft S. 94 die Frage auf, ob man für das Lateinische pronomen nicht Pronom sagen, und es abändern dürfe des Pronoms ꝛc. die Pronome. In Büchern habe er es seines Erinnerns nicht gefunden, setzt er hinzu. Ich meines Erinnerns sehr oft.

behaupten, was dasteht. Dadurch wird ein Lehrbuch nicht unbequem, wenn der Vorleser von dem Verfasser abgeht; wol aber dadurch, wenn er zu viel darinn ergänzen muß. Oft wird der Lehrer meine Gründe muthmaßen können, sobald er die Sache nur ein wenig untersucht. Ich hatte z. E. in der ersten Auflage der niedere für den Komparativ erklärt; in der zweiten ist das geändert, und es steht nun als ein Positiv da, der weder Komparativ noch Superlativ habe. Der Verf. fragt: „Warum hält Hr. H. niedere nicht mehr für den Komparativ?" Das hätte sich leicht abnehmen lassen. Er behauptet selbst, der Superlativ sei niederste (den ich zwar für schlecht und im Hochdeutschen für unerlaubt halte, der aber doch im Provinzgebrauche einmal da ist). Nun ist klar, daß wenn niedere der Komparativ wäre, der Positiv der niede geheißen haben, und der Superlativ also der niedeste sein müste, so wie vom Komparativ der müdere der Positiv müde, und der Superlativ müdeste heißt. Von niederste müßte der Komparativ der niedrere sein, und so sagt man doch gleichwol nicht. Beiläufig muß ich hier noch bemerken, daß ich meinen künftigen Lesern sehr zu schaden glauben würde, wenn ich mit meiner grössern Sprachlehre eher herausrückte, als nach völliger Erscheinung des Adelungischen vortreflichen Wörterbuchs, auf welches ich mich jetzt oft werde beziehen müssen, da ich vorher das Frischische zu diesem Endzwecke bestimmt hatte.

Die erste Auflage meiner Sprachlehre kennt der Verf. In der Vorrede dazu hatte ich mich auf die bald herauszugebenden Briefe die Deutsche Sprache betreffend berufen. Drei Theile hätten davon in seinen Händen seyn können, da er die Anmerkungen über meine Sprachlehre herausgab, und nothwendig muste er doch darinn manches erwarten, das zur nähern Erläuterung meiner grammatischen Grundsätze dienen konnte. Ich habe aber im ganzen Buche keine Spur gefunden, daß er einen von allen drei Theilen gesehen hätte. Einiges ist denn doch da mit Gründen bestätigt, was in der Sprachlehre bloß dastand. Ich will mich unter mehrern andern Materien nur auf das berufen, was ich von den Wörtern in niß, von der Macht des Gebrauchs, von den Wörtern zwei und drei geschrieben habe. Zuweilen würde er da auch entdeckt haben, daß ich, ehe ich ihn gelesen hatte, in mehrern einzelnen Fällen so dachte, als er sich nun erklärt hat. „Korrektheit las ich neulich irgendwo; würde „Korrektniß unverständlicher sein„: dies sind meine Worte *). Er drückt sich darüber (S. 68) fast auf gleiche Art aus: „Für Korrektneß sagt „ich lieber Korrektheit, wenn ich Korrektniß „nicht wagte.„ Mir würde es in aller Absicht lieb sein, über verschiedene von mir in den Briefen geäußerte Gedanken des Verf. Urtheil noch jetzt zu lesen, weil ich, da ich in denselben mehr ins Kleine und Einzelne gegangen bin, nicht zweifeln

darf,

*) Th. 2, S. 182.

darf, daß hier seine Anmerkungen noch lehrreicher und nützlicher gewesen sein würden, als die gegenwärtigen, denen ich doch schon einen so hohen Werth beilege.

Nun noch ein paar Worte von der Recension dieser Anmerkungen des Ungenannten im ersten Stücke des zweiundzwanzigsten Bandes der allgemeinen Bibliothek, wo sie mit der zweiten Auflage meiner Sprachlehre zusammen angezeigt sind. Die letzte wird, weil der Rec. meint, ich sei gar zu sehr monitoribus asper, und habe insbesondre wider die Erinnerungen der Bibliothek gehässige Vorurtheile, bloß dem Titel nach bekannt gemacht, und wirklich vermehrt genannt, wobei es dem Leser vermuthlich überlassen sein soll, sich die Worte aber nicht wirklich verbessert hinzuzudenken. Ungern möchte der Rec. zwischen mir und dem Ungenannten Schiedsrichter sein; was mich betrifft, so möchte ich nun wol schwerlich auf ihn kompromittiren, und der Verf. der Anmerkungen vielleicht eben so wenig. Unterdessen würde es mir lieber gewesen sein, wenn der Rec., da er doch kein allgemeines Urtheil fällen wollte, seine Leser lieber mit den stärksten, als mit den schwächsten Stellen des Buchs des Ungenannten bekannt gemacht hätte. In dem grössern Theil der Recension wird mir Recht gegeben, grade als wenn nicht die mich wirklich wiederlegenden Anmerkungen am ersten eine Anzeige verdient hätten. Aber freilich hätten sie besser ausgesucht werden müssen, als die wenigen, die jetzt

als Beweise der Güte des Buchs dastehen. Der Verf. hatte einmal gefragt (S. 19): „Warum „sollen wir mit Fleiß da ausländisch thun, wo „uns die Deutsche Sitte nicht verunstaltet? Dieses nennt der Rec. eine sehr gegründete und sehr richtig angewandte Frage. Wer wird die Frage selbst nicht loben? Aber nun die Anwendung! Lesen Sie doch die Anmerkung nach; Sie werden finden, daß der Verf. sie bloß gethan hat, um die Rechtschreibung Tittel für Titel zu rechtfertigen. Getraut sich denn nun der Rec. nach dem allen wol, Tittel zu schreiben? Er versuche es, ob man dies für Deutsche Sitte erkennen wird. S. 40 findet er wieder eine sehr gute Anmerkung. Sie heißt: „Wenn Ausnahmen, „und dazu noch so wenige, auf dem guten Wege „sind, sich der Regel zu unterwerfen, warum will „man sie lieber zurückzerren, als vollends hingeleiten?“ Die Anmerkung unangefochten, will ich wieder bloß auf die Anwendung sehen, die der Rec. aus einer Art von Liebe zum Allgemeinen (wie es scheint) wieder sehr weislich verschwiegen hat. Der Verf. macht die Anwendung bei der Gelegenheit, da er gesagt hatte: „Ehe ich barbiren, spatziren, tapeziren mit ie „schreibe, will ich lieber noch regieren in regiren „umändern, ob jenes gleich allgemein eingeführt „ist.“ Von regieren gesteht der Verf. selbst, daß es noch nicht auf dem Wege sey, sich der Regel zu unterwerfen. Wegen barbieren, spatzieren, tapezieren berufe ich mich theils auf den

häu-

häufigsten Gebrauch, theils darauf, daß zwey davon gar nicht zur Regel gehören. Barbieren kömmt von Barbier, nicht von *barber* oder barbare; so auch tapezieren von Tapezier. Und was spatzieren betrifft, so hat es, wie regieren, ein ganz Deutsches Ansehen und das Bürgerrecht erhalten *). Am Ende scheint nur das Wort zerren in den Kram des Recensenten gedient zu haben. Eine kleine Ungerechtigkeit ist es, wenn mir (S. 268) Schuld gegeben wird, ich zöge die Verwandschaft einiger Deutschen Wörter mit Griechischen in Zweifel, die doch den Beweis dieser Verwandschaft so offenbar an der Stirne trügen. Nicht die Verwandschaft ziehe ich in Zweifel, sondern den unmittelbaren Ursprung aus dem Griechischen. Diejenigen von unsern Wörtern, sage ich, die grade aus dem Griechischen entsprungen zu sein scheinen, kommen entweder bloß von ohngefär mit einem Griechischen Worte überein, oder wir können sie eben so gut aus den Händen andrer Völker erhalten haben. Bei den letztern führe ich Thier, Thüre und Tochter an. Durch welchen Sprung sollten diese Wörter aus Griechenland nach Deutschland gekommen sein? Aber daß die Griechischen Wörter (θὴρ, θύρα und und θυγάτηρ) mit ihnen aus einer gemeinschaftlichen (etwa Scythischen) Quelle wären, das ließe

 sich

*) Herr Wieland schrieb sonst alle fremde Zeitwörter mit ie in der Endung, z. E. amüsieren; in der neuen Ausgabe des Agathon ist ie gemeiniglich mit i vertauscht (z. E. B. 1. S. 163 kontrastirend).

sich eher hören, ist auch schon eher behauptet worden. Die Verwandschaft bliebe dabei unangefochten. Aber freilich Eingenommenheit gegen einen Schriftsteller macht seinen Recensenten zuweilen blind. Der Verf. des zweiten Theils hat mich richtiger verstanden, und zieht bloß das im Zweifel, ob auch je ein Mensch geglaubt habe, dergleichen Wörter wären alle unmittelbar in die Sprache der Deutsch redenden Völkerschaften übergegangen Daß folgende Anmerkung dem Rec. wenigstens viel Wahrscheinlichkeit zu haben geschienen hat, wunderte mich etwas: „Der nicht viel „verschiedene Klang des Nominativs und der „andern auf en ausgehenden Kasuum der Wör„ter Garte, Haufe, Funke, Tropfe ꝛc. hat ge„macht, daß die öfters vorkommende Endung „auch im Nominativ ist geschrieben, und als „allein richtig eingeführt worden." Wollte der Rec. dadurch vielleicht sagen, ich hätte Garten, Haufen, Funken, Tropfen nicht vorziehen sollen, so würde ich daraus eine ganz besondre Folge ziehen, diese nemlich: ist es schon unrecht Garten, Haufen, ꝛc. zu schreiben, die sich doch mit dem langen Gebrauche schützen können, wie viel unrechter muß es sein, Namen, Gedanken, Frieden, Glauben, Samen, Willen, Schaden, oder gar Buchstaben *) zu sagen. Gleichwol läuft hier und da in der Welt ein Sprachlehrerlein herum, predigt von der Nothwendigkeit

*) Ich habe Th. 4, S. 221 angeführt, daß Herr Bodmer der Buchstaben gebraucht hat.

wendigkeit des n an diesen Wörtern, als wenn es einer der grösten Hauptpunkte in der ganzen Sprachlehre wäre, und macht Proselyten unter Gläubigen und Ungläubigen, und diese Sprachlehrerlein haben denn ihren Einfluß bis in die Allgemeine Bibliothek, wo bei Gelegenheit der Junkerschen Principes *) die Weglassung des n in diesen Wörtern gradehin auf die Rechnung einer zu großen Fahrlässigkeit geschrieben wird, schnurstracks der allerdings vernünftigern Meynung der Verf. des zweiten Theils entgegen.

„Herr Heynatz,“ so schließt sich die Recen„sion, „müsste ungerecht gegen sich selbst seyn, „wenn er die Belehrungen dieses Mannes so un„freundlich zurückweisen wollte, als er mit an„dern bisher oftmals gethan hat.“ Daß ich die Belehrungen des Ungenannten nicht zurückweise, noch weniger unfreundlich zurückweise, ist nun am Tage. Aber um Vergebung, welches sind denn die andern, deren Belehrungen ich unfreundlich zurückgewiesen habe? Der gute Mann, der Recensent, muß Erscheinungen haben, daß er in einer Sache von oftmals spricht, wo er höchstens Einmal sagen konnte. Und dies Einemal? wird wol das sein sollen, da ich der Bibliothek Recension meiner Sprachlehre in der Vorrede zum dritten

*) Anhang zu den ersten zwölf Bänden S. 929. Ich weiß übrigens sehr wol, daß auch der selige Popowitsch ein Vertheidiger des n in diesen Wörtern war, und darinn mit Gottscheden völlig übereinstimmte, aus dessen Quelle Herr Junker, und andre es geschöpft haben.

Theil der Briefe beantwortete. Unfreundlich geschah auch das nicht einmal; aber Belehrung ist doch für jene Recension in der That eine zu hohe Benennung? Belehren möchte ich nicht einmal, der ich doch wol ohne Anmaßung behaupten könnte, in der Deutschen Sprache weniger Anfänger zu sein, als mein Recensent. Wir könnten vor der Hand immer noch mit dem Erinnern zufrieden seyn. Es giebt Männer genug in Deutschland, die ich für meine Lehrer erkenne, mich tief beuge, wenn sie sprechen, und wenn ich ihrer Meinung nicht sein kann, immer noch besorge, ich möchte Unrecht haben. Man wähle einen von diesen Männern zum Mitarbeiter der Bibliothek; er wird mir ohne Namen so verehrungswürdig sein, als er mir mit demselben ist.

Zweiundvierzigster Brief.

Hr. Hofrath Michaelis Bibelübersetzung hat die Losung zu einer ganzen Menge ähnlicher Versuche gegeben. Wenn alle diese zusammen eine solche Revolution in der Deutschen Sprache anrichteten, als Luthers übersetzung angerichtet hat, so könnten wir zufrieden sein. Wären sie zwanzig bis dreißig Jahre eher gekommen, so hätte es geschehen können, weil damals die Bibel noch von mehrern fleißig gelesen, und fleißiger

ger von und aus der Bibel gesprochen wurde; jetzt macht Ein Götz von Berlichingen oder Ein Bodischer Tristram Shandy mehr Revolution in Einem Jahre, als alle Bibelübersetzungen in zwanzig. Nicht gut! aber es ist so.

Erlauben Sie, daß ich alle mir bekannte und bei der Hand befindliche Bibelübersetzungen nach einander durchgehe. Es wird ein Beitrag zur Geschichte unsrer Sprache sein, und für solche Beiträge sind, wie Sie wissen, meine Briefe hauptsächlich mit bestimmt. Ich fange also von Luthers übersetzung an, deren Geschichte, was die Sprache betrift, noch nicht so aufgeklärt ist, als in andern Punkten.

Zuerst von denjenigen, die in dieser Sache schon etwas geschrieben haben. Dietrich von Stade ist darunter der vornehmste. Ich habe unter den Sprachlehrern des achtzehnten Jahrhunderts *) seiner Erklärung der vornehmsten Wörter, deren sich Doctor Luther in übersetzung der Bibel bedient, schon erwähnt, und füge hier nur noch hinzu, daß der zu Bremen 1747 heraus gekommene Deutschen Biblische Sprachlehrer, welcher aus Deutschen Alterthümern die in Abgang gerathene und viele andre in der Bibel und den Gesangbüchern vorkommende Wörter erklärt, nichts weiter sei, als die Ausgabe dieses Stadischen Buchs von 1737 mit einem neuen Titelblatte. Eine ausnehmende Ehre für uns Deutschen, für uns Lu-

*) Th. 5. S. 134.

theraner besonders, daß Schriften, die zur Aufklärung einer uns so wichtigen Übersetzung gehören, durch einen elenden Buchhändlergriff müssen untergebracht werden, und doch ist, wie es scheint, auch dieser Griff nicht einmal gelungen. Der Biblische Sprachlehrer ist unbekannter geblieben, als die Erklärung der biblischen Wörter; ich z. B. kenne die letztere sehr lange, die erstere aber nur seit wenigen Wochen, und beim Nachschlagen finde ich zwar das umgedruckte Buch selbst in einigen Buchhändlererzeichnissen, den damit gespielten Betrug aber nirgends angezeigt. Stade hat in dieser Art von Arbeit Vorgänger und Nachfolger gehabt. Unter jene gehören Balthasar Scheid *), Philipp Salzmann **) und Johann Prettenius ***), die ich

*) Enodatio Vocabulorum quorundam Germanicorum, in vulgus minus notorum, quibus Lutherus in sua versione vsus est. Argent. 1663. 4.

**) Sonderbare Worte, welche entweder veraltet oder neu erdichtet oder sonst ein feines Nachdenken verursachen, aus den Schriften Lutheri zusammengetragen und erkläret. Man findet diese Sammlung bei des Verfassers Singularibus Lutheri, einem zu Nürnberg 1664 erschienenen Folianten, den ich einmal in Händen gehabt habe, und woraus ich mich noch dunkel erinnere, daß das Verzeichniß ziemlich stark war.

***) Von diesem hat man ein Verzeichniß schwerer und veralteter Wörter der Bibel, das auf Seckendorfs Zureden verfertigt, und bei den verschiedenen Schleusingischen grössern Bibelausgaben befindlich ist. Noch einige hieher gehörige Schriften findet man

ich wenig oder gar nicht kenne, imgleichen Bödiker in seiner Sprachlehre. Ich rede hier nicht von demjenigen, was man in der Frischischen Ausgabe der Bödikerschen Grundsätze antrifft (denn das ist von Frischen hinzugesetzt, nachdem die erste Ausgabe des Stadischen Buchs schon heraus war), sondern von dem, was in den Originalausgaben *) befindlich ist. Es ist wenig, was Bödiker sagt, aber es es ist mehrentheils so gut, daß ich nicht begreife, warum Stade es bei seiner Arbeit nicht besser genützt hat. Beispiele davon will ich in der Folge anführen. Unter denen, die in Stadens Fußstapfen getreten sind, wird Joachim Ernst Berger, ein Berlinischer Prediger, in seinem Instructorio Biblico **) wol der erste sein. In der zweyten Ausgabe ***) desselben steht S. 40 bis 50 ein Abschnitt von den Altdeutschen Wörter in der Deutschen Bibel. Berger war einer der geschicktesten Berlinischen Prediger seiner Zeit, und seine Sammlung, so klein sie ist, macht seiner Einsicht, und sogar seinem Geschmacke Ehre. Ich finde keine Spur, daß

man beim Fabricius in Centifolio Lutherano, aus dem ich auch die Anzeige dieser 3 Bücher genommen habe.

*) In der von 1690 S. 160 — 174, und in der von 1701 S. 196 — 203.

**) Instructorium Biblicum oder Unterricht von den Deutschen Bibeln.

***) Sie ist zu Berlin 1719 in 8vo. erschienen. Das Jahr der ersten Ausgabe ist nach Fabricius Anzeige 1718, also doch ziemlich lange nach der ersten Ausgabe des Stade.

daß er das Stadische Buch gebraucht habe; aber wenn er ein wenig vollständiger wäre, so würde er für den großen Haufen der Deutschen Bibelleser weit brauchbarer sein, als Stade ist, der sich in Etymologien verliert, und darüber zuweilen die nöthigen Erklärungen vergisst. Einige Wörter sah er zu seiner Zeit für veraltet an, die uns jetzt nicht so vorkommen, vermuthlich weil sie seit der Zeit wieder Glück gemacht haben. Dahin gehören Bißthum, brüsten, Frist u. a. Der dritte, den ich hier anzuführen habe, ist der ehemalige Gießensche Professor, Christoph Friedrich Ayrmann, der sich sonst auch unter andern durch verschiedene Ausgaben Lateinischer Schriftsteller bekannt gemacht, auf deren Titel er sich Germanicus Sincerus genannt hat. Dieser fing 1743 an, Critische Anmerkungen über das Neue Testament Lutheri herauszugeben; nachdem aber im Jahr 1744 das dritte Stück erschienen war, so starb er. Diese Schrift enthält sehr brauchbare Anmerkungen, aber sie sind unter einem Schwall von Gelehrsamkeit ersäuft, der mit critischen Anmerkungen über Luthers Neues Testament in gar keiner Verbindung steht. Ayrmann fand in der Gießenschen Bibliothek eine ziemlich seltene Ausgabe des Neuen Testaments, die zu Marpurg 1529 in klein Folio *) gedruckt ist.

*) Ich habe keine Spur daran gefunden, daß dem seligen Palm (in seiner Historie der Bibelübersetzung Lutheri) oder seinem Herausgeber, dem Hrn. Pastor Götze, diese Marpurgische Ausgabe oder die Ayrmannische Arbeit bekannt gewesen wäre.

ist. Diese hielt er mit einer Wittenbergischen Luftischen Ausgabe von 1540, und der zu Gießen 1705 gedruckten Griechisch = Deutschen des ältern Majus, ferner mit der Reizischen und Trillerschen übersetzung zusammen. Das wäre nun zu Anmerkungen über Luthers Deutsches Neues Testament genug gewesen. Aber der Mann ging weiter. Luther hatte sich oft nach der Vulgata gerichtet; also muste auch diese verglichen werden, und zwar wieder nicht nach einer gewöhnlichen Ausgabe, sondern nach einer seltnern vom Jahr 1486. Hiezu wurde der Mill, der Küster und eine Bezaische Ausgabe genommen, mehr aber nicht, „weil er dermahlen ein mehres „zu thun weder Zeit noch Lust gehabt.“ Ich wäre zufrieden, wenn seine Zeit und Lust beide eingeschränkter gewesen wären. Aber zum Unglück wurden sie erweitert. Im ersten Stücke war er doch bis zu Ende des sechsten Kapitels Marci gekommen, und so wäre er in sechs Stücken mit dem ganzen Vorhaben zu Ende gekommen; aber nun fiel er beim zweiten Stücke, weil er das Pa„pier und den Raum zu spahren nicht mehr nö„thig hatte,“ noch mehr ins Weitläuftige, zog Erasmi zweite Ausgabe nebst der Luthern beygelesen Lateinischen Bibel von 1529 zu Rathe, und bewirthete seine Leser mit den Anmerkungen Bürklins und des jüngern Majus, die er bei ein paar gedruckten Büchern beigeschrieben fand. Darüber muste nun wieder von vorn angefangen werden, und so kam er nicht weiter, als bis zum Ende

des fünften Kapitels. Im dritten Stücke setzte er das noch weiter bis auf den 14 Vers im 10 Kapitel fort, nachdem er sich auch noch darauf eingelassen hatte, Wolfs Curas oft zu citiren, und da hatte es ein Ende. Könnte also jemand auch nur das erste Stück dieser Anmerkungen bekommen, so hätte er für die Deutsche Sprachkenntniß viel gewonnen. Indessen enthalten doch auch die beiden letztern Stücke viel Gutes zur Erläuterung der Geschichte der Deutschen Sprache, nur daß es dünner gesäet ist, als in dem ersten. Mit der Stadischen Arbeit hat man zweierlei zu vergleichen, zuerst das Verzeichniß schwerer Wörter in der Lutherschen übersetzung, welches Frisch in seiner Ausgabe des Bödiker geliefert, und dann einige Anmerkungen des seligen Joh. Georg Eckhart über die Stadische Arbeit, die in der 22sten Oefnung des Neuen Büchersaals der gelehrten Welt S. 706 ff. zu finden sind. Endlich ist die vor einigen Jahren durch des Hrn. Pastor Götzens Bemühung erschienene Palmische Historie der Lutherschen Bibelübersetzung noch ein Hauptbuch in diesem Fache, ob der Verfasser gleich ausdrücklich bezeugt, sich in seinen ausführlichen Vergleichungen vornehmlich auf solche Stellen eingeschränkt zu haben, wo Luther nicht sowol das Deutsche als den eigentlichen Sinn seiner übersetzung, geändert hat. Sie sehen aus diesem allen, daß Luthers Bibelübersetzung von Seiten der Geschichte der Deutschen Sprache und als ein klassisches Buch betrachtet noch lan-

ge nicht genug erläutert sei, ob man gleich brauchbare Beiträge dazu hat. Ich werde Ihnen also theils über die Art, wie man dabei zu verfahren habe, meine Gedanken mittheilen, theils einige eigne Versuche, die Geschichte der Deutschen Sprache aus der Geschichte der Lutherschen Bibelübersetzung zu erläutern, beifügen.

Man erkundigt sich bei einem klassischen Schriftsteller gewöhnlich nach der besten Ausgabe. Dies ist nun gewiß nicht diejenige, die für das gegenwärtige Zeitalter die verständlichste und nach dem heutigen Gebrauch am meisten eingerichtet ist; sonst wäre eine Ausgabe vom Horaz ad modum Minellii vielleicht besser, als die Bentleyische oder Kuningamische. Die Frage ist also: welche Bibelausgabe ist in Absicht auf die Sprache das Original, nach welcher eine neuere Ausgabe eingerichtet werden sollte? Jetzt ist man darüber nachgrade einig geworden, daß hiezu die Ausgabe von 1545 *) anzunehmen sei. Allein es giebt von dieser Übersetzung verschiedene von dem Verfasser selbst herrührende Recensionen, und es ist nun einmal in der Welt so, daß wenn die Leute bessern wollen, sie zuweilen verschlimmern. Man ist darüber nie uneins gewesen, daß bei Luthers Übersetzung dies zuweilen so gut der Fall sei, als bei Hallers Gedichten und vielen andern Schriften neuerer Schriftsteller. An Sprachrichtigkeit haben die geänderten Stel-

*) Man sehe Hr. Past. Götzens Vorrede zu der Palmischen Historie S. 7.

Stellen gemeiniglich gewonnen, aber an Stärke und Richtigkeit des Ausdrucks oft verloren. Also werden die verschiedenen Ausgaben mit einander zu vergleichen sein. Eine neue Frage, welches sind die Ausgaben, die derjenige bei der Hand gehabt haben muß, der von dem Deutsch der Lutherschen Bibel ein vollständiges und richtiges Urtheil fällen will?

Hieher gehören nun vornehmlich folgende.

1) Die erste Ausgabe des Neuen Testaments vom Jahr 1522 in Folio.

2) Die zweyte von eben demselben Jahr ebenfalls in Folio. Die letztere ist von der erstern in aller Absicht sehr unterschieden. Herr Pastor Götze hat die vornehmsten äußern Unterscheidungen angegeben *). Man thut aber am besten, wenn man sich einige Lesarten merkt, die einer jeden von diesen Ausgaben eigen sind **). Man hat davon den Vortheil, daß, wenn man einmal ein zerfleischtes Exemplar antrifft, man in der Geschwindigkeit, wenn auch der Titel oder sonst eine Anzahl Blätter fehlt, wissen kann, welche Ausgabe man vor sich habe. Die erste hat Unterschei-

*) In den Anmerkungen zum Palmischen Werke S. 83 f.

**) Ich nehme diese Verschiedenheiten zum Theil nur aus dem Palmischen Werke, weil ich, wie man unten sehen wird, selbst nicht alle alte Ausgaben zur Hand gehabt habe. In denen, die ich als Selbstzeuge anführe, habe ich mich genau an die alte Rechtschreibung gebunden, welches bei den Palmischen Beispielen nicht strenge beobachtet ist.

terscheidungen die Menge. Im 7ten Kapitel Matthäi steht beständig Spreyssen für Splitter, im 14ten Kapittel V. 26 Spugniß für Gespenst, Kap. 19 V. 19 du sollst lieb haben deynen nehisten anstatt lieben), Röm. 1, 17 der Gerechte wird leben aus seynem Glauben, 2 Cor. 1, 3. Der Vater und Gott der Barmherzigkeit. Die zweite von der ersten zu unterscheiden, ist also leicht; denn in allen diesen Stellen liest sie, wie die jetzt gewöhnlichen Bibeln. Der unterscheidenden Lesarten, die den beiden Ausgaben von 1522 gemein sind, giebt es ebenfalls viele. Im ersten Kapitel Matthäi haben sie beständig hat geporn, wo die zunächst folgenden gepar und unsre jetzigen Ausgaben zeugete lesen, Kap. 5, 48 benedeyt, die euch maledeyen, Kap 19, 21 gang hyn, verkeuffe was du hast. Marc. 8, 7 benedeyet für segnet oder segnete. So auch Luc. 2, 34, imgleichen Ap. Gesch. 3, 25. 26. Ap. Gesch. 5, 30 auf das Holz für an das Holz. Röm. 13, 4 fehlen die Worte denn sie ist Gottes Dienerinn dir zu gut. 12, 19 steht in beiden rechnet euch selber nicht. Ein Kennzeichen, im Text, woran man die zweite Ausgabe nicht allein von der ersten, sondern auch von allen zunächst folgenden unterscheiden kann, findet sich Matth. 20, 12. Die erste hatte da die last des Tages und die hytze; die zweite hat des tages *) last und

*) Hinter tages steht ein Komma. Dies könnte dieser Lesart den Verstand geben, die wir den Tag

und Hitze *), die folgenden aber des Tages last und die Hitze.

3) Die erste Ausgabe des Alten Testaments von 1523 und 24, zusammen 3 Bände in Folio, wozu die 1532 erschienenen sämtlichen Propheten den vierten ausmachen. Der erste begreift bloß die 5 Bücher Mosis, der zweite geht von Josua bis Esther, und der dritte enthält das übrige bis an das Hohelied. Man erkennt diese Ausgabe, wenn sie mangelhaft ist, an vielen Unterscheidungen von der folgenden, von welchen ich nur einige anführen will. 1 Mos. 3, 24: vnd lagert fur den gartten Eden den Charubim vnnd ein glentzends fewriges schwerd. 4, 7: wenn du from werist, so were es eyn opffer, wenn du aber nicht frum bist, so wirt die sund liegen zur offinbarung, Aber las sie sich fur dyr tucken, vnd sey du yhr Herr. 6, 3: Meyn geyst wird nicht ymerdar richter seyn vnter den menschen, die weyl sie fleysch sind. 4 Mos. 12, 3: Aber Mose war eyn sehr sanffmutiger mensch vber allen menschen auff erden. Richt. 13, 5 der knab wird ein eyn Nasir gottis seyn. 1 Sam. 1, 10 war voll betrubnis ym Hertzen. 4) Die

über Last und Hitze getragen haben. Ich muthmaße aber fast, daß das Comma hinter Last habe stehen sollen, um anzuzeigen, daß Tages bloß zu Last und nicht auch zu Hitze zu nehmen sei.

*) Die hernach anzuführende Leipzigsche Ausgabe von 1698. hat, wie andre, diese Lesart beibehalten. In der Ausgabe von 1545 aber steht wirklich des Tages Last und die Hitze.

4) Die erste Ausgabe der ganzen Bibel vom Jahr 1534*) in Folio. Hier sind der verbesserten Stellen besonders in Rücksicht auf die Sprache unzählige. Vom Neuen Testament giebt es noch einige Zwischenausgaben, nemlich von 1524 Eine in Folio, von 1527 zwei (die eine in Oktav, die andre vermuthlich auch), und Eine von 1530 in 8. Die letzte ist mit dem Texte der ganzen Bibel von 1534 fast völlig einstimmig. Von der ersten bemerkt Palm, S. 89, ausdrücklich, daß die Deutsche Schreibart darinn schon hin und wieder gebessert sei. Die zweite, d. i. die erste vom Jahr 1527, hat Mi-

 chael

*) Wie selten diese Ausgabe sei, kann man daraus sehen, daß der sel. Baumgarten, dieser große Bücherkenner, die Ausgabe vom folgenden Jahre als die allererste im 3 Bande seiner Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek anpries, welches er hernach im 6ten Bande, S. 471 ff. wieder zurücknehmen muste, nachdem ihm die wahre erste Ausgabe zu Gesichte gekommen war, deren Dasein er bis dahin geleugnet hatte. In den Danzigschen theologischen Berichten, St. 41, S. 45, wird erzählt, diese Ausgabe sei so selten, daß Herr Pastor Götze davon nur sieben Exemplare in ganz Deutschland habe entdecken können. Das ist nun zwar nicht ganz richtig erzählt, indem Hr. Götze elf, und nicht sieben, angiebt, aber dabei bleibt die Seltenheit der Ausgabe doch immer noch sehr groß. Vielleicht wäre zu den elf Exemplaren noch das auf der königlichen Bibliothek zu Berlin befindliche als das zwölfte zu rechnen, es müste denn sein, daß Krafften, dessen historische Nachricht von der 1534 zuerst völlig herausgegebenen Bibel Lutheri ich nicht besitze, dasselbe schon bekannt gewesen.

chael Lotther gedruckt. Von dieser merkt Palm, S. 90, an, daß er in Absicht auf das Deutsche darinn nur sehr wenig wahrgenommen, das von der Ausgabe 1524 abginge. Die dritte, d. i. die zweite von eben dem Jahre, kennt Palm nur daher, weil sie Emser vor seinem N. Test. anführt. Vielleicht ist es diejenige, die Heinr. Christian Lemker, Konrektor der Michaelisschule zu Lüneburg, in seinem Beweise, daß Luther kein Sprachverderber im Deutschen sei, gebraucht zu haben bezeugt. Dieser Beweis steht im 13 Stück der kritischen Beiträge. Lemker sagt nemlich, er nehme seine Anführungen aus dem Neuen Testamente, das 1527 bei Melchior Lotthern in 8. heraus gekommen. Ist nun Melchior nicht etwa ein Druckfehler (für Michael), so wüsten wir, was uns noch für eine wichtige Ausgabe des Lutherschen Neuen Testaments fehlt, allenfalls aber auch zugleich den Ort, wo man Hoffnung hätte, sie zu finden; denn der Konrektor wird sie doch wol vermuthlich aus einer öffentlichen Bibliothek zu Lüneburg entlehnt haben. Ich kann nicht leugnen, daß ich diese Sache aufgeklärt zu sehen wünschte. Der Herausgeber des Emserischen Testaments vom Jahr 1528 nennt eine Ausgabe von 1527, führt Stellen daraus an, die in keiner uns bekannten Ausgabe stehen; und wir sollen das so auf sein bloßes Wort glauben? Oder hat sich der Vergleicher nicht etwa geirrt, und etwas ins Jahr 1527 gesetzt, das in ein andres Jahr gehört?

Aber

Aber dann müssten wir doch immer diese Ausgabe kennen. Die Emserische Ausgabe ist selten; allein in Mayers Historia versionis Lutheri steht die ganze sogenannte Wiedereinanderstrebung Luthers Testamenten. Aus dieser habe ich nun entdeckt, daß Palm uns nicht einmal alle Lesarten der angeblichen Ausgabe von 1527 geliefert hat. Matth. 4, 4 steht nach des Vergleichers Angabe in dieser: der Mensch wird nicht ernert allein vom Brod. Welche uns bekannte Ausgabe lieset so? und so etwas konnte Palm auslassen. Bei Matth. 13,55 finde ich bei dem Vergleicher angemerkt, die Ausgabe von 1527 habe sein Bruder Jacob und Simon, statt daß die von 1522 lese und seine Brüder Jacob und Joses. Man weiß nicht, soll das heißen, die Wörter sind versetzt oder Simon fehlt ganz. Matth. 21,5 verstehe ich den Vergleicher so, die Ausgabe von 1527 lese, und reitet auf einem Füllen der lastbaren Eselinn, da es heißen sollte auf einem Esel und auf einem Füllen ꝛc. Es ist merkwürdig, daß Ayrmann diese Lesart auch aus der Marpurgischen Ausgabe anführt, die doch sonst mit den übrigen angeblichen Verschiedenheiten von 1527 nicht übereinstimmt. Mehrere Beispiele von Palms Auslassungen übergehe ich. Aus dem, was er wirklich anführt, erhellt übrigens hinreichend, daß, wenn es eine zweite Ausgabe von 1527 giebt, dieselbe in vielen Stellen ihr ganz eigene Lesarten habe, aber auch viele Aenderungen bereits enthalte, die man sonst erst in der Ausgabe von 1530 bekommen zu haben glaubte. Was

das Neue Testament betrifft, so habe ich schon vorher erwähnt, daß Palm die verschiedenen Ausgaben mit einander verglichen hat; es sind die beiden von 1522, die von 24, die beiden von 27 und die von 30 oder, welches gleich ist, 34. Seine Vergleichung beweist, daß in allen vier vorigen Ausgaben nicht so viel geändert worden, als in dieser einzigen letzten, und wenn man Luthers Geduld und Emsigkeit im Verbessern erkennen und bewundern will, so muß man diese Ausgabe sehen, und sie mit derjenigen, die nur 8 Jahre vorher erschienen war, vergleichen. In Absicht auf das alte Testament hat Palm keine so genaue Vergleichung angestellt, sondern nur wenige Verschiedenheiten angeführt. Nach seinem Plan, der nur bis ins Jahr 1534 geht, würde er nur zwei Ausgaben zu vergleichen gehabt haben, die erste vorher angeführte von 1523 und 24 und diese von 1534. Herr Götze hat dies nun an seiner Stelle zu thun, und die Lesarten der Ausgaben von 1541, 1545 und 1550 hinzuzufügen versprochen, welche auch in Absicht auf das N. Test. noch zurück sind.

5) Die Ausgabe von 1545 in Folio. Da diese, wie ich schon vorher bemerkt habe, die letzte von Luthern selbst besorgte ist, so sollte sie für die jetzigen Lutherischen Bibelübersetzungen als die Originalausgabe angesehen werden. Man darf aber nur geringe Aufmerksamkeit anwenden, um gewahr zu werden, daß man sich viele Änderungen erlaubt habe. Ich mißbillige das nicht so

schlech-

schlechterdings; aber damit kann ich doch nicht zufrieden sein, daß man mit den Änderungen so willkührlich verfahren ist, einerlei Ding hundertmal geändert hat, und hundertmal wieder nicht, daß man ängstlich genau war, wo es nicht auf Genauigkeit ankam, und frei, wo man recht pünktlich hätte sein müssen. Ich kann Ihnen davon keinen deutlichern Beweis geben, als aus einer Bibel, die ausdrücklich auf dem Titel einen getreuen Abdruck der Ausgabe von 1545 verspricht. Es ist die zu Frankfurt und Leipzig im Jahr 1698 in Michael Gottschalks Verlage herausgekommene Foliobibel, die D. Gottfried Wegner zu Königsberg besorgt hat, der sich in der Vorrede so ausdrückt: „Ich habe zum Zweck gehabt, „die Edition von 1545, (die) bey Lebzeiten D. „Lutheri ausgangen, und die Letzte ist, worauf „sich alle andere beziehen, der Deutschen Christenheit eigentlich und sorgfältig darzustellen, mit „Beybehaltung aller Worte, ob sie gleich alt und „ungebräuchlich, es wäre denn, daß offenbarlich „in der Schreib-Art gefehlet, oder sonst im Drucke ein grober Irrthum vorgegangen wäre, in „welchem fall, der sich oft begeben, es geändert „worden.“ In dieser Bibel findet man also nach der Ausgabe von 1545: **Erden** (für **Erde**, gleich zu Ende des ersten Verses der Bibel, ferner V. 28 ꝛc.) schwebet, nennet, machet, wolt, u. s. w. (für schwebete, nennete), **Liecht**, vom Finsterniß, das Trocken, seinen eigen Samen lebendige Thier, über Fisch im Meer, zu euer

er Speise, Kindlin, Noah war ein fromm Mann, dein gantz Haus, die Brünne der Tieffen, unmüglich, alle den Orten (1 Mos. 18, 26), nu, in jemands (Jos. 2, 11), tunkel, steig für stieg ꝛc. Wer so genau war, der hätte zu anderer Zeit nicht so verbessern sollen Erde, machte, über die Fische, an jemand (3 Mos. 21, 17). Und was war für ein Grund da, warum er nicht auch das für daß, selbs für selbst, Vogel, für Vögel, Wifder für Widder, Menlin für Männlein, Frewlein für Fräulin, Heubtleute für Hauptleute setzte. Man weiß also nun, daß man sich sehr irren würde, wenn man aus den vielen altväterischen Lesarten dieser Ausgabe schließen wollten, sie sei klassisch.

Eine neuere zuverlässige Ausgabe der Lutherschen Bibelübersetzung, die man zu Sprachbeurtheilungen mit Sicherheit gebrauchen könnte, fehlt uns ganz und gar. Ich möchte behaupten, die meisten Herausgeber hätten Wegners Fehler noch weiter getrieben.

Der einzige, der bis jetzt recht eingesehen hat, wie man Luthers Bibel für den Sprachforscher am besten herausgeben müsse, ist der nunmehr verstorbene Superintendent Koken zu Hildesheim. Dieser gab 1757 zu Hildesheim eine kurze Geschichte der Deutschen Bibelübersetzung Lutheri nebst einer Anzeige (Ankündigung) von zwo neuen Bibelausgaben heraus. 1758 erhielt man von ihm wirklich eine Handbibel, die auch einige verschiedene Lesarten hat.

Aber

Aber aus den beiden grössern Ausgaben, deren eine in groß Oktav, die andere in groß Quart sein sollte, ist nichts geworden. Ich will hier nur die grössere beschreiben. Sie sollte in verschiedenen Spalten gedruckt werden. Die erste sollte den Text der Ausgabe von 1545 ganz unverändert liefern, die zweite die Abweichungen des allerersten und einzeln herausgegebnen Bibelwerks in sich fassen, die dritte die Lesarten von 1543, die vierte endlich die wenigen Verschiedenheiten der Ausgaben von 1541 und 1546 liefern. Bei der ganzen Einrichtung wäre wol nichts zu erinnern. Die alten Wörter, die alte Rechtschreibung, ja sogar die Druckfehler sollten beibehalten, und in den Anmerkungen deshalb das Nöthige aus der Kritik und Geschichte erinnert werden. Der Punkt wegen der Druckfehler litte einige Einschränkung. Sobald sie zu sichtbar und augenscheinlich, und zugleich ganz unerheblich wären, könnte man sie immer sicher unangezeigt lassen. Hingegen würde die Nothwendigkeit schlechterdings erfordern, es allemal in den Anmerkungen anzuzeigen, so oft man einen Druckfehler der alten Ausgaben beibehalten; denn ohne diese Vorsicht würde man bei dem Gebrauch des Buchs immer in Sorgen sein müssen, ob nicht etwa der Fehler bloß ein Fehler des wiederholten Drucks sei.

Herr Prediger Aichinger, der Verf. einer unsrer besten Deutschen Sprachlehren, hat vor einiger Zeit zu Regensburg Vorschläge, die

Deutsche Bibel nach der Uebersetzung des sel. D. Luthers betreffend, herausgegeben, es ist mir aber bisher unmöglich gewesen, diese Schrift zu erhalten, und ich kann also nicht anzeigen, ob seine Vorschläge eine Änderung der Lutherschen Übersetzung nach der heutigen Art sich auszudrükken oder sonst etwas anders enthalten. Sollte ich über diesen Punkt meine wahre Meinung sagen, so dünkt mich, man könne Luthers Übersetzung zwar in Ansehung der Mundart weit mehr nachhelfen, als in der bisherigen neuern Ausgaben geschehen ist, es werde aber unmöglich sein, sie so zu bearbeiten, daß sie ein Produkt des achtzehnten Jahrhunderts scheinen könnte.

Mich dünkt, es ist außer Streit, daß Luthers Bibelübersetzung von Tage zu Tage für die jetzigen Deutschen unverständlicher wird; in hundert Jahren wird man sie mit philologischen Anmerkungen herausgeben müssen; und wem werden die brauchbar sein, als den Gelehrten? Dadurch wird, wie ich glaube, die Nothwendigkeit neuer Übersetzungen am unumstößlichsten bewiesen. Aber deshalb soll Luthers Übersetzung doch in Ehren bleiben, und besonders von den Übersetzern mit dem grösten Fleiße studirt werden, hauptsächlich in Absicht auf den für seine Zeiten unglaublich natürlichen und leichten Ausdruck.

In Einem Stücke ist der Vorzug von Luthers Übersetzung von vielen, selbst seinen grösten Verehrern, lange verkannt worden. Man sah nicht

nicht ein, wie viel Mühe es ihn gekostet hatte, mit den Hebraismen zu kämpfen; und wenn er zuweilen darinn außerordentlich glücklich gewesen war, so kam man, strich ihm seinen glücklichen vielleicht mühsam erhaschten Ausdruck wieder weg, und setzte dafür: nach dem Grundtext lautet es eigentlich also ꝛc. Auch auf die Kanzeln hatte sich diese Verbesserungssucht gedrungen, und ich habe selbst noch ein ganzes Jahr lang Landpredigten gehört, in denen fast ohne Ausnahme jedesmal Luthers schöne, verständliche, kraftvolle übersetzung verhäßlicht, verundeutlicht und gewässert wurde. Wenn Luther sagte, Werke, die Gott schuf und machte, so hieß das nach der Redensart der heiligen Sprache eigentlicher: die Gott sonderlich gemacht hatte. Die lebendige Seele muste sich in einen Geist derer Leben, das Namengeben in ein Namenrufen, das Kühlwerden des Tages in den Wind des Tages, die Mutter aller Lebendigen in eine Mutter aller Leben, das an Kain gemachte Zeichen in ein ihm gelegtes, das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens in ein Gedichte derer Gedanken des Herzens, Bundesgenossen in Herren des Bundes, ein Mann von vierzig Jahren in einen Sohn von vierzig Jahren, das Anbeten in ein Beugen, falsche Anklage in ein Geschrei der Eitelkeit verwandeln lassen. War es bei einer solchen Denkungsart nicht eine wahre göttliche Wolthat, daß nicht mehr Bibelübersetzer aufstanden?

Daß Herr Bodmer fast auf eine ähnliche Art gegen Luthern ungerecht gewesen sei, habe ich zu andrer Zeit bemerkt. Jetzt will ich nur einige Stellen vornehmen, die Palm in Luthers spätern Ausgaben für schlechter übersetzt hält, als sie vorher waren. *Werfet ihn in das äußerste Finsterniß*, stand in der ersten Ausgabe des Neuen Testaments. Was heißt äußerste Finsterniß? Nichts. Nach dem Griechischen müßte man übersetzen: in die draußen befindliche Finsterniß; aber wäre das Deutsch? Allerdings also hat es Luther besser gemacht, da er setzte: werfet ihn in das Finsterniß hinaus. Wem wird Hebr. 13, 7. 17 *Lehrer* nicht besser gefallen, als das von Palmen vorgezogene *Vorgänger* der ersten Ausgaben? Im Brief Judä, V. 3, stand erst: da ich allen Fleiß thät euch zu schreiben von dem gemeinen Heil. Klang die Änderung nicht Deutscher: *Nachdem ich vorhatte euch zu schreiben von unser aller Heil*? 2 Mos. 15, 11 hieß anfänglich: *Wer ist so prechtig ynn der Heilyckeit* *)? Daraus wurde hernach: *Wer ist dir gleich, der so hehr* **) *und heilig*.

2 Mos.

*) Palm, S. 284, sagt, in der Ausgabe von 1523 stehe nach der Heiligkeit, welches aber falsch ist.

**) Das veraltete Wort hehr, worüber man in diesen Briefen, Th. I, S. 128 nachsehen kann, findet sich in unsern jetzigen Bibeln nur Einmal, Ps. 111, V. 9. Stade und Frisch, die beide in Vergleichung der ältern Bibelausgaben etwas fahrlässig waren, haben die oben stehende Stelle nicht angemerkt.

2 Mos. 34, 7 lesen wir jetzt der du beweisest Gnade; Palm hält das vorher da gestandne bewahrest, welches offenbar Hebräischer ist, für besser. Wer versteht nicht jetzt 5 Mos. 33, 12 wird sicher wohnen; das ehemalige wird wohnen in der Zuversicht auf ihn war gewiß unverständlicher. Richt. 5, 5, dünkt mich, ist das jetzige die Berge ergossen sich vor dem Herrn, besser, als daß vorher flossen dastand. Eben das gilt von Hiob. 3, 5: Finsterniß und Dunkel müsse ihn überwältigen für Finsterniß müsse ihn inne haben. Geht man die übrigen Stellen, die Palm als bey der Veränderung verschlimmert angiebt, durch, so findet man, daß wenn die spätere Übersetzung auch wirklich von der frühern übertroffen wird, diese doch fast immer einer Änderung bedurfte, welches auch dann mehrentheils statt findet, wenn Luther die frühere Übersetzung in den folgenden Ausgaben wiederhervorgesucht hat.

So sehr ich nun aber Doctor Luthers großes Genie, seine Geduld im Feilen und die feine Empfindung, die ihm die meisten Flecken seiner Übersetzung wenigstens bemerkbar machte, bewundere, so wenig ich Bedenken trage, sie ein Meisterstück zu nennen, und so gewiß ich versichert bin, daß niemand so leicht nach Beschaffenheit unsrer Zeiten so viel leisten wird, als Luther nach Beschaffenheit der seinigen geleistet hat, so kann ich doch mit denen nicht eins sein, welche diese Übersetzung noch jetzt empfehlen, um gutes und durchaus rich-

tiges

tiges Deutsch daraus zu lernen. Zweyhundert bis drittehalbhundert Jahr ändern in einer Sprache, die noch in der Bildung begriffen ist, zu viel, als daß nach Verlauf einer solchen Zeit ein Buch nicht von Archaismen wimmeln sollte. Daß wir bei Luthers übersetzung das weniger spüren, rührt daher, weil wir sie von Jugend auf zu hören gewohnt sind; es würde aber auch nicht schwer sein, wenigstens tausend Wörter und Ausdrücke daraus anzuführen, die von dem grösten Haufen entweder gar nicht, oder, welches oft noch schlimmer ist, gar unrecht verstanden werden. Dein freudiger Geist enthalte mich dir habe ich nicht bloß aus dem Munde des gemeinen Mannes, sondern sogar von Kanzeln gehört. Ich erinnere mich eines Bußliedes, in welchem ein Vers so schließt, dein freudger Geist enthalt mich dir. Es wäre zu untersuchen, ob der Liederverfasser nicht gar die Ursache von der Ankleckung des Wortes mir gewesen. Nun frage man einmal, was enthalte mich dir heißen solle. Ich habe einmal darauf zur Antwort bekommen: erhalte mich dir; die meisten aber wissen gar nicht, was sie damit sagen wollen. Stade, Frisch im Bödiker, und Berger schweigen ganz davon. Im Wörterbuche sagt Frisch kurz, enthalten sei für erhalten, und eben das sagt Herr Adelung. Allein enthalten heißt hier unterstützen. So steht Ps. 37, 17: in gleicher Bedeutung: der Herr enthält die Gerechten, und Jes. 63, 5: Ich war im Schrecken und niemand enthielt mich;

sondern

sondern mein Arm muste mir helfen, und mein Zorn enthielt mich. Ap. Gesch. 20, 35 gebraucht Luther das Wort aufnehmen, wie es mir scheint, in gleichem Verstande. In der neuern Sprache hat der Ausdruck sein Wesen an einem Orte haben eine sehr starke Bedeutung. Zu Luthers Zeit hieß er nichts mehr, als sich aufhalten. Es steht im N. Testamente noch sehr oft, z. E Joh. 3, 22. Nur einmal finde ich, daß er selbst es fortgestrichen hat; denn Ap. Gesch. 25, 6, wo wir jetzt lesen: da er bey ihnen mehr denn zehn Tage gewesen war, ist lange Zeit gelesen worden: Da er aber vnter yhn mehr denn zehn Tage seyn Wesen gehabt hatte.

Um Ihnen von Luthers eigentlicher Deutschen Sprache einen richtigen Begriff zu machen, wird wol das beste sein, daß ich Ihnen eine Anzahl Stellen nach den verschiedenen Ausgaben, die ich zur Hand habe, hersetze. Es sind dieses die zweite Ausgabe des Neuen Testaments von 1522, der erste und zweite Theil des Alten Testaments von 1523 und 24, die vollständige Bibel von 1534 und die Originalausgabe von 1545. Das übrige muß ich nehmen, so gut es Palm mir liefert. Ich werde so merkwürdige Stellen wählen, als ich nur ausfindig machen kann.

Matth. 1, 16—25 nach der December-Ausgabe von 1522.

Jacob hat geporn den Joseph den man Marie, von wilcher ist geporn Jhesus, der da heyst Christus,

Christus. Alle gelid vō Abraham bis auff Dauid, sind viertzehē Gelid, Vō Dauid bis auff die Babilonische gefencknis sind viertzehen gelid, Von der Babilonischen Gefencknis bis auff Christum sind viertzehen gelid. Die gepurt Christi war aber also gethan, Als maria seyne muter dem Joseph vertrawet war, ehe sie mit eynander zu haus sassen, erfand sichs das sie schwanger war, von dem heyligen geyst. Joseph aber yhr man war frum vnd wolt sie nicht rugen, gedacht aber sie heymlich zuuerlassen, In dem er aber also gedacht, sihe, da erschyn yhm eyn Engell des Herrn ym trawm vñ sprach, Joseph du son Dauid furcht dich nicht Mariam deyn weyb zu dyr zu nehmen, deñ das ynn yhr geporn ist, das ist von dem heyligen geyst, vnnd sie wirt eynen son geperen, des namen soltu Jhesus heyssen, denn er wirt seyn volck selig machen von yhren sunden. Das ist aber alles geschehen, auff das erfullet wurd das der Herr durch den Propheten gesaget hat, der do spricht. Sihe, eyn iunckfraw wirt schwanger seyn vnd eynen son geperen, vnd sie werden seynen namen Emanuel heyssen, das ist verdolmetschet. Gott mit vns. Da nu Joseph vom schlaff erwachte, thet er wie yhm des herrn Engell befolhen hatte, vnd nam seyn weyb zu sich, vnd erkennet sie nicht, bis sie yhren ersten son gepar, und hies seynen namen Jhesus.

Nach der Ausgabe von 1534

Jacob zeugte Joseph den man Marie, von welcher ist geborn Jhesus, der da heisst Christus.

Alle

Alle gelied von Abraham bis auff Dauid, sind vierzehen gelied, Von Dauid bis auff die Babylonischen *) gefengnis, sind vierzehen gelied, Von der Babylonischen gefengnis bis auff Christum sind vierzehen gelied. Die geburt Christi war aber also gethan. Als Maria seine mutter dem Joseph vertrawet war, ehe er sie heim holet, erfand sichs, das sie schwanger war von dem Heiligen geist. Joseph aber jr man war frum vnd wolt sie nicht rügen, gedacht aber sie heimlich zu verlassen. Jnn dem er aber also gedacht, sihe da erschein jm ein Engel des Herrn im trawm, vnd sprach, Joseph du son Dauid, fürchte dich nicht, Mariam dein gemalh zu dir zu nemen, denn das jnn jr geborn ist, das ist von dem Heiligen geist, Vnd sie wird einen son geberen, des namen soltu Jhesus heissen, denn er wird sein volck selig machen von jren sunden. Das ist aber alles geschehen, auff das erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht, Sihe, eine jungfraw wird schwanger sein, vnd einen son geberen, vnd sie werden seinen namen EmanuEl heissen, das ist verdolmetschet, Gott mit vns. Da nu Joseph vom schlaff erwachte, that er, wie jm des Herrn Engel befolhen hatte, vnd nam sein gemalh zu sich, vnd erkennet sie nicht, bis sie jren ersten son gebar, vnd hies seinen namen Jhesus.

Nach

*) Kein Druckfehler; wenigstens steht in der Ausgabe von 1545 eben so.

Nach der Ausgabe von 1545.

Hier will ich nur dasjenige, was von der vierunddreißiger abweicht, nach den Versen anführen.

V. 19. from. V. 20. Jn dem. in jr. V. 21. Sůnden. V. 23. gebern. V. 24. thet. Sonst ist in der Jnterpunktion und in Ansehung der großen und kleinen Anfangsbuchstaben noch verschiednes geåndert, welches ich aber füglich als Kleinigkeiten übergehen kann.

Matth. 5, 1—5. 8. 12. 13. nach der Ausgabe von 1522.

Da er aber das volck sahe, steyg er auff eynen berg, satzet sich vnd seyne Junger tratten zu yhm, vnd er thatt seynen mund auff, leret sie, vnd sprach, Selig sind, die da geystlich arm sind, denn das hymelreich ist yhr, Selig sind die da leyde tragen, denn sie sollen getrostet werden, Selig sind die senfftmutigen, deñ sie werden das erdreych besitzen, — Selig sind die von hertzen reyn sind, deñ sie werden Gott schawen. — Habt freud und wonne, Es wirt euch ym Hymell wol belonet werden, deñ also haben sie verfolgt die propheten, die fnr euch gewesen sind. Yhr seyd das saltz der erden, wo nu das saltz thum wirt, was kan man da mit saltzen? Es ist zu nicht *) hynfurt nutz, denn das man es hynaus schutte, vnd las die leut zurtretten.

Ab-

*) Kein Druckfehler.

Abweichungen der Ausgabe von 1534.

V. 1. gieng. einen. satzte. Jünger. jm. 2. that. 3. geistlich. Himelreich. jre. 4. leide. getröst. 5. senfftmütigen. erdreich. 8. die reines hertzen *) sind. 12. Seid frölich und getrost. wird Himel. vor euch. 13. Jr seid. wird. wo mit sol man saltzen? hinfurt nütze. hinaus schütte. leute.

Abweichungen der Ausgabe von 1545.

V. 3. jr. 4. getröstet. 12. belohnet. 13. hin furt (als zwey Wörter). hin aus. zutretten.

Luc. 1, 39. 44. 46—53. 68—73. nach der Ausgabe von 1522.

Maria aber stund auff ynn den tagen, vnd gieng auff das gepirge mit zuchten, zu der stadt Jude.— Sihe, da ich die stymme deynes grussis horete, hupffete mit freuden das kind in meynem leybe— Und Maria sprach. Meyne seel erhebt den herren. Und meyn geyst frewet sich ynn Gott meynem heyland. Denn er hat die nydrickeyt seyner magd angesehen, sihe, von nu an werden mich selig preysen alle kinds kind. Denn er hat grosse ding an myr than, der do mechtig ist, vnnd des name heylig ist. Vnd seyne barmhertzigkeit weret eyner **) fur vnnd fur bey denen die yhn furchten. Er hat gewalt vbet mit seynem arm, vnnd zurstrewet die da hoffertig sind ynn yhrs hertzen synn. Er hat die gewaltigen von dem stuel gestossen, vnd die nydrigen erhaben. Die hungerigen hat er mit guttern erfullet,

*) Kein Druckfehler. **) Ein Druckfehler für ymer.

fullet, und die reychen leer gelassen. — Gebenedeyet sey Gott der herr von Israel, denn er hat besucht vnd erloset seyn volck. Vnd hat auff gericht eyn horn der seligkeyt ynn dem hause seynes dieners Dauid. Als er vortzeytten geredt hat durch den mund seyner heyligen Propheten. Das er vns erredtet von vnsern feynden, vñ von der hand aller die uns hassen. Vnd die barmhertzigkeyt ertzeygete vnsern vettern, vnd gedecht an seynen heyligen bund, das ist, an den eyd, den er ꝛc.

Abweichungen der Ausgabe von 1534.

(Wo für y ein schlechtes i steht, lasse ich aus.)

V. 39. jnn. gebirge endelich. stad. 44. grusses hörete, hüpffet. jnn. 46. seele. Herrn. 47. Gottes meines Heilandes. 48. nidrigkeit. 49. namen. 50. jmer. furchten, 51. vbet gewalt. zustrawet *). jnn jres. 52. Er stösset die gewaltigen vom stuel, und erhebt die nidrigen. 53. die hungerigen füllet er mit gütern, vnd lesst die reichen leer. 98. Gelobet sey der Herr, der Gott Israel. erlöset. 69. Vnd hat vns auffgericht ein Horn des Heils jnn. 70. vorzeiten 71. errettett **). 77. erzeigete vnsern vetern vnd gedechte. 73. Vnd an den eid.

Abweichungen der Ausgabe von 1545.

Für jnn steht immer in. 48. Denn er hat seine elende Magd angesehen. 50. für vnd für. 51. zur-

*) Ein Druckfehler für zurstrewet.

**) Ein Druckfehler.

zurstrewet. 52. Vnd erhebt die Elenden. 53. mit Güttern. 71. errettet.

Röm. 1, 16. 17. 18 — 21. 27—31. nach der Ausgabe von 1522.

Denn ich scheme mich des Euangelion von Christo nicht, denn es ist ein krafft Gottis, die da selig macht, alle, die dran glewben, die Juden furnemlich, vnd auch die Kriechen, syntemal drynnen offinbart wirt die gerechtickeyt die fur Got gilt, welche kompt aus glawben ynn glawben.—Denn Gottis zorn von hymel wirt offinbart vbir alles gottloses wesen vnd vntugēt der Menschen, die die warheyt Gottis auffhalten ym vnrechtē, darumb, das das ihenige, so kundlich ist an Got, offinbar bey yhn ist, deñ Got hats yhn offinbart, damit das Gottis vnsichtbars wesen, das ist, seyñ ewige Krafft vnd gotheyt wirt ersehen, so man des warnympt bey den wercken, vō der schepffung der Welt an. Also, das sie kein Entschuldigung habē, die weyl sie erkandten, das eyn Got ist, vnd haben yhn nicht preysset als einen Got, noch gedanckt.— Desselbigen gleychen auch die man, haben verlassen den naturlichen brauch des weybes, vnd sind aneynander erhitzet ynn yhren gelusten, vñ haben man mit man schand gewirckt *), vnd den

*) So lesen auch die Ausgaben von 1534 und 1545 (nur daß sie gewircket schreiben). Nach Palms Anzeige hat die Ausgabe von 1530 schon getrieben, wie unsre jetzt gewöhnlichen Ausgaben, welches er also S. 91. unter den Verschiedenheit der Ausgaben von 1530 und 1534 hätte anzeigen sollen.

lohn yhrs yrthums (wie es denn seyn solt) durch sich selbs empfangen. Vnd gleych wie sie nicht geacht haben, das sie Gottis eyn wissen trugen, hat sie Got auch dahyn geben yñ verkereten syn, zuthun, das vngeschickt ist, vol alles vnrechten, hurerey, arges, geyčzs, boßheit, voll haſs, mords, hadders, lists, gifftig, orenbleser, verleumbder, den Got feynd ist, freueler, hoffertig, stolz, fynanzer *), den eltern vngehorsam, vnuersten-

*) Dies Wort fynantzer steht noch in der Bibelausgabe von 1534, und ist erst hernach in schedliche geåndert worden. Stade hat von diesem Worte nichts, auch wird die Anzeige desselben in Palms Verzeichnissen, seinem Plane gemåß, der nur bis aufs Jahr 1530 geht, vermisst. Finanzen oder Finanzien hieß bei den åltern Deutschen ohngefår so viel als Finessen, oder noch genauer grade so viel, als das, was wir jetzt Praktiken nennen. Ein Finanzer ist also nach unserer jetzigen Art zu reden ein Praktikenmacher. Das ἐφευρετὴς κακῶν war dadurch unstreitig viel besser ausgedrückt, als durch Schedliche. Die Randglosse heißt in der Ausgabe, die ich vor mir habe, also: „Die viel newer „fundle auffbringen, als vnter kauffleuten, Juri„sten und hoffschrantzen gesehen wirt." In der Ausgabe von 1534 lautet sie schon etwas anders: „die mit behenden griffen vnd tücken die leute „berucken, als unter kauffleuten, Juristen und Ho„feschranzen gesehen wird." Nachdem aber Finanzer in Schådliche geåndert war, hieß die Glosse: „Die tag und nacht trachten andern leuten schaden „und leid zuthun, sind auch geschickt vnd geschwind „solche practiken zu finden." Dies wird hinreichen sich von der Bedeutung des Worts Finanzer zu belehren, welches auch die Wörterbücherschreiber

uerstendig, trewlose, vnfreuntlich, storrig, vnbarmhertzig, die Gottis gerechtickeyt wissen (das die solchs thun, des tods wirdig sind) thun sie es nicht alleyn, sondern haben auch lust an denen die es thun.

Abweichungen der Ausgabe von 1534.

V. 16. eine krafft Gottes. machet. gleuben. Jůden. Griechen. 17. darinnen offenbaret wird die Gerechtigkeit, welche kömpt. glauben. 18. Gottes wird offenbar *). die die warheit in vntugent auffhalten. 19. Denn das man weis, das Gott sey, ist jnen offenbar, Denn Gott hat es jnen offenbaret, 20. Gottes unsichtbares wesen. seine ewige krafft vnd Gottheit wird ersehen. an den wercken, neinlich, an der schepffung der welt, Also, das sie keine entschůldigung haben. 21. die weil sie wusten. gepreiset. gedancket. 27. natůrlichen. an einander (als zwei Wörter). lůsten. gewircket. jres jrthumbs. solte. an jnen selbs empfangen. 28. das sie Got erkenneten. dahin gegeben jnn verkereten sinn. zu thun (als zwei Wörter). das nicht taug **). 29. hurerey, schalckheit, geitzes, bös-

der nicht übergangen haben. Frisch führt es nur aus den alten Deutschen Sprichwörtern an; Herr Adelung aber kennt Luthers Stelle; nur könnte man aus seinen Worten glauben, Finanzer stehe nur in der Baselschen Ausgabe von Luthers Neuem Testament vom Jahr 1523.

*) Ein Druckfehler für offenbart.

**) Kein Druckfehler. Die Alten konjugirten: ich taug, du taugst, er taug, wir tügen rc. Die jüngst-

heit, vol hasses ꝛc. ohrenbleser. Gottesverach=ter*) (für denn Got feynd ist). rumretig (anstatt stoltz). 30. störrig. 31. sondern haben auch ge=fallen.

Abweichungen der Ausgabe von 1545.

V. 16. des Euangelij. 17. kompt. 18. vom himel wird offenbart. in vngerechtigkeit auffhal=ten. 19. Gott hat es jnen offenbart. 27. naturli=chen. 29. vol alles Vnrechten. Bosheit. Mor=des. Gottes verechter. Vnuernünfftige (für un=uerstendig). Trewlose, Störrig, Vnversünlich, Vnbarmhertzig.

Offenbarung Johannis 22, v. 1—5. nach der Ausgabe von 1522

Vnnd er tzeyget myr eynen lauttern wasser=strom klar wie eyn Cristall, der gieng von dem stuel Gottis vnnd des lambs, mitten auff yhrer gas=sen vnn auff beyden seitten des stroms stund holtz des lebens, das trug zwelferley frucht, vnd gab seyne frucht alle monden, vnd die blätter des holtz dieneten zu der gesundheit der heyden, vñ wirt keyn verbantes mehr seyn, vnd der stuel des lambs wirt drynnen seyn, vnd seine Knecht wer=den

jüngstvergangene Zeit hieß, so lange Luther lebte, tuchte, der Infinitiv tügen, und das Partici=pium vermuthlich getucht, obgleich Clajus schon getocht und tochte als richtig angiebt.

*) Ein Druckfehler; in der Randglosse steht schon ver=echter. Aus der Emserischen Vergleichung sollte man glauben, anstatt der Worte, den Got feynd ist, wäre in der Ausgabe von 1527 nichts ähnli=ches in die Stelle gesetzt worden, welches aber falsch ist. Auch Palm ist bei dieser Stelle zu verworren.

den yhm dienen, vnd sehen seyn angesicht, vnnd seyne name wirt an yhren styrnen seyn, vñ wirt keyne nacht da seyn, vñ nicht berdurffen eyner leuchten, odder des liechts der sonnen, denn Gott der herr wirt sie erleuchten, vnd sie werden regniern von ewickeyt zu ewickeyt.

Verschiedenheiten der Ausgabe von 1534.

V. 1. Vnd. zeiget. lautern. Christal. Gottes. 2. seiten. früchte. bracht (für gab). des Holzs. 3. Verbandtes. darinnen. knechte. jm. 4. sein Name wird. 5 bedürffen. regieren. ewigkeit.

Verschiedenheiten der Ausgabe von 1545.

1. einen lautern strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Christal. 2. brachte. 3. Verbantes. 5. oder. regiern.

Der sechste Psalm nach der ältesten Ausgabe von 1517.

(Aus dem Palm.)

1 Ach Got straff mich nit yn deinem Zcorne, und castey mich nit yn deinem grymme. 2. Ach got erbarm dich mein, dan ich bin schwach. Mach mich gesund, dan alle mein gebeyne erschrocken seyn. 3 Und meyne seele seer erschrocken aber o gott wie lange? 4 Ach got keer erwieder und erloße meine seel. mach mich selig um deiner Barmherzigkeyt willen 5. Dan jn dem tode ist niemant, der dein gedenckt. aber in der Helle, wehr wirt dir lob und dank sagen. 6. Ich bin geengstet yn meinen suffzen, ich will alle nechte waschen mein bett und mit meinen Thränen begißen mein Lager. 7. Mein angesicht ist ganz vor-

wustet vor grym ich bin voraldtt vnder den, die alle mein Feinde synd. 8. Weychet von myr alle, die yr do wircket, das nit recht ist. Dan gott hat erhöret das geschrey meines weynen. 9. Got erhöret hat mein gebeet. Got hat auffgenomen mein bitten. 10 Ach das sich schemeten und seer erschrocken wurden all mein Feynde. das sie wiederkeert wurden, und seer schnel zu schanden wurden *).

Nach der verbesserten Ausgabe von 1522.
(Ebenfalls aus dem Palm.)

1. Ach HERR straff mich nicht ynn deynem Zorn, und züchtige mich nicht ynn deynem grym. 2. Herr sey mir gnedig, denn ich bin schwach. Heyle mich Herr, denn meyne gebeyne sind erschrocken, 3 und meyne seele ist seer erschrocken. Ach du HERR wie lange? 4. Wende dich Herr und errette meyne seele, hilff myr umb deiner gůte willen. 5 Denn ynn dem tode gedenckt man deyn nycht, Wer wil dyr in der hellen dancken. 6 Ich erbeyte mich mit meynen sufftzen. Ich schwemme meyn bette die gantze nacht, Und weyche mit meynen threnen meyn Lager. 7. Meine gestalt ist verweset für dem Zorn, und ist alt worden, denn ich allenthalben

*) Ich kann mich nicht überreden, daß Palm uns diesen Psalm in Ansehung der Rechtschreibung ganz getreu geliefert habe, wie doch seine Absicht gewesen zu sein scheinet. Daß immer u für v steht wäre eine Kleinigkeit; mir ist aber besonders noch folgendes verdächtig. V. 6. begißen. V. 7. Feinde. S. 8 und 9. erhöret.

halben geengstet werde. 8 Weychet von mir alle ubelthetter, denn der HERR hat die stym meynes weynens gehöret. 9. Der HERR hat meyn flehen gehöret: meyn gebet hat der HERR angenomen. 10. Es müssen sich all meyne Feynde schemen und erschrecken, sich umbkeren, und sich schemen plötzlich.

Abweichungen der Ausgaben von 1525 bis 1528.

V. 4. *) hat die Wittenberger Folioausgabe um deiner Barmherzigkeit willen, die Oktavausgabe von eben dem Jahr aber schon wieder um deiner Güte. S. 9. steht 1528 zuerst für trauren. Im folgenden ist das Perfekt in das Präsens verändert: höret, nimmt an.

Der letzte Vers lautet, wie in der Ausgabe von 1534.

Auszug der Lesarten der Bibelausgabe von 1534 im Unterschiede von der Ausgabe von 1522.

V. 1. Ah HERR straffe. jnn deinem grim. 3. Ah du HERR wie lange! 5. in dem tode. in der helle. 6. ich bin so müde von süfftzen. Und netze mit meinen threnen. 7. Meine gestalt ist verfallen fur trawren. 8. Weichet von mir alle ubeltheter, denn der HERR höret mein weinen. 9 Der HERR höret mein flehen, Mein gebet nimpt der HERR an. 10. Es müssen

*) Ich behalte die Verszahl der ältesten Ausgabe beim Palm, um dem Leser das Vergleichen zu erleichtern; unsre jetzigen Zahlen gehen sehr davon ab.

müssen alle meine feinde zu schanden werden, vnd seer erschrecken, sich zurückkeren, vnd zu schanden werden plötzlich.

Abweichungen der Ausgabe von 1545.

4. im Tode. 5. von seufftzen.

Jes. 9, V. 2—7, als die Festepistel am Weihnachtstage nach der Originalausgabe von 1526.

(Aus dem Palm.)

2. Das Volk, das ym finstern wandelt sihet eyn großes liecht, über die da wonen ym finstern lande, scheinet es helle. 3. Damit machstu der freuden wenig, weil du der Heiden so viel machst, doch für dir werden sie sich freuen, wie man sich freuet ynn der erndte, wie man frölich ist, wenn man beute austeylet, 4. denn das joch yhrer last, und die rute yhrer schulder, und den stecken yres Treibers hastu zubrochen wie zur Zeit Midian, denn aller Krieg mit Ungestüm und blutig kleid wird verbrand durch feur verzehret werden, denn uns ist ein Kind geboren, der son ist uns gegeben, wilchs Hirschafft ist auf seiner schulder, und heyst, wunderbar, rad, kraft, held, ymmer vater, friedefürst, auf das seine Hirschafft gros werde, und des friedes keyn ende, auff dem thron David und seinem Königreiche, daß ers zurichte und stercke mit gericht, und gerechtikeyt von nu an bys ynn ewigkeyt, Solchs wird thun der eyver des Herrn Zebaoth.

Nach der ersten Ausgabe des Prophen Jesaias vom Jahr 1528.

Das Volk so ym finstern wandelt, sihet ein großes liecht, und über die die da wonen ym finstern lande, scheinet es helle, Du machest der Heiden viel, damit machestu der Freuden nicht viel. Für dir aber wird man sich frewen, Wie man sich frewet ynn der erndte, Wie man frölich ist, wenn man beute austeylet, denn du hast das joch yhrer last, und die ruthe yhrer schulter und den stecken yhres treybers zubrochen, wie zur zeit Midian, denn aller krieg mit ungestüm und blutig kleid, wie *) verbrand und mit fewr verzeret werden, denn uns ist ein kind geboren, ein son ist uns gegeben, welches Herschafft ist auff seiner schulter, und er heißt Wunderbar, Rat Kraft, Held, Ewig Vater, Friedfürst, auff das seine Herrschafft gros werde, und des friedes kein ende, auff dem stuel David und seinem Königreiche, das ers zurichte und stercke, mit gericht und gerechtigkeit von nu an bis ynn ewigkeyt. Solchs wird thun der eyver des HERREN Zebaoth.

Verschiedenheiten der Ausgabe von 1534.

V. 2. grosses. 4. zu brochen (zwei Wörter). 5. vngestum. 6. welchs herrschafft. Krafft, Helt, Ewigvater, Friedfurst 7. Eiuer des HERRN Zebaoth.

Ver=

*) Vermuthlich nur beim Palm ein Druckfehler für wird.

Verschiedenheiten der Ausgabe von 1545.

V. 4. zubrochen (Ein Wort). 5. vngestüm. 6. ewig Vater, Friedfürst.

1 Mos. 1, V. 1 — 8 nach der Ausgabe von 1523.

Am anfang schuff Gott hymel vnd erden, vnd die erde war wust vñ leer, vnd es war finster auff der tieffe, vnd der wind Gottis schwebet auff dem wasser. Vnd Gott sprach, Es werde liecht, Vnd es ward liecht vnd Gott sahe das liecht fur gut an, Da scheydet Gott das liecht vom finsternis, vnd nennet das liecht, Tag, vnd die finsternis, Nacht, Da ward aus abend vnd morgen der erste tag. Vnd Gott sprach, Es werde eyne feste zwisschen den wassern, vnd die seyn ein unterscheyd zwisschen den wassern, Da machet Gott die feste, vnd scheydet das wasser vnter der festen, von dem wasser vber der festen, vnd es geschach also, vnd Gott nennet die festen Hymel, Da ward aus abend vnd morgen der ander tag.

Verschiedenheiten der Ausgabe von 1534.

V. 2. wüst. Geist. Gottes. 7. macht. das Wasser hunden, von dem wasser droben an der Festen.

Verschiedenheiten der Ausgabe von 1545.

V. 4. vnd Gott sahe, das das Liecht gut war. 7. machet. das wasser vnter der Festen von dem Wasser vber der Festen.

1 Mos. 49, V. 9 — 12.

Juda ist eyn iunger lewe, du bist hochkomen meyn son, sind dem rawben, Er hat nyder geknyet

knyet vnd sich gelagert wie ein ewe*), vnd wie eyn lewyn, wer will sich widder yhn aufflehnen? Es wirt das scepter von Juda nicht entwendet werden, noch eyn meyster von seynen fussen, bis das der Hellt kome, vnd dem selben werden die volcker zu fallen, Er wirt seyn fullen an den weynstock binden vnd seyner esellyn son an den edlen reben, Er wirt seyn kleyd ym weyn wasschen, und seynen mantel ynn weynbeer blut, Seyn augen sind rodlichter denn weyn, vnd seyn zeen weysser denn milch

Abweichungen der Ausgabe von 1534.

V. 9. Junger lewe. hoch komen (zwei Wörter). durch grosse sieg (anstat sind dem rawben). nidder gekniet. eine Lewin. 10. wird. füssen. Helt. die volcker anhangen. 11. füllen. eselin. waschen. 12 rötlicher. seine zeen.

Verschiedenheiten der Ausgabe von 1545.

V. 9. nieder gekniet. vnd wie ein Lewin. wider. 10. Völker. 11. wasschen. 12. seine Augen. Zeene.

3 Mos. 11, V. 13. 14 16 — 19. 21 — 24 nach der Ausgabe von 1523.

Vnd dis solt yhr schewen unter den vogeln, das yhrs nicht esset, den Adeler, den Habicht, den Fischar, den Geyer, den Weyhe, vnd was seyner art ist. — den Kuckuc. — das Kutzlin, den Storck, den Vhu, die Fledermaus, die Rordomel, die Ellster, den Reyger, den Heher mit seyner art, die Widhop, vnd die Schwalbe. — Doch das solt yhr essen von vogeln, das

sich

*) (Ein Druckfehler für lewe.

sich reget vnd gehet auff vier fussen, das keyne knye oben an den beynen hat, da mit es auff erden hupffe, Von den selben mugt yhr essen, als da ist, Arbe mit seyner art, vñ Selaam ꝛc. Alles aber was sonst vier fuess hat vnter den vogeln, sol euch eyn schew seyn, vnd werdet sie vnreyn achten.

Verschiedenheiten der Ausgabe von 1534.

V. 8. das Kützlin, den Schwan, den Huhu. 19. den storck (wofür erst Ellster stand). 21. gehet auf vier füssen, dere knie hinder werts stehen, da mit es auff erden hupffet. 22. mügt. 23. vier füsse. 24. vnd solt sie vnreyn achten.

Abweichungen der Ausgabe von 1545.

V. 18. Die Fleddermaus. 21 vnd gehet auff vier Füssen, vnd nicht mit zweien Beinen auf erden hüpffet. 22. müget. 23. eine schew.

Ruth 1, V. 1 — 3. 9 — 11. 18. nach der Ausgabe von 1524.

Vnd Noemi yhr schwyger sprach zu yhr, meyn tochter, Jch wil dyr ruge schaffen das dyrs wol gege *), Nu der Boas vnser freund, bey des dyrnen du gewesen bist, worffet diese Nacht gersten auf seyner tennen, So bade dich

*) Ruge für Ruhe steht auch noch lange nach Luther's Tode in alten Bibeln durchgängig. Gege ist vermuthlich ein Druckfehler anstatt gehe, denn obgleich Luther in der Abwandelung und Bildung dieses Zeitworts anfänglich nicht recht mit sich einig war, und in der befehlenden Art z. E. bald gehe bald gang schreibet, so finde ich doch sonst allenthalben gehe, niemals gege.

dich vnd verhulle dich vnd lege deyn kleyd an, vnd gehe hynab auff die Tenne, das dich niemant kenne bis man gantz gessen vnd getrunken hat. — breyte deynen Flugel vber deyne magd, Denn du bist der Nachman. Er aber sprach, gesegenet seystu dem HERRN meyne tochter, Du hast eyn bessere barmhertzigkeit hernach gethan denn vorhyn, das du nicht bist nach iunglingen gegangē, widder reich noch arm. Nun meyn tochter furcht dich nicht, alles was du sagist will ich dyr thun — Sie aber sprach, hallt still meyn tochter, bistu erferist wo es hynaus will, Deñ der man wirt nicht auffhoren, er brings den heutte zum ende.

Verschiedenheiten der Ausgabe von 1534.

V. 1. Naemi jre schwiger. 3. vnd verhülle dich. niemand. 9. deinen flügel. Denn du bist der Erbe. 10 Nu meine tochter. den junglingen nachgegangē weder reich noch arm. 11. meine tochter. sagest. wil. 18. Sey stille mein tochter. bis du erferest, wo es hinaus wil. wird nicht auffhören. heute.

Verschiedenheiten der Ausgabe von 1545.

V. 1. wolgehe (Ein Wort). 2. worffelt. 3. hin ab (zwei Wörter). 10. Gesegnet seistu. Jüngling. 11. fürchte dich nicht. 16 wird nicht rugen, er brings denn heute zu ende.

Diese Verzeichnisse beweisen zuerst so viel, daß Luther wirklich eingesehen, wo es seiner übersetzung fehle, und daß er im Verbessern mehrentheils sehr glücklich gewesen, zugleich aber auch, daß noch vieles an manchen Orten unverändert

geblieben, was an andern richtig verbessert worden. Unsre neuern Herausgeber haben mehr Einförmigkeit hineinzubringen gesucht. Hin und wieder sind sie auch durchgedrungen; sie haben z. E. das y allgemein eingeführt, da Luther in seinen neuesten Ausgaben es entweder in i verwandelt hatte, oder wankte; anstatt seines alten fur haben sie nach Belieben vor oder für gesetzt; Schuch haben sie mehrentheils in Schuh verwandelt, aber an ein paar Orten haben sie es gelassen. Sie haben sich kein Gewissen gemacht, ganze Stellen, die Luther nicht hatte, besonders die von den drei himmlischen Zeugen, eigenmächtig einzuschieben, übrigens es aber nicht gewagt, ein paar Worte zu versetzen, so sehr auch die konstruktionsmäßige Ordnung hin und wieder das jetzige Deutsche Ohr beleidigt. Sie haben diejenigen vertheidigt, die in der Sprache Änderungen vorgenommen; aber je nöthiger diese Änderungen wurden, desto scheuer ist man geworden, sich sie zu erlauben, grade als wenn das Recht dazu mit unsern Voraltern ausgestorben wäre.

Ich habe mich schon erklärt, daß man durch alle diese fortgesetzten Bemühungen nicht viel ausrichten würde, um der Bibel ein moderners Ansehen zu geben, welches unsre Vorfahren ohne Sünde und Vorwurf versuchten; aber besser ist doch einmal besser, und nichts thun, ist Schande. Wäre die Bibel weniger Luthers Eigenthum, in der man läse: dein freudiger Geist unterstüt-

ze mich, als ihm die gehört, worinn man Matth. 17, 27 auff, er ferct in aufherfähret oder gar in herauffähret*) geändert hat? Zuweilen ist man sogar höchst nachlässig gewesen, und hat das Luthersche Deutsch so modernisirt, daß man einen andern Verstand hineingebracht hat, als den Luther hat ausdrücken wollen. Verschiedenemal ist auf diese Art aus dem Plural der Singular geworden, und umgekehrt. Frucht für Früchte und Früchte für Frucht lieset man in den Evangelisten mehr als Einmal in verschiedenen Ausgaben. Röm. 1, 27 hat man zu Anfang Man in Männer verändert: Die Männer haben verlassen; aber gleich darauf steht und haben Mann mit Mann Schande getrieben, da es doch ebenfalls heißen müste Männer mit Männern. Joh. 12, 14 hat man aus einem Eselein in verschiedenen neuern Ausgaben eine Eselinn gemacht, weil man in den alten Eselin geschrieben fand; auch Wegner hat diesen Fehler begangen.

Wenn man aber nicht, nach Art der Vorfahren, zu Änderungen sich entschließen könnte, so müste doch wenigstens auf andre Art für die allgemeine Verständlichkeit gesorgt werden. Luther that das durch seine Randglossen. Diejenigen davon, die zur Erklärung einzelner unbe-

 kannter

*) Ich habe von diesem Worte schon im dritten Theile S. 46 geredet. Herr Adelung hat sich nach der Zeit etwas richtiger erklärt; aber doch spricht er noch so, als wenn zwei verschiedene Lesarten in Ansehung dieses Worts da wären, da es doch nur eine verschiedene Rechtschreibung ist.

kannter Wörter dienen, sollte man in allen, selbst in den Handausgaben, wiederholen. Luther sah sich in der Nothwendigkeit, in der sich jeder guter Schriftsteller oft sieht, zuweilen ein unbekanntes Wort zu gebrauchen, um die Sache, wovon die Rede war, genau auszudrücken. Man muß sich nicht vorstellen, daß es ihm ausdrücklich darauf angekommen, alte Wörter auszuspüren und anzubringen, wie etwa einige neuere Schriftsteller im Frisch wühlen, um eine Afterwelt, ein hiebevor oder einen Gießbach hervorzuholen, sondern er nahm Wörter des gemeinen Lebens oder dieses und jenes Provinzialschriftstellers oder seiner Gehülfen, so wie sie ihm sein Gedächtniß an die Hand gab. Bödiker glaubte *), Luther habe dergleichen Wörter bei den Obersachsen uud seinen Eislebern gefunden, und sie denselben zu Ehren in Schwang bringen wollen. Allein dies ist wol wirklich der Fall nicht. Die meisten schon damals gleich nicht genug verständlichen Wörter werden von Fremden entlehnt sein, die sich in Sachsen aufgehalten, und denen Luther sie abgelernt. Ich führe einige Beispiele an, wo eine Randglosse um so mehr nöthig sein würde, da bis jetzt die wahre Erklärung so bekannt noch nicht ist, als sie sein sollte.

äffern oder besser äfern, Sprichw. 17, 9. Bödiker, Stade und Frisch haben davon sehr gelehrt gehandelt, und es doch noch nicht so weit

*) S. 160 der Ausgabe von 1690, und S. 196 der von 1701.

xx) Noch genauer Tengel in den Beschäftig. 1.B.81. folg.

weit gebracht, daß man das Wort recht schreibt; ja sie selbst haben die richtigste Schreibart desselben nicht vorgezogen, welche ävern ist; den so müsste das euern, welches man in der Ausgabe von 1545 antrifft, nach jetzigen Grundsätzen geschrieben werden. Selbst die Hallischen Bibeln haben eifern, und Wegner hat gar im Text effern und in der Glosse evern. Luther hatte die Glosse beigesetzt: euern, wiederholen, wieder anziehen, wieder regen rc. Wer sieht nicht daß er damit so viel sagen wollte, er habe in der gewöhnlichen Sprache kein gutes Wort gefunden, das den Sinn so gut erschöpfe, als das unbekanntere ävern, wofür er anfänglich efern geschrieben hatte. Wir haben in der jetzigen Sprache des gemeinen Lebens das Wort aufrühren, welches den Sinn wol erschöpfen möchte, aber einen unanständigen Nebenbegriff hat, der vielleicht ausgeschlossen würde, wenn man aufregen dafür wagte.

Anfall, Apost. Gesch. 8, 21. Berger allein erwähnt des Worts. Herr Adelung führt zwar die Bedeutung das Wort an, daß es so viel anzeigt, als was uns durch Erbschaft zufällt, aber erwähnt nicht, daß Luther das Wort hat, wie doch sonst seine Gewohnheit ist. Mich wundert, daß Luther nicht übersetzt hat, weder Theil noch Erbe, da er sonst κλῆρος immer durch Erbe giebt, selbst wenn es offenbar Besitz heißen sollte. Seine Leser, denen der Begriff des Besitzes bei diesem so oft wiederholten Worte schon

geläufig ist, würden ihn gewiß verstanden haben. übrigens hätte er wol besser gethan, wenn er bloß keinen Antheil übersetzt hätte. Weder Theil noch Anfall ist so pleonastisch gesagt, als weder Ziel noch Ende, und Pleonasmen immer auszudrücken gehört nicht zu der Pflicht des übersetzers.

Augenbrünn, Hiob. 3, 9. So gut man 3 Mos. 14, 9 aus augbrunen Augenbraunen *) gemacht hat, eben so gut hätte man es mit augenbrün thun sollen. Stade hat schon erinnert, daß man hier leicht an einen Brunnen denken könne; doch wuste er, weil ihm wegen der Kriegeszeiten die Vergleichung alter Bibeln unmöglich wurde, Luthers eigentliche Lesart des Worts nicht anzugeben. Die ist nun zwar in den Bibeln, die ich nachgesehen habe, an beiden Orten wirklich verschieden; allein es ist nicht selten, daß Luther einen Plural auf zweierlei Art bildet; man findet insbesondre Brunnen und Brünne. So gut man nnn da eine Einförmigkeit veranstaltet hat, so gut konnte es auch hier geschehen.

Berathen. Frisch merkt zwar an, daß Jac. 1, 16 Gott berathe euch eine Formel sei, die Bettler abzuweisen; aber es ist nicht vor dem Irrthum gewarnt worden, dieses Wort von Rath consilium, abzuleiten. Es ist vielmehr von Rath, supellex, adparatus, wovon mir noch

Haus=

*) Man sehe von diesem Worte, Th. 2, S. 207 und Th. 4, S. 253.

Hausrath sagen, und wovon seine Tochter berathen, Gerade und selbst Heirath abstammen. Daraus sieht man, daß ohne Veränderung des Sinnes stehen könnte, Gott versorge dich.

Brochen steht noch Hiob 39, 10, und die meisten wissen nicht, was es heißen soll. So gut man Jes. 28, 24 brachen daraus gemacht hat, hätte es auch hier geschehen sollen.

Fladernholz, oder, wie in neuern Ausgaben unrichtig steht, Fladdernholz, Hes. 27, 5, wird von Bödikern und Bergern durch Tannenholz erkläret. Der erste führt an, daß Luther Jes. 14, 8. 41, 19 das Wort wirklich so übersetzt habe. Allein wenn er hier nicht ein andres Holz in Gedanken gehabt hätte, so würde er Tannen beibehalten haben. Stade erklärt nicht, was er für einen Baum meine. Frisch kömmt schon näher zur Sache, und sagt, es sei eine Art von Ahorn. Herr Adelung im zweiten Theile seines Wörterbuchs, welcher aber noch nicht in den Buchläden zu haben ist, bestimmt es genauer, daß man Maßholderbaumholz annehmen müsse.

Gelte. So nennt Luther Hebr. 9, 4 das Behältniß, worinn das Manna aufbewahrt wurde; im alten Testamente hatte er es ein Krüglein genannt. Frisch im Bödiker sagt, es bedeute ein hölzernes Geschirr. Stade bestimmt gar nichts, und Berger wieder fast zu viel, wenn er sagt Haus- und Küchengefäß. Vermuthlich wählte Luther einen unbestimmten Namen, weil er sich nicht zu bestimmen getraute, was eigentlich

für ein Gefäß gemeint sei. Man würde also am besten gethan haben, wenn man zur Erklärung bloß Gefäß gebraucht hätte.

Glüend lesen wir jetzt Dan. 10, 6 in mehrern Bibeln, welches einen ganz verkehrten Sinn giebt. Luther hatte gluu, und seine Randglosse hieß: hell, klar, polirt Bödiker sagt zwar, gluu sei das Stammwort von glüen; aber die Bedeutung des Wortes sah er richtig ein. Seine Meinung konnte also nur sein, das glüen oder glühen der Herleitung nach bloß so viel sei, als glänzen.

Laib. Ein Laib Brods 1 Chron. 17, 3. und ein Laiblein Brods Jer. 37, 21. Daß es ein Stück Brod in gewisser Form sei, hat man wol gesagt; aber Bödiker hat es am besten gemacht, indem er einige ähnliche Niedersächsische Benennungen anführt, woraus sich viele, wenn sie Laib nicht verstehen, doch wenigstens einen ohngefären Begriff davon machen können. Eine Kugel, Stolle oder Pamel Brodts, sagt er.

Man hat es Luthern immer mit Recht für einen Vorzug angerechnet, daß er alles mit eigentlich Deutschen Wörtern auszudrücken gesucht. Bei Vergleichung der ältern Ausgaben mit den neuen findet man, daß ein Theil seiner Sorgfalt dahin gegangen, die etwa noch gebrauchten fremden Wörter auszuschaffen. Den strengsten Ernst hat er gegen das Wort benedeien bewiesen, welches unzähligemal vorkam, und

auch nicht ein einzigesmal stehen geblieben ist. Bödiker *) ist gar der Meinung, disputiren sei das einzige Lateinische Wort, dessen sich Luther in der ganzen übersetzung bedient habe; allein das ist etwas zu milde angegeben. Musica setzt er aus Sir. 44, 5 noch selbst hinzu; aber auch so ist die Anzahl noch nicht erschöpft. Creatur steht doch oft genug, und wer will dem das Lateinische Ansehen absprechen? Capelle, casteyen, Celle, Chor, Element, Exempel, Form, Körper, Secte, Scepter, Tyrann, können als solche angesehen werden, die das Bürgerrecht erhalten haben; aber bis auf formiren, Rumor (Sam. 5, 9) und rumoren (Zach. 9, 15) wird man diese Freiheit nicht ausdehnen. So wird man auch Zebaoth, Anathema Maharam Motha *), Belial (bis auf die einzige Stelle,

 2 Kor.

*) S. 174 der Ausgabe von 1690.

**) Maharam Motha erklärt Luther in der Glosse verbannet zum Tode; es sind aber diese Wörter in der Deutschen Bibelübersetzung desto anstößiger, da sie eine dem Griechischen Texte ohne Noth aufgedrungene Verbesserung enthalten. Luthern entschuldigt der Mangel der damaligen Sprachkenntniß; aber die heutigen Anathematisten thäten besser, wenn sie das Maharam motha als unrichtig verbanneten. Ich sage nicht, daß sie Maran atha rufen sollen, ob dies gleich etwas geschickter wäre. Bei dieser Gelegenheit noch eine Frage. Wenn ich in Cicero's oder Plinius Briefen ein Griechisches Wort gefunden habe, so pflegte ich mich, so oft ich dergleichen Stellen zu übersetzen hatte, berechtigt zu halten, in der Deutschen übersetzung ein Französisches Wort zu gebrauchen, das auf den Deutschen

Les-

2 Kor. 6, 5, wo es allenfalls stehen bleiben müste), Philosophia und Philosophi wegwünschen, ob man sich gleich Apostel, den Behemoth, die Cherubim und Seraphim, Crethi und Plethi, Dudaim, Evangelium, Halleluja, Mammon, Sabbath, Sela und einige andre gefallen lässt. Bei dem allen ist Luthers übersetzung in der That ein merkwürdiger Beweis, wie weit man es mit der bloßen Deutschen Sprache bringen könne. Unmöglich wäre es gar nicht, alles, was noch von fremden Wörtern darinn übrig ist, auszuschaffen, und so hätten wir ein dickes Buch, das bloß aus einheimischen Wörtern bestände, ein Vorzug, dessen sich schwerlich eine andre Sprache wird rühmen können.

Der Gebrauch der fremden eigenen Namen, besonders in der sogenannten casibus obliquis, macht bis auf diese Stunde den armen Deutschen noch viele Schwierigkeit. Luthern bleibt die Ehre, auch hierinn die Bahn gebrochen zu haben, und ob wir gleich in manchen Stücken viel weiter gekommen sind, so hat er doch in andern schon einen Vorzug vor uns, und in noch andern sind wir viel zu furchtsam gewesen, ihm oft genug zu folgen. Die ersten überschriften der Evangelisten waren Euangelion Sanct Matthes, Sanct

Leser ohngefär eben den Eindruck machte, als das Griechische auf den Lateinischen. Ich gab z. B. μιχεαίτιος lieber durch querelleux, als durch zanksuchend. Würde man nicht eben den Zweck erreichen, wenn man die Hebräischen Wörter des Neuen Test. durch Lateinische ausdrückte?

Sanct Marcus, Sanct Lucas, Sanct Johannis *). So war es bis 1534; 1545 aber, stand schon Euangelium, imgleichen Mattheus; das übrige war so geblieben. Wir sagen jetzt Sanct Marci, und sind also einen Schritt wieder zurückgegangen. Die Apostelgeschichte hatte 1522 folgenden Titel das ander teyll **) des Euangelii Sanct Lucas von der Apostel geschicht, im vorangesetzten Verzeichnisse aller Bücher stand der Apostel geschicht beschrieben von Sanct Lucas; die überschrift auf den Blättern hieß: Der Apostel Geschichte. Hier haben die folgenden Ausgaben weiter keine Veränderung, als daß im Verzeichnisse Aposteln steht, die von 1534 im Verzeichnisse Geschichte liest, die von 1545 aber wieder Geschicht. Die Episteln Pauli heißen anfänglich alle die Episteln Sanct Paulus, 1545 aber die Episteln Sanct Paul. Die Epistel zu den ***) Thessalo-

*) Ayrmann, St. 2, S. 98 f. führt aus dem Marpurgischen Testamente von 1529 beständig Joannis an, da in den Ausgaben, die ich kenne, das h schon immer eingeschoben ist.

**) Denjenigen, die es dem Herrn D. Bahrdt verübelt haben, daß er die Apostelgeschichte als das zweite Buch von Lukas Geschichte angegeben hat, müssen wol nicht gewust haben, daß Luther schon eine ähnliche Benennung gebraucht.

***) Es hieß nemlich anfänglich in den Verzeichnissen und Titeln immer zu den Römern, zu den Galatern rc, obgleich in den überschriften der Seiten an die Römer rc stand. Im Verzeichnisse der Bibel von 1534 steht einmal zusammengezogen zum

Cor-

salonicern hatte schon 1534 die Deutschartigere Änderung zu den Thessalonichern erhalten. An Timotheon, an Titon wurde erst nach 1534 in Timotheum, Titum geändert. An Philemon hat es von Anfang geheißen. Die Epistel Sanct Peters, so steht von Anfang an bis 1545; jetzt würde man es unter die Sonderbarkeiten rechnen, wenn jemand nicht Sanct Petri sagte. 1522 stand die Epistel Jacobus, die Marpurgische Ausgabe von 1529 hat nach Ayrmanns Anzeige schon Jacobi, und so steht auch in den Bibeln von 1534 und 1535. Die Epistel Judas ist in der Bibel von 1534 noch beibehalten; 1545 aber steht schon Jude. Im Alten Testamente und den Apocryphischen Büchern wird man eine gleiche Abweichung der ältern Ausgaben, theils unter sich, theils von unsern neuern gewahr. Noch 1545 hat es geheißen das Buch Samuel, erst die Neuern haben angefangen zu dekliniren das Buch Samuelis. Bis 1534 stand das erste teyl die Chronica. Hernach hat man der Chronica dafür gesetzt. Salomonis hat es in den Verzeichnissen immer geheißen, so viel ich weiß; aber in den Titeln und überschriften steht noch 1545 nicht anders, als die Sprüche Salomo ꝛc. Die Bücher der Mackabäer hießen zu Luthers Zeit Maccabeorum. Den Genitiv Samariens, den wir ohne Umstände gebrauchen, wagte

Corinthern. Man erinnert sich dabei der Stelle des Lutherischen Catechismus: Sanct Paulus zum Römern am sechsten spricht.

wagte Luther noch nicht, sondern machte ihn mehrentheils Samarie (d. i. Samariä), z. E. Hos. 8, 6. das Kalb Samarie (wo die Hallischen Bibeln jetzt Samaria haben), zuweilen setzte er auch Samaria, z. E. 1 König 13, 32 in den Städten Samaria, 2 Kön. 21, 13 die Meßschnur Samaria. Den Genitiv von Abraham macht er bald Abrahams, bald Abraham, aber ein paarmal hat er sich von dem Lateinischen Genitiv Abrahe (anstatt Abrahä) übereilen lassen; z. E. den Samen Abrahe, aus den Lenden Abrahe, vermuthlich weil schon damals in Gesprächen unter Gelehrten das Dekliniren der fremden Namen Mode war. Athen führt bei ihm in allen Kasibus den Namen Athene, woraus die neuern übersetzer vielleicht Athenä hätten machen sollen. Im zweiten Buch der Mackabäer 9, 15 steht jedoch einmal Athen *). Hingegen trug er kein Bedenken, Athener zu schreiben, wofür wir noch zur Zeit fast nicht umhin können Athenienser zu gebrauchen. Mose und Moses im Nominativ findet man durch einander. Den Genitiv Mosis finde ich wol in den neuern Bibelausgaben zuweilen, z. B. Joh. 9, 28; aber nie in den alten. In der angeführten Stelle lesen diese: Wir sind Moses Jünger. Sehr häufig, besonders im Alten Testament, wird der Genitiv auch Mose gemacht. Aber auch noch oft genug findet man ihn in alten Ausgaben Mosi, wovon

*) Auch Apost. Gesch. 17, 16 steht zwar in den Hallischen Bibeln zu Athen; allein die alten haben Athene.

wovon in den neuen fast keine Spur übrig geblieben ist. Doch steht auch noch Apost. Gesch. 13, 38 in den Hallischen Ausgaben im Gesetz Mosi. Hingegen hat man z. E. Kap. 15, 1 ehemals gelesen nach der Weise Mosi, und v. 5 das Gesetz Mosi, wo man nach der Zeit Mose dafür gesetzt hat. Der Dativ wird Mose und Mosi gefunden. So auch der Accusativ Mose und Mosen. Wie wenig aber Luther sich im Dekliniren der fremden Namen gleich bleibe, beweißt unter andern die Stelle Matth. 17, 4, wo es heißt Mosi eine, und Elias eine. Unsre neuern Dekliniter würde, wenn Mosi vorhergegangen wäre, gewiß Eliä haben folgen lassen. Doktor Luther hätte nach seiner anderweitigen Gewohnheit auch Elia schreiben können; denn er pflegt den Dativ sehr oft nicht nach Lateinischer Art, sondern nach Griechischer zu machen, z. E. Apost. Gesch. 15, 34; es gefiel aber Syla (nicht Sylä). In den ganz alten Ausgaben findet man unter andern auch die Griechischen Endungen os und on sehr oft, z. E. Timotheos, Publios, Euangelion, Christon. Von Euangelion ist vorher aus Röm. 1. der Genitiv des Euangelion nach den Ausgaben von 1522 und 1534 da gewesen. Marc. 1, 1 und an andern Orten hat die erste noch des euangeli, die andre schon euangelij. Eine besondre Anmerkung habe ich noch von der Deklination der fremden Namen gemacht. Oft setzt Luther, besonders in den ältern Ausgaben einen ganz falschen Kasus.

jus. So steht 1522 z. E. Phil. 1, 18 zur Verantwortung des Euangelio; Apost. Geschicht 16, 11 auch noch in den jetzigen Ausgaben von Troada (anstatt von Troas oder von Troade); 15, 23 (doch nur in der Ausgabe von 1522) zu Antiochian; 2, 7. von Gallilean *). Hingegen hat er wieder manche Deutschartigere Endung gewählt, die wir kaum wagen dürften, so viel Vortheil wir auch davon hätten. Er sagt z. E. zu Derben, zu Pergen, Corinthen, Puteolen, Tretabern (anstatt Derbe, Perge, Corinth oder Corinthus, Puteoli, Treotabernä). Ist es endlich ein wirklicher Vorzug, den vor kurzem außer den beiden Übersetzern, Reiske und Damm, noch mehrere Gelehrte der pünktlichen Namennennung zu verschaffen geglaubt haben, wenn sie in Wörtern, die eigentlich Griechisch und Hebräisch sind, das durch die lange Gewohnheit eingeführte C ausstießen, und dafür das K wieder an die Stelle setzten: so könnte man sich auch hier auf Luthers Vorgang berufen, bei dem man z. E. Kyrene findet (Apost Gesch. 2, 10. 13, 1), obgleich auch wieder Cyrene, so daß man sieht, er sei mit sich selbst nicht einig gewesen.

Daß Luther sich beflissen, vielmehr Deutsch, als Griechisch und Hebräisch zu reden, davon habe ich schon oben den Beweis geführt. Hier will ich nur noch hinzusetzen, daß die Emphasenjägerei seine Sache nicht war, besonders die gramma-

tische

*) 1534 steht aus Gallilea, hernach aus Galilea.

tische und etymologische. Ἐγερθῆναι übersetzt er nach dem Sprachgebrauche aufwachen oder aufstehen, nicht, wie etwa ein Baumgartenianer *) es übersetzen würde, erwecket werden. Ich habe einmal einen Baumgartenianer, der es vielleicht aus den Vorlesungen seines Lehrers geschöpft hatte, ganz ausnehmend über die Stärke des Worts ἐκφέρειν Hebr. 6, 8 exegesiren hören, das durchaus ein gewaltsames Herausstoßen der Dornen und Disteln aus der Erde, im Gegensatz der sanftern Art, wie er sich ausdrückte, die zu τίκτειν (V. 7) gehöre, ausdrücken sollte. Wie viel richtiger handelt Luther, der beides durch tragen giebt, da er den Sprachgebrauch kannte, nach welchem ἐκφέρειν sogar in der Schöpfungsgeschichte gebraucht wird, wo doch gewiß an kein Herausstoßen zu gedenken war. So wird man auch finden, daß er den Griechischen Aorist oder in gewissen Fällen auch das Perfekt gemeiniglich in derjenigen Zeit ausgedrückt hat, den die Umstände erfordern, ohne auf die Thorheit der Neuern zu verfallen, die dabei, so oft es ihnen beliebt, von einer fortgesetzten Handlung träumen. Man darf nur statt aller Erläuterung eine erbauliche Betrachtung über Offenb. 3, 20 lesen oder hören. Indessen ist nicht zu leugnen, daß auch Luther zuweilen den Emphasen nachgehängt habe, aber alsdenn sind auch gemeiniglich die übrigen Übersetzer in seine Fußstapfen getreten, und haben

ben

*) Man sehe Baumgartens Erklärung der epistolischen Texte Th. 1, S. 4.

ben ihn dadurch überflüssig entschuldigt. Ein paar davon will ich doch anführen. Der bekannte Hebraismus faciendo fecit oder faciet auch die Konstruktion cum Infinitivo cognato ist nicht immer, aber doch zuweilen, für Luthers großen Geist ein Anstoß gewesen, obgleich ausgemacht ist, daß der darinn liegende Nachdruck nicht so wichtig ist, daß sich jemand darüber in Kosten setzen sollte. Du wirst des Todes sterben in der Drohung wegen des verbotenen Baumes ist nach Luthern die Sprache fast aller Übersetzer. Nur der Wertheimer gab es du must sterben, und Hr. Hofrath Michaelis du sollst sterben, Herr Professor Schulze hingegen schon wieder, er müsse den Tod sterben. Luthers Übersetzung 1 Mos. 2, 3 „Er ruhete von allen seinen Werken, die Gott „schuf und machte," klingt Deutschen Ohren etwas ungewöhnlich; aber klingt denn des Hrn. Hofrath Michaelis Übersetzung etwa gewöhnlicher: die zu machen er erfunden hatte? Herr Schulze hat es richtig kurzweg gegeben; er ruhete von allen seinen Arbeiten, die er gemacht hatte; und eben so vor ihm der Wertheimer: nachdem sein vorgenommenes Geschäfte völlig zu Stande gebracht war. 1 Mos. 37, 33 hat das discerpendo discerptus est fast alle Übersetzer zu irgend einem emphatischen Ausdrucke verleitet. Luther hatte daraus gemacht: ein reißend Thier hat Joseph zerrissen. Herr Michaelis setzt: Joseph ist zuverlässig zerrissen, und Herr Schulze kettet den Satz mit dem vorigen zusammen:

men: ein reißendes Thier hat ihn gefressen, hat meinen Josef zerrissen. Vielleicht hatte jedoch der leztere eine andre Lesart im Sinn; denn auch die siebzig Dolmetscher haben: ein Thier hat ihn zerrissen. Der Wertheimer hat es gegeben: Joseph ist von einem wilden Thiere zerrissen worden; es hat ihn ein Raubthier gefressen; aber man sieht wol, daß er hier zu frei ist, als daß man ihn mit den buchstäblichen Übersetzern vergleichen könnte. Nun will ich auch noch ein paar Stellen aus dem Neuen Testamente anführen, wo Luther mir ohne Noth den Emphasen nachgehängt zu haben scheint, und wo ebenfalls sein Beispiel den folgenden Übersetzern gefährlich gewesen ist. Ὠδίνω heißt freilich ich kreiße; aber wenn Gal. 4, 19 οὓς πάλιν ὠδίνω übersezt wird: welche ich abermal mit Ängsten gebäre; so ist das mit Ängsten zu viel. Hieße es, die mich neue Geburtsschmerzen kosten, so wäre die Übersetzung richtig, ohne daß man sie einer gesuchten Emphase beschuldigen könnte. Noch in eben dem Kapitel hat Luther schlechtweg gebären übersezt. Nun wollen wir sehen, was die andern Übersetzer haben. Reiz: die ich wiederum mit Schmerzen gebäre. Triller behält Luthers Übersetzung. Heumann: die ich zum andern mahle mit Schmerzen gebähre. Bengel hätte es vielleicht getroffen, wenn er nicht eine dogmatische Rücksicht genommen hätte: mit denen ich Wiedergeburtsarbeit habe, übersezt er. Herr D. Bahrdt hat die Emphase glücklich

glücklich vermieden, ob mir gleich seine übersetzung hier den Sinn nicht ganz von der rechten Seite auszudrücken scheint: „Meine Kinder — „[so nenne ich euch mit Recht, da ich jetzt, wenn „ichs recht sagen soll, zum zweitenmale mit „euch schwanger gehe]“ Ἀποθνήσκω heißt, wie jedermann weiß, ich sterbe. Demungeachtet hat Luther einigemal in ἀπό einen Nachdruck gesucht, und ich sterbe ab übersetzt. Dieses nimmt mich desto mehr Wunder, da er an andern Stellen wo doch auch der Dativ dabei steht, mit dem bloßen sterben zufrieden gewesen ist; z. E. Röm. 6, 10. Gleichwol steht vorher im 2ten Verse: „Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der „wir abgestorben sind. Auch hier verlässt ihn sein Gefolge nicht. Reiz, Triller, Heumann, Bengel behalten alle das absterben, und gebrauchen es in noch mehrern Stellen, als Luther. In dieser Stelle ist ihnen Herr Doctor Bahrdt nicht beigetreten, weil er den Dativ mit wegen erklärt, aber Röm. 7, 6 und Col. 2, 20 hat er entsterben für absterben gewählt, wodurch also auch er auf ἀπό einen Nachdruck legt, den er an andern Orten selbst nicht darinn gefunden hat.

Wäre mein Brief nicht schon zu lang, so würde ich noch von einigen Stellen reden, die Luther aus dogmatischen Rücksichten geändert, aber auch mehrentheils in Absicht auf die Natürlichkeit des Ausdrucks verschlimmert hat.

Dreiundvierzigster Brief.

Ich habe mich unstreitig bei Luthers übersetzung zu lange aufgehalten, wenn sie nicht darüber hinwegsehen wollen, daß in grammatischer Rücksicht so vieles daraus anzumerken war. Nun müste ich meinem Plan nach die übrigen übersetzer des Alten Testaments durchgehen; aber ich bin nur mit wenigen davon versehen, und kann also vor der Hand von den meisten nur den Titel anzeigen. Die voranstehenden Jahre werden doch ein kleiner Beitrag zu der chronologischen Geschichte der Deutschen Bibelübersetzungen sein. Die bald nach Luthern gefolgten übergehe ich geflissentlich.

1666. Sauberts übersetzung, die aus theologischen Gründe unterdrückt, und folglich äußerst selten gemacht worden, wovon aber doch einige Exemplare hin und wieder in den Bibliotheken stecken. Das Deutsch mag ziemlich schlecht sein, obgleich Saubert in den damaligen Zeiten einer Bibelübersetzung am ersten gewachsen war. Irre ich nicht, so habe ich einmal irgendwo Auszüge daraus gelesen *). Gedruckt ist seine Arbeit bis an das Ende des 17 Kapitels des ersten Buchs Samuelis.

1683.

*) Es wird in dem le Long nach der Börnerischen Ausgabe gewesen sein, wo nach Fabricius Anzeige das 4te Kapitel des ersten Buchs Mosis nach dieser übersetzung eingerückt sein soll.

1683 die Psalmen von Adam Reusner zu Frankfurt in 12. Man hat eine andre Ausgabe, wo weder Name noch Jahr auf dem Titel steht, sondern nur Frankfurth vor dem grossen Reformationsfest. Diese leztere hat Lilienthal gehabt, und führt den 110 Psalm daraus an *), woraus ich den ersten Vers abschreiben will. „Dieses ist das wahrhaftige Wort Jehova zu dem „HErrn der Wesenheit: Hab deinen Thron-Siz „an meiner rechten Hand: bis ich deine Feinde „legen werde ꝛc. Mehr wird wohl nicht nöthig sein, um zu beweisen, daß von der ganzen übersezung für die Sprache kein Vortheil zu erwarten sei.

1705 der Prediger Salomo von Christoph Seebach, einem Kandidaten. Halle 8. Seebach war ein Mystiker, und von dieser Gattung von Leuten ist nicht viel zu hoffen. Seine Dunkelheit wird ausdrücklich getadelt. Man hat auch das Hohelied Salomonis von ihm (Berlin 1706 und Leipzig 1710), imgleichen wird ihm der zu Halle 1706 herausgekommene Sirach zugeschrieben, den andre Gottfried Arnolden beilegen. Hagemann **) spricht auch von einer übersezung der Sprichwörter, die Seebach gemacht haben, und die 1705 in Halle erschienen sein soll; aber das wird nur ein bloßer Irrthum sein,

 indem

*) Biblisch exegetische Bibliothek. S. 127.

**) In der Nachricht von den fürnehmsten übersetzungen der h. Schrift. S. 49.

indem hernach beim Predigerbuche der Seebachischen übersetzung nicht erwähnt wird.

1708 gab Carl Renatus Kortüm, damals Prediger zu Aschersleben, seine übersetzung des Buchs Hiob heraus. Dieser Mann verdient schon, daß ich mich ein wenig bei ihm verweile. Er war Gottfried Arnolds Schwager, dessen Bekanntschaft ihm sowohl nützlich als schädlich gewesen zu sein scheint. Arnold schrieb für die damaligen Zeiten einen ziemlich lesbaren Stil. Kortüm scheint ihm darinn nachgeeifert zu haben, und hat in der That nicht wenig geleistet. Die meisten damaligen Theologen sahen mehrentheils nur darauf, ob er anders übersetzt hätte, als Luther. Das entschied ihnen den Werth der Arbeit, von der sie behaupteten, daß sie mit Vorsicht zu gebrauchen wäre. Der gröste Lobspruch, den ich seiner übersetzung geben kann, ist der, daß Luther, wenn er im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts gelebt hätte, ohngefär eben so würde übersetzt haben. Ich wähle zur Probe den zweiten und die folgende Verse aus dem 19 Kapitel.

„Wie lange wollet ihr meine Seele drängen, „und mit Worten mich zerstoßen. Diese zehen„mal habt ihr mich geschmähet, und schämet „euch nicht, so tobend in mich zu dringen. Ge„setzt auch ich irrete mich gewiß, so bliebe doch „mein Irrthum bey mir. Ists denn aufrichtig, „daß ihr euch über mich erhebet, und mir meine „Schmach vorrücket? Erkennet doch einmal,

„daß

„daß Gott mich umgekehret, und sein Jäger-„Netz über mich zusammen gezogen hat. Siehe, „ich schreye über Gewalt; Aber ich werde nicht „erhöret: Ich rufe laut; Aber da ist kein Recht. „Meinen Gang hat er verzäunet, daß ich nicht „durchkommen kann; und über meine Fußsteige „hat er die Finsterniß geleget.

Sie sehen wol, daß der Ausdruck des Mannes sich an Adel nicht gleich bleibt, und daß er ihn etwas mehr dehnt, als Luther; aber im Ganzen, hoffe ich, werden Sie, nach Lesung dieser Probe, meinem Urtheile beitreten. Zwar könnte es sein, daß manches, was an dieser übersetzung ein so Luthersches Ansehen hat, fast nicht sowohl eine neue Darstellung des Textes, als vielmehr eine bloße Umbildung der Worte Luthers wäre; doch davon liegt, dünkt mich, der Grund nicht in Kortüms geringer Sprachgelehrsamkeit (denn die war nach der damaligen Zeiten wirklich groß genug), sondern in der fleißigen Beschäftigung mit Luthers übersetzung. Wer jemals versucht hat, selbst zu übersetzen, weiß, wie schwer es ist, sich von den Worten einer ältern übersetzung loszureißen, die sich dem Gedächtnisse zu sehr eingeprägt hat. Man kann oft keinen andern bequemen Ausdruck finden, als der schon da stand, oder, wenn man es ausdrücklich darauf anlegt, von seinem Vorgänger abzugehen, so wird man unnatürlicher. Die Bibelübersetzer haben von je her diesen Zwang am meisten gefühlt. Man sieht immer Luthern als ihre

Grundlage durchschimmern, ob sie sich dessen gleich selbst nicht bewust gewesen zu sein scheinen.

1709 gab eben dieser Kortüm den Jesaias heraus. In Einem Jahre ändert man sich wenig, und also läst sich von dieser Übersetzung nichts anders sagen, als von der Hiobischen. Einige Stellen, in der er mehr dem buchstäblichen, als dem eingeführten prophetischen Sinn, nachging, werden zu ihrer Zeit freilich ein kleines Geschrei erregt haben, das aber nun vergessen ist. Ich gebe eine kurze Probe aus Jes. 60.

„Stehe auff! wache auff! denn dein licht „kömmt, und die herrlichkeit Jehovah gehet auff „über dir. Denn siehe finsterniß überdecket das „land, und das dunckele die völcker; aber dir „wird auffgehen Jehovah, daß seine herrlichkeit „erscheine über dir. Die heiden werden zu dei„nem licht gehen und die könige nach dem glantz, „welcher dir auffgehet. Hebe deine Augen auff „rings umher und schaue; sie alle versammlen sich „und kommen zu dir. Deine söhne kommen „von ferne und deine töchter werden auf den ar„men der pflegerinnen herbeygebracht. Alsdenn „wirst du dich fürchten, und doch ausbrechen; „furcht und freude wird in deinem hertzen seyn, „wenn die menge am meer sich zu dir umwen„det, und die auserlesene macht der heyden zu „dir kömmt. Die hauffen der camele werden dich „bedecken, die renntthiere aus Midian und Epha, „welche mit einander kommen von Saba, sie wer„den gold und weyrauch bringen und das lob

Jeho-

„Jehovah ausbreiten. Alle heerden Arabiens werden sich zu dir sammlen und die böcke Nebajoth „dir zu dienste seyn; sie werden sich selbst darstellen zum wohlgefälliger opffer auf meinem altar, „und so will ich das haus meines ruhms herrlich machen.„

1715 gab der Stargardische Professor, D. Joh. Wilh. Zierold eine übersetzung des Prediger Salomo zu Leipzig heraus; Zierold war ein Neumannianer *), und das ist schon Beweis genug, wie sein Kram beschaffen sein müsse. Eigentlich hat er zwei übersetzung gegeben, eine Hebräisch-Deutsche und eine gut Deutsche. Von der letztern habe ich keine Probe gesehn; aber von der erstern kann ich Ihnen aus Colers theologischer Bibliothek **) ein saubres Fleckchen hersetzen. Es ist gleich der Anfang des Buchs.

„Predigten. Der Prediger ist der Sohn „David. Ein König. In Jerusalem. Hinfälligkeit, Hinfälligktiten! Spricht der Versammler. Hinfälligkeit der Hinfälligkeiten! Dieses „alles ist Hinfälligkeit. Wie groß ist die Dauerhafftigkeit! Dem Menschen: In aller seiner Arbeit; welche er arbeiten wird. Unter dieser „Sonne. Die Gebuhrt steiget auf: und die „Gebuhrt gehet unter. Und was diese Erde anbelangt, in undenklichen Zeiten bleibet sie so. „Und es bricht aus diese Sonne; und es verbirget

*) Die Neumannianer legen einem jeden Hebräischen Buchstaben eine eigne Bedeutung bei, und errathen so die Bedeutung aller Wörter.

**) S. B. 6. S. 634. f.

„get sich diese Sonne. Und gegen ihren Ort: „ist sie ein Schnauber.“

1716 gab Kortüm die Psalmen heraus. Ich kenne dieses Buch nicht genauer, weiß aber aus dem Reimmann, daß es nicht alle Psalmen, sondern ohngefär nur den dritten Theil davon enthält.

1719 hat Zierold den Propheten Joel und 1720 den Obadia herausgegeben. Er hat seit 1715 seine Denkungs- und Schreibart, wie seine Recensenten versichern, nicht geändert.

1722 erschien das Hohelied Salomonis übersetzt von G. W. zu Memmigen. Unter diesen Buchstaben war der Name des dortigen Rektors, George Wachter, verborgen. Das Buch mag ziemlich selten mehr zu haben sein.

1723 gab eben derselbe, wieder unter den beiden Buchstaben G. W., den Prediger Salomo heraus. Coler urtheilt in seiner theologischen Bibliothek *) von ihm, er dichte dem Salomo einen Verstand an, der oftmals sehr ärgerlich sei, und finde in der Hebräischen Sprache viele Fehler, die er in Namen ehrwürdiger Figuren einkleide. Lilienthal hat dieses Urtheil nachgeschrieben. Allein da Coler Wachtern auch vorwirft, er sehe den Prediger für einen Auszug aus Salomo's Schriften an, worinn schlechterdings kein Zusammenhang müsse gesucht werden, welche Meinung doch, mit einem Körnchen Salz genommen, so ungereimt eben nicht ist: so könnte er

*) B. 6, S. 635.

er ihm wol auch in seinem übrigen Urtheil Unrecht gethan haben. Ich wenigstens wäre wol begierig, die Wachterschen übersetzungen näher zu kennen, wiewol ich mir in Absicht auf Sprache und Schreibart in dieser Frühe des Jahrhunderts aus Schwaben nicht viel verspreche.

1729 gab Christoph Wolle, damals noch bloßer Prediger und Magister legens zu Leipzig, eine übersetzung der Sprichwörter heraus, wovon mir nie eine genaue Beurtheilung zu Gesichte gekommen ist. Wolle wurde als ein junger Magister ein klein wenig verketzert, weil er einen gewissen Psalm im buchstäblichen Verstande von David verstanden hatte, den er nach der Tradition von Christo hätte verstehen sollen, und eben dieser Wolle war hernach ein Vertheidiger verschiedener zwar ziemlich orthodoxen, aber auch ziemlich unvernünftigen Meinungen. Solche Leute sind nun wol zu Schriftauslegern sowol, als zu Schriftübersetzern gänzlich verdorben.

1731 gab der schon verschiedemal genannte Rortüm die Sprüche Salomonis neu übersetzt heraus. Der Zwischenraum zwischen dieser und seinen vorigen übersetzungen war ziemlich groß; aber er war doch noch so ziemlich mit seinem Jahrhunderte fortgewachsen. Das einzige that dieser spätern übersetzung einigen Abbruch, daß er die Sprüche Salomons für ein Lehrgebäude der Sittenlehre ansah. Diese Grille hat indessen doch mehr Einfluß auf die Paraphrase und

Erklärung, als auf die übersetzung gehabt. Ich kann weiter nichts thun, als eine Probe davon anführen, und wähle dazu den Anfang des 15 Kapitels.

„Eine gelinde Antwort sänftiget *) den „Grimm; aber eine verdrüßliche Rede reizt den „Zorn auf. Der Weisen Zunge redet mit gu„tem Verstande; aber der Thörichten Mund stürzt „die Thorheit heraus. Die Augen des Herrn „sehen allenthalben; sie merken auf die Guten „und die Bösen. Eine heilende Rede ist eine „Artzung des Lebens; aber verkehrte Worte sind „ein Mord in der Seele. Wer die Erinnerung „seines Vaters nicht achtet, der bleibet ein Thor; „wer aber die Anführung wohl annimmt, wird „klug werden. Das Hauß des Gerechten hat ein „groß Vermögen; aber bey dem Einkommen des „Gottlosen ist eitel Verwüstung. Der weisen Lip„pen spreiten Verstand aus; aber das Hertz derer „Thoren steht nimmer recht.“

Diese Kortümische übersetzung ist 1736 in einer angeblichen neuen Auflage unter dem Verlagsorte Leipzig und Görlitz erschienen; ich sorge aber fast, daß es nur ein neuer Titel sei.

1734

*) Sänftigt; dies Wort würde wahrscheinlich im achten Decenn des achtzehnten Jahrhunderts mehr Glück gemacht haben, als im vierten. Eben das gilt von verschiedenen andern Ausdrücken in dieser Probe. Wie sie grade in das funfzehnte Kapitel zusammengekommen sind, weiß ich nicht! Außer demselben sind sie ziemlich dünn gesäet.

1734 gab Reimarus des durch verschiedener Schriften, auch durch übersetzungen bekannten Johann Adolph Hofmanns übersetzung des Buchs Hiob nach des Verfertigers Tode heraus. Ein Grund, warum Hofmann den Hiob nicht gut übersetzen konnte, war, weil er den Verf. durchaus zu einem neuern Naturkündiger und Moralisten machen wollte. Des Hebräischen war er auch nicht genugsam mächtig. Weil er in Hamburg lebte, so hatte er hin und wieder Niedersächsische Ausdrücke gebraucht, welche von den Hochdeutschen nicht verstanden wurden, z. E. was wird dirs baten für helfen, Weinschen für Geschrei, Frommheit für Frömmigkeit *).

1735 erschien die Wertheimische Bibelübersetzung. Diese ist theils an sich, theils wegen der vielen dadurch verursachten Streitigkeiten so wichtig, daß ich ihr einen eignen Brief widmen muß.

*) S. Coleri theologische Bibliothek, B. 7. S. 648.

Register

der merkwürdigsten Wörter, ingleichen der Schriftsteller und Sachen zum fünften und sechsten Theil.

(Da diesmal beide Theile nicht mit fortlaufenden Seitenzahlen gedruckt sind, so ist zu merken, daß wenn keine Römische Zahl vorsteht, allemal der fünfte Theil zu verstehen sei. Der sechste Theil ist immer durch VI angedeutet.)

a, Streit über den Ton desselben, 3 f.
ä, zu häufiger Gebrauch desselben, 70.
Abgang für Mangel, 46.
Abgesandte, Abgesandtinn, VI, 29.
abmachen für zurücklegen, 47.
Abschweifung, 92.
absöndern für absondern, 76
absterben, VI, 99.
Accent, prosaischer, 14. Ob man in der Deutschen Sprache Accente nöthig habe, VI, 25.
Acquisition, 86.
Accommodation, 86.
Ächtigkeit, 84.
Adelung, 71, 78. 131. VI, 29. 33. 62. 71. 83. 85. 87.
Adjektive, Deklination derselben, 48 f. wie sie von Mittelwörtern zu unterscheiden sind, 50, von Adverbiis, 119 ff. unveränderliche oder Adverbialform derselben, 117 ff. VI, 26.
Adverbia, s. Adjective.
äfern, äffern, ävern, VI, 84 f.
Affektation, affektiren, 87
ähern für ehern, 66.
ai, ob es übel klinge, 103.
Aichinger, 29, 40. VI, 8. 27. 57.
allso, so zu schreiben ist unnöthig, 39. 58. 70.
Anfall für Antheil, VI, 85.
angehen für angreifen, 58.
anmüthig für anmuthig, 76.
annehmen, sich einer Sache, nicht um eine Sache, 57.
antik, 87.
anziehen für anführen, 75.
Apostrophen, 102, VI, 22.
Ärgerniß, die, für das, 76.

Arnold, Gottfried, VI, 101. 102.
äu von ei unterschieden, VI, 15 f.
auferbauen für erbauen, 58
auferfahren, VI, 83.
Augenbraunen Augenbrünn, VI, 86.
August II, König von Pohlen, ein großer Deutscher, 37
ausnehmend, 43.
ausstellen für tadeln, 58.
ävern, 84 f.
Ayrmann, Eph. Fried. VI, 44 ff. 53. 91
bahnen, nicht bähnen 73.
Bahrdt, C. Fr. VI, 91. 98. 99.
Bank, die, nicht der, VI, 20.
Bärenius, 140.
Basedow, 134. VI, 27.
bässer, so zu schreiben ist unnöthig, 39. 59. 70.
Bast, der, nicht das, VI, 20.
baten für helfen, VI, 109.
Baumgarten, Siegmund Jakob, 66. VI, 51. 96.
Becherer, 131.
Beiler, Benedikt, 139.
Beiträge, Leipziger kritische 29. 43. 137. VI, 52.
Beiwörter, s. Adjektive.
Bel, Matthias, 140.
Belial, VI, 89.
Bellin, 133.
benedeien, VI, 88.
Bengel, J. A. VI, 98 f.
berathen, VI, 86.
Berger, Joachim Ernst VI, 43 f. 62. 85. 87.
Berichte, Danziger theologische, VI, 51.
berichten, wie es konstruiret werde, VI, 23.
bestrafen, wie es konstruiret werde 78.
Bibel, Recht und Nothwendigkeit, das Deutsch darinn zu ändern VI, 58 82 f. Hauptausgaben der Deutschen Bibel. 48 ff. Hallische Bibeln, 85. 93. 94.
Bibelherausgeber, neue, Klagen über sie, VI, 86. 87. 93. vgl. Wegner.
Bibelübersetzungen, neue, VI, 40. ff vgl. Schmidt.
Bibliothek, allgemeine Deutsche, 21. 82. 84. 86. 90. 99. getadelt 89. eine Recension daraus geprüft, VI, 35. ff. siehe auf die Vorrede zum sechsten Theile. Nachlässigkeit ihrer Recensenten V, 22. 52.
Biedermann, J. Gottl. 134.
bieten, 77.
Bilz für Pilz, VI, 17.
bis, ob es ein Vorwort sei, 66
bissig für Beißig, 55.
Block, der, nicht das, VI, 20.
Bob, dessen Rechtschreibung, 27.

Bödi=

Bödiker, 133. 136. 137. VI, 43. 84. 87. 88. 89.
Bogen, Plural davon, 76.
brauchen, nicht bräuchen, 48.
Braun, Heinrich, VI, 27.
Briefe über die Heinzische Wiederlegung Gottscheds 29. — über Merkwürdigkeiten der Litteratur, Fortsetzung davon 96. ff.
brochen für brachen, VI, 87.
Brücker, Jacob, 132.
Büchersaal, neuer, 133.
Büchersprache, ob Sprachlehrer sich darnach richten müssen. VI, 20 f.
Buchstabe, Buchstab, 76. Namen der Buchstaben: VI, 2.
Buchstabirkunst. VI, 2. ff. siehe auch Sylben.
Ceder, die, nicht der, 48.
Chlorenus s. Germanus.
Clajus, 130. VI, 72.
Coler, dessen theologische Bibliothek, VI, 105. 106.
Contrast, s. Kontrast,
Courtoisie, 90.
dabei, davon rc. ob man sie trennen dürfe, 43. 60. 74. ob man sie für wobey, wovon rc. setzen dürfe VI, 23.
Dacht, der, nicht das, VI, 20.
Daktyl, wie es zu übersetzen sei, 74.
Damm, Chr. Tob. 35. VI, 95.
dann, dannoch, für denn, dennoch, 55.
decidiren, 93.
der, die, das, Deklination desselben, 48.
deplaciren, 92.
Detail, 86.
Deutsch, reines, konnte König August II, zwei Stunden reden, 37. Luthers Bibel ist rein Deutsch VI, 89 ff.
Dialekte, alte Deutsche, 8.
diesfalls, 46.
Digression, 92.
disputiren, ob es das einzige Lateinische Wort in Luthers übersetzung sei VI, 89.
dreschen, Konjugation VI, 27.
durchlesen, 77.
e, Aussprache desselben, 5.
Ebert, J. Arn. 16.
Ecke, die, nicht das Eck, 48.
Eckhart, J. G. VI, 46.
effern und eifern, s. äfern.
Ehrenkranz der Deutschen Sprache, 134.
einhalten für enthalten, 57.
einreißen, Verbum neutrum, 48.
einsehen für ansehen, 58.
Einwohner, nicht Einwöhner, 48. 73.
elendig, 48.

Elision, Affektation damit, 20.
Emphasen müssen nicht allenthalben gesucht werden, VI, 95 ff.
Emser, Hier VI, 52. f 72.
Ende, Plural davon, VI, 22.
enthalten für unterstützen, VI, 62 f.
entheben, 46.
Erbtheil, das, nicht der 48.
Erfahrniß, 48. 56.
ergeben für geben, 57.
erhaben. auf einem erhabenen Fuße stehen, 47.
erkundigen, Konstruktion desselben, 78.
erschwingen für erheben, 47.
erwägen oder erwegen, Konjugation desselben, 48.
evident, 92.
Faber, Joh. H. dessen Sprachkunst wird beurtheilt, 21 ff.
Fabricius, J. Alb. VI, 43,
Fabritius, Hans, 132.
fade, 87.
Feinigkeit für Feinheit, 48.
Finanzen, Finanzien, Finanzer, VI, 70.
Fladernholz, VI. 70.
Foglieta, Uberto, 8.
foris, 35.
formiren VI, 89.
frapant, 93.
Freyer, Joh. Hier. 29. 136.
Frisch. 71. 78. 100. 136. VI, 43. 46. 60. 62. 71. 84. 86. 87.
Frommheit, VI, 109.
Frujahr, ob man in Berlin so spreche, VI, 28.
Fuchs, J. N. H. 137.
fügen, sich nach jemand, 46.
Fürwörter, Eintheilung derselben in absolute und konjunktive, VI, 29 f.
Futter, nicht Futer, 50.
g, Aussprache desselben, 40.
Gedächtniß, das, nicht die, 76.
gegen, in wie fern es von wieder unterschieden sei, 44.
geben, alte Konjugation, VI, 80.
Gelehrtheit, 48.
Gellert, 15.
Gelte, VI, 87.
gemäß, 79.
Geringigkeit für Kleinigkeit, 47.
Germanus, Chlorenus, 136.
Gerstenberg, von, 96.
geschnürter Stil, 84.
Gesner, Salomo, 16.
getrauen, sich, 78.
giltig für gültig, 50.
glaubig für gläubig, 76.
Gleichniß, das, nicht die, 76.

Gleis, das, nicht der, 48.
Gelese für Lektüre, 92.
gluu, VI, 88.
golden, gölden und gülden, 29.
Göthe, 42.
Gottsched, 25. 62. 64. 74. 95. 127. 131. 141. VI, 26. 27. 28. 39. getadelt. 29. 38. 43. 50. VI, 15.
Götze, J. Melch. VI, 44. 46. 47. 48. 51. 54.
Gueinz, 132.
h, Aussprache desselben, VI, 16.
Hagedorn, 10.
Hagemann, J. G. VI, 109.
häßlich, 47.
Halberstädtische Mundart, 5.
Hallbauer, Fr. And. 20.
Hamberger, G. Cph. 82.
halt, ein Versicherungswort, 58.
Handbuch, allgemeines, für Schulmeister, wird beurtheilt, VI, 1 ff.
handhaben, für bearbeiten, 47.
Handwerk. vom Handwerke sein 37.
Harsdörfer, 132.
Hederich, 137.
hehr, VI, 60.
Heinze, J. Mich. 292. VI, 26 ein Brief von ihm, VI, 177 ff.
helfen, dessen Konjugation, 56. 77.
Hemde, Plural davon, VI, 22.
Hemmer, dessen Schriften über die Deutsche Sprache werden beurtheilt, 27 bis 81. Schriften gegen ihn. 51 f.
Hempel, 29. 78.
Hentschel, 136.
Heumann, Cph. Aug. VI, 98. 99.
Heynatz, sogenannter zweiter Theil seiner Sprachlehre wird beurtheilt VI, 10 ff.
Hilfe für Hülfe, 50.
hineinsteigen über jemand, ihn angreifen, 87.
Hofmann, J. Adolph. VI, 109.
Hirse, die, nicht der, VI, 20.
honigsüß, 26.
Ickelsamer, 130. 131.
Inländer, 48.
Insekt, Plural davon VI, 22.
Instrument, Plural davon, 76.
interpretiren, 88.
irre für irrig, 47.
Isidor, 99.
ist, Aussprache desselben, VI, 6
itzo, 50.
jener, für derjenige, 57.
Junker, 100. 141. VI, 8. 30. 39.
Justi, von, 58.

k, ob es in Wörtern von Griechischem Ursprunge durchaus zu schreiben sei, 38. für c, VI, 95.
Kadenz, 19.
Kindesmagd, 48.
Klotz, der, nicht das, VI, 20.
Klotz, dessen Bibliothek, 2. 22.
Klopstock, 6. 75. 96. ff.
Koken, VI, 56 ff.
kommen, aus etwas, anstatt herausfinden, 47.
König, J. Ulr 37.
Konsonanten, Häufung derselben 7 f. Zusammenlauf derselben, Regeln darüber 9 ff.
Kontrast, kontrastiren. 88.
Kosten, nicht Kösten, 48.
Körber, 141.
Kraft, J. Melchior. VI, 51.
Krüpel, Krüppel, 17.
Kortüm, Carl Renatus VI, 120 f. 104. 106 107.
Kröte, nicht Krote, 73.
kriegen für bekommen, 47.
kündig für kundig, 50.
Kunze, 29. 126.
Laib, VI, 88.
Landpriester, Schreiben eines an die Journalisten wird beurtheilt 83 ff.
leidentlich, 37.
Lektüre, 92.
Lemker, Heinr. Christ. VI, 52.
Lessing, 42.
Lesung, 92.
Lilienthal, Mich. VI, 101. 106.
Lippenius, 131 ff.
Lobgesang, der, nicht das, 48.
Logik, schlecht übersetzt, 62.
Long, le, VI, 100.
lůftig für luftig. 67.
lügen, VI, 19 f.
Luther, 29. 41. getadelt, 74, seine Bibelübersetzung VI, ff. vgl. Bibel. dieselbe wird vertheidigt. V, 111. ff. seine Randglossen. VI, 83. 85. 88.
Luthersche Sprache, was man in der Pfalz so nenne, 40.
Maas, ob es recht geschrieben sei, 72.
Maharam motha, VI, 89.
Marmontel über die Harmonie des Stils, 1 ff.
Mathematik, wie es zu übersetzen sei, 72.
Maschinerie, 90.
Mayer, J. F. V, 53.
messingen sprechen, was es heiße, 41.
Metaphysik schlecht übersetzt, 62.
Michaelis, J. Dav. 100. ff. VI, 40 f.

Milz, die, nicht das, VI, 20.
mißhandeln, 78.
mißstaltet, 46.
Möme, Möne, Muhme, 69,
Monath, nicht Monat, 59.
Morhof, 133.
Mundarten, Deutsche, VI, 26 f.
Musica, VI, 89.
Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, Hamburgische, 118.
naiv, 88.
Namen, eigne, Bildung und Deklination derselben, VI, 90.
Nase ist von Lateinischer Abkunft, 71.
neben dem für überdem 48.
nichtswerthig, 48.
niedere, ob es ein Positiv oder Komparativ sei, VI, 33.
Nonsense, 90.
Novellen 93.
Nůance, nůancirt, 90.
Numerus ist mit Harmonie fast fast einerlei, 14.
o, Aussprache desselben, 4.
Offelen, Heinrich, 139.
oberste, nicht öberste, 48.
Ohr ist von Lateinischer Abkunft, 71.
Ölinger, 120.
Omeis, 138.
Opitz, 43.
Ort, das, nicht der, 76.
Orthographie, älteste Deutsche Anweisung dazu 131.
Osten, VI, 16.
Österreichische Mundart, 4.
Ostrofrank, 130. 131 f.
Ottfried, 97 ff.
Overheld, 133.
Palm, J. G. 44. 46. 48. 52. 53 f. 60. f. 69. 70. 72. 74.
Papst (denn so sollte es gedruckt sein) ist falsch geschrieben, 39. 50.
pechschwarz, 26.
Pendant, 90.
Penetration, 94.
Penseen, 86.
personificiren, Personificirung, 90.
Pfalz, Bewegung daselbst wegen der Deutschen Sprache, 63 ff.
Pfälzische Mundart, Fehler derselben, 34 ff. wird von jemand vertheidigt, 54 ff. 65.
pflegen, dessen Konjugation, 77.
Pollux, Julius, 35.
Pölmann, 133.
Pöpel ist falsch geschrieben, 39. 50. 59. 71.
Popowitsch, 61 f. 100. VI, 8. 25. 27. 38.

popularär, popularisiren, 91.
Prädilektion, 93.
Predig für Predigt, 55.
pretiös, 92.
Prettenius, Joh. VI, 41.
Pronom für Pronomen, VI. 32.
Pudor, 45, 133.
Rabner, 78.
radotiren, 93.
Raffinement, 93.
Ramler 2. 3. ff. 19. 20. 100. 110. VI, 25.
Råsonnement, råsonniren, 93.
Ratich, Joh. Mich. 134 f.
realisiren, 93.
Reichard, Elias Kaspar, 128 ff.
Reimarus, VI, 109.
Reime, reiche, 6.
Reiske, VI, 95.
Reiter für Reuter,
Reiz, J. H. VI, 98. 99.
Ressort, 91 f.
Restaut, 30.
Reusner, Adam VI, 101.
Rumor, rumoren, VI, 89
Rüster VI, 17.
Vertheigung desselben 38. 56. 72. VI, 16.
Salzmann, Philipp, VI, 42.
sam, Streit über dessen Aussprache, VI, 16.
sänftigen, VI, 103.
Sattler, 132.
Saubert, VI, 100.
sch ein einfacher Buchstab, 100.
Schaller, 140.
Scheid, Balthasar, VI, 42.
Schilter, 69.
Schlegel, J. Heinr. 117.
schlimm, für schief, VI, 27. f.
schmackhaft für reizend, 46.
schmäucheln ist falsch geschrieben, 39.
Schmerz, wie es zu deкliniren sei, 41.
Schmidt, Joh. Lorenz, der Wertheimische Bibelübersetzer, VI, 97. 98. 109.
Schmotther, 136 f.
Schönaich, von, 75.
Schottel, 74. 100. 132 f. getadelt 71, 74. VI, 2. 8.
Schuch für Schuh, VI, 82
Schulze J. Cph. Fr. VI, 97. f.
Schwan, Buchhändler, 82 ff.
schwatzen, nicht schwätzen, 136. f.
See, Pural davon, VI, 22.
Seefährer für Seefahrer 51.
Seume, 136.
seynd für seind, 55.
siehe, siehest, siehet, ob es falsch sei, 43.
Sohnschaft, 84.
Spalding, J. Joach. 16 f.
speciell, 88.

Spondeen, ob es dergleichen im Deutschen gebe, 107 ff.
Sprache, Deutsche, kömmt gröstentheils von der Lateinischen her, 71 f. angeblicher Vorzug derselben zu Ottfrieds Zeiten. 97 f. ein Vorzug derselben in der Dichtkunst, 105. — Gothische, von Ramler gepriesen. 9. — Italiänische, ob sie nicht zu weich sei, f — vollkommene, Ideal derselben, 18.
Sprachlehrer, Ansehen derselben, 73 f. sollten mehrere Mundarten kennen, VI, 26. Biblischer Sprachlehrer, ein Buch dieses Titels, 41.
Spreißen, Splitter, VI, 49.
Spugniß, Gespenst, VI, 49.
Stade, Dietrich von 135 (vgl. VI, 41). VI, 41 ff. 60. 62. 70. 84. 86. 87.
Steinbach, 37. 78. 136 f.
Stieler, 71. 133.
Streitmüthigkeit, 85.
süffisant, 88.
Sulzer, 19.
Sylben, wie vielerlei in Absicht auf die Länge es im Deutschen gebe, 15. ob in der Griechischen oder Deutschen Sprache mehr zweifelhafte Sylben sein, 105. Trennung der Sylben. 45 f. 62.
Sylbenmaß, Streit darüber. VI, 24 f. prosaisches, 16 f.
taugen, dessen alte Konjugation, VI, 71 f.
Teintüre, 90 f.
Theil, das und der, unterschieden. 76.
Tittel für Titel, 90 f. VI, 36.
Thüre, Zweideutigkeit des Worts, 35.
todt zu todt für Tode, 49.
Töllner, Justinus, 136.
Träufe für Traufe, 15.
Trivialstock, 90.
Trochäus, wie es zu übersetzen sei, 74.
trügen, VI, 20
überfliesig für überflüssig, 50.
übersetzungskunst, einige Anmerkungen dazu, 112 ff. VI, 86. 89.
überzeugen, dessen Konstruktion, 78.
umhenken, 46.
Unbild, der, und die Unbilde, 58. 77.
Undeutsch, was man in Meklenburg so nenne, 40. 41.
ungestimm und ungestümm, beides falsch 51.

un-

unterwinden, sich, 46.
uralt, 44.
Vater, nicht Vatter, 59. 69.
verdrüssig für verdrießlich, 55.
verhöhlen für verhehlen, 51.
Verstörung für Zerstörung, 46.
Verwandtinn, VI. 28 f.
verwunderlich für wunderbar, 57.
Vetter, 69.
vir, 89.
Vokale, ihre Rangordnung, 5. Häufung derselben, 98.
vorrupfen, 47.
Vorsatz, 137.
Vorst, J. 133.
Vossius, 3 f.
Wachter, George, VI, 106. Johann George, V, 69.
Wahn, 136.
wann für wenn, s. dann.
was anstatt was für. 49 mit was anstatt womit, 77. Konstruktion des Worts was, 79.
wegen regiert nicht den Dativ, 56.
Wegner, Gottfried, VI, 55. 85.
wehlen, wehnen für wählen, wähnen, VI, 19.
Weinschen für Geschrey, VI, 901.
Weiße, Christ. Felix, 22. 102.
Weitenauer, 24. 68.
weitschichtig, 46.
Welt. viel Welt haben, die große Welt gesehen haben, 37.
wenn, vergleiche dann.
werkstellig machen, 47.
Wesen für Umstände, 57. sein Wesen haben, was es heiße, VI, 63.
wieder s gegen.
Wieland, VI, 37.
willfahren, dessen Konjugation, 77.
Willkühr für Willkür, 50.
Wippel, 137.
wissen von einer Sache und um eine Sache ist zweierlei 48.
Wolf, Hieronymus, 130.
Wolle, Cph. VI, 107.
Worte, deren Übereinkunft mit den Sachen, 18 f. Worte und Wörter, 107.
Wörter, Trennung derselben, VI, 18. —alte, Ausspürung derselben, VI, 84.— einsylbige, Menge derselben in der deutschen Sprache, V, 106. — fremde, ob sie ganz zu verbannen sein, 32 f. 36 ff. sonderbare über-

Übersetzungen davon, 62. 77. Freiheit, sie zu gebrauchen, ein Vorzug der Deutschen Sprache, 94. offenbar verwerfliche, 95. seltner Gebrauch in Luthers Übersetzung, VI, 89. schwere, in der Bibel, 43 ff. woher sie rühren, 84. Lateinische, Griechische und Hebraische in der Deutschen Bibel, 88 ff.
Wust, wüste, 27.
zehlen für zählen, VI, 19.
Zeitungen, gelehrte, 83 ff. Erfurtische, 52. 82 ff. 91. Hallische, 82. 84. 86. 90. 96.
zerlegen, 84.
Zesen, 29. 132.
Ziel und Ende für Absicht, 58.
Zier, dessen Aussprache, VI, 16.
Zierold, VI 105.
zu für an, VI, 91.

Anzeige einiger Druckverbesserungen.

Im vierten Theile.

S. 129, Z. 13. Amos, daß du flohest. S. 131, Z. 4, werde. S. 159, Z. 20 ihnen (mit einem kleinen i). S. 224, Z. 4 Kanonikat.

Im fünften Theile.

S. 39, Z. 12 und S. 50, 19. Papst. S. 48, Z. 10. Zeiten für Zeit. S. 67, Z. fehlt theils vor nicht S. 72. Z. 9 denselben.

Im sechsten Theile.

S. 42, Z. 11. Buchhändlerverzeichnissen. S. 50, Z. 3, von unten 1698. S. 55. Z. 7 Ihnen. Z. 8 aus. S. 56. Z. 10. Wider (für Wieder). S. 62, Z. 20 dir (für mir).

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heynatz, Johann Friedrich, 1744-1809

Briefe, die deutsche Sprache betreffend

Bd.: 6

Berlin 1775

L.germ. 111-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583800-8
VD18 80235557-001